Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens

IVb

Ernst A. Lumpe

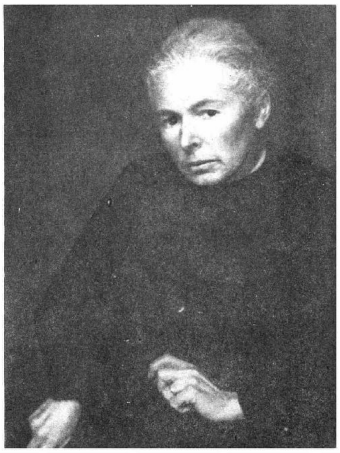
Madame Rouffanche, die einzige Zeugin...

„So wie wir gesagt haben, ist Madame Rouffanche die einzige Person, die lebend der Tragödie, die sich in der Kirche abspielte. entkommen konnte, und wir müssen uns strikt an ihren Bericht halten. Alle darüberhinaus dazu mitgeteilten Einzelheiten wären unglaubwürdig."
(Pauchou/Masfrand ‚*Oradour-sur-Glane - Visions d'épouvante*', Edition 1945, S.59)

„...ich bin die wahre Zeugin der Kirche, ich bin dem Krematoriumsofen entkommen, die geheiligte Zeugin der Kirche."
(Marguerite Rouffanche am 30. Januar 1953 beim Prozeß in Bordeaux)[1]

...starke Worte - vielleicht ein wenig zu stark? On verra...

Eine kritische Befassung mit den Aussagen von **Marguerite Rouffanche** könnte einem ‚Sakrileg' nahekommen, wenn man die Ansicht verträte, daß diese einzige Zeugin des Geschehens in der Kirche nicht in jedem Punkt ihrer diversen Einlassungen die Wahrheit gesagt habe. Diese Position wird erwartbar von ‚Revisionisten' eingenommen; und so hat denn auch die Auseinandersetzung um das, was sie zu verschiedenen Zeiten über ihre Erlebnisse in der Kirche ausgesagt hat, Kontroversen hervorgerufen. Dabei ist ein klares Schema zu beobachten: Vertreter der ‚offiziellen' Version sind einschränkungslos geneigt, den Aussagen der einzigen Überlebenden zu vertrauen und Widersprüche mit psychologischen Argumenten zu erklären. Vertreter der ‚anderen Seite' reiten hingegen genau auf diesen Widersprüchen herum und sind nicht kritiklos bereit, auf die generelle Wahrheit dessen zu setzen, was Madame Rouffanche im Sinne einer ‚offiziellen' Version ausgesagt hat.



<u>Links</u>: Marguerite Rouffanche (1897-1988), gebürtig aus Limoges. Porträtaufnahme, die anfangs in der offziellen Broschüre veröffentlicht wurde. Die Bildunterschrift lautet: ***„Mme. Rouffanche, die einzige Zeugin des Massakers in der Kirche."*** (Foto: anonym, vor S.57 der Broschüre vom August 1945)

<u>Rechts</u>: Von einem bestimmten Zeitpunkt an wurde die zuerst ausgewählte Fotografie durch die rechts abgebildete ersetzt. Die Bildunterschrift blieb identisch. (Foto: anonym, auf S.52 der Broschüre von 1966)

Nun soll hier auf jeden Fall kein ‚Sakrileg' begangen werden, wenn versucht wird, die Positionen gegeneinander zu stellen und möglichst auch abzuwägen. Dabei werden auch einige von Vincent Reynouard eingeführte Dokumente als Basis dienen. Seine Quellenangaben werden jeweils genannt, ein besonderer Hinweis auf die jeweilige Fundstelle im Buch des Autors aber als nicht notwendig erachtet.

Nein ! - oder doch Ja ?

Die zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlich langen Abständen gemachten Aussagen von Madame **Rouffanche** lassen den Leser, der jeweils von dem, was von ihr gesagt und dann gedruckt wurde, als der Wahrheit ausgeht, in leichter Ratlosigkeit zurück. Es muß sogleich auch angemerkt werden, daß die überlieferten verschiedenen Aussagen - oder Teile daraus - nicht durchweg die eigenen Worte der Marguerite Rouffanche darstellen, sondern einer gewissen Formung unterlagen bzw. von anderen verschriftlicht wurden. Das wäre kaum verwunderlich, sind doch auch andere Vernehmungsprotokolle, wie sich im Laufe der hier vorliegenden Bände zum Komplex Oradour gezeigt hat, einer sprachlichen Glättung oder inhaltlichen Bündelung unterzogen worden. Solange dies keine sinnentstellende Auswirkung hat, ist dagegen nichts einzuwenden und stellt überdies eine gängige Praxis dar.

Nun scheint im Falle von Madame Rouffanche, der einzigen Zeugin der Vorgänge in der Kirche, etwas vorzuliegen, was gemeinhin einen Zeugen nicht gerade glaubwürdig erscheinen läßt: Eine Drehung bei der Darstellung einer wichtigen Einzelheit innerhalb von wenigen Tagen um 180°. Hinzu kommt im speziellen Fall, daß jene Äußerung nicht in den eigenen Worten der Rouffanche vorliegt, sondern von dem bereits mehrfach erwähnten Journalisten und Mitglied der Widerstandsbewegung **Pierre Poitevin** berichtet wird. Daran hängen sich, wie schon gesagt, ‚revisionistische' Autoren auf, nehmen diese Äußerung als erstgenannte ernst und messen daran die folgende Änderung, ziehen daraus den Schluß, daß Madame Rouffanche zur **willigen Zeugin** für einen bestimmten Ablauf des Geschehens in der Kirche benutzt wurde bzw. sich einem solchen Dienst unterwarf. Diese eigenartige Wendung der Aussage ist natürlich auch den Vertretern der ‚offiziellen' Erzählung nicht verborgen geblieben, sie verlangt eine Erklärung. **Jean-Paul Picaper** scheut sich denn auch nicht, über jenes spezifische Detail der Aussage von Madame Rouffanche und zu ihren Aussagen allgemein in Richtung der ‚Revisionisten' spöttisch zu bemerken (Picaper, S.107):

„In ihrer Aussage, die sie im Sommer 1944 im Hospital vor dem Journalisten Pierre Poitevin gemacht hat, habe sie von einer ‚leichten Explosion' gesprochen; dann vor Gericht in Bordeaux, hat sie eine ‚starke Explosion' erwähnt. Sie habe ebenfalls beim Fenster gezögert. Wir haben den Eindruck, daß die Feder des Journalisten Poitevin in Eile war,

1 Es sei angemerkt, daß diese Worte von Madame Rouffanche in Bordeaux, je nach damals berichtender Zeitung, ein wenig anders lauteten. In einer Version ruft sie dabei ausdrücklich Gott an. Im Prinzip bleibt der Tenor der Worte aber stets derselbe.

einen Knüller zu veröffentlichen. Wir vertrauen mehr den Befragungen durch die Polizeibeamten, die einige Monate später protokolliert wurden, als Madame Rouffanche ihre gesamten Kräfte und ihre Gesundheit wiedererlangt hatte. Unsere Kritikaster überbewerten jedes Wort von Madame Rouffanche, wobei sie ganz einfach übersehen, daß in einer chaotischen und panischen Lage die Einschätzungen vom Einfachen zum Doppelten wechseln können, und daß Madame Rouffanche keine Intellektuelle war, vertraut damit, sich in präziser Weise auszudrücken. Außerdem erholte sie sich 1944-45 von sehr schweren Verletzungen und einem emotionalen Schock ohnegleichen, hatte sie doch bei dem Drama ihre gesamte Familie verloren."

Es steht außer Frage, daß Madame Rouffanche innerhalb eines Tages ein Schicksal erlitt, das sie Zeit ihres restlichen Lebens schwer belastet haben muß. Picapers Worte über die Folgen derart starker seelischer Belastungen sind ohne weiteres einsichtig und durch Erfahrung untermauert.

Sollte man aber daraus schlichtweg ableiten dürfen, daß jegliches Wort von Madame Rouffanche, das während des Prozesses ihrer Genesung den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat, den Stempel der Unsicherheit und Vorläufigkeit tragen müßte, und daß allein eine bestimmte Aussage beim Prozeß von Bordeaux, neun Jahre nach dem Drama, als das zu akzeptieren wäre, was sie tatsächlich erlebt hat, und was infolgedessen als die von ihr beschworene Wahrheit zu gelten habe?

Oben: **Marguerite Rouffanche** im Zeugenstand beim Prozeß in Bordeaux 1953.

Jean-Paul Picaper ist offensichtlich dieser exklusiven Meinung, und zeigt sich überdies herablassend in Sachen der intellektuellen Fähigkeiten der Frau, der er zwar - man erinnere sich seiner Aufforderung zu forscher Erwiderung auf die Einwände der ‚Revisionisten' (vgl. Teil IVa, S.4) - einen Sprung aus 3,9 m Höhe aus dem Fenster der Kirche auf einen 35° steilen Abhang zutraut, weil sie eine ***„stämmige Landfrau"*** gewesen sei, ihr aber andererseits die Fähigkeit abspricht, zwischen ‚keiner Explosion' und einer ‚starken Explosion' unterscheiden zu können, sondern meint, sie habe dazu erst ihre vollen Kräfte und ihre Gesundheit wiedererlangen müssen. Ein merkwürdiges Plädoyer des Journalisten für eine Frau, deren bedeutsame Aussagen er zu verteidigen gedenkt. Doch wieso hier plötzlich die Unterscheidung zwischen ‚**keiner** Explosion' und einer ‚**starken** Explosion'? Bei Picaper steht doch, sie habe ***„von einer ‚leichten Explosion' gesprochen; dann vor Gericht in Bordeaux,*** habe ***„sie eine ‚starke Explosion' erwähnt."*** Genau an dieser Stelle seines Textes zeigt Picaper, wie sehr auch er, wie damals sein Kollege **Poitevin**, der offiziell beauftragte Chronist und Journalist der Widerstandsbewegung der Region, seine ‚Feder' allzu schnell übers Papier hat fliegen lassen, allerdings wohl kaum mit dem Poitevin unterstellten Eifer, einen ‚*Knüller*' zu landen. Denn **was steht bei Poitevin** zu lesen, den Picaper **paraphrasierend zu zitieren** scheint, und was ist **genau der Ausgangspunkt** der Kontroverse hinsichtlich der Aussagen von Madame Rouffanche? Eine längere Passage aus Poitevins Buch soll hier eingefügt werden, um diese Frage zu beantworten und dabei auch sowohl den jour-nalistischen Stil jenes Autors, wie auch die Umstände seines Zusammentreffens deutlich werden zu lassen. Ab S.90 seines Mitte Oktober 1944 fertig gedruckten Buches schreibt Poitevin im Abschnitt

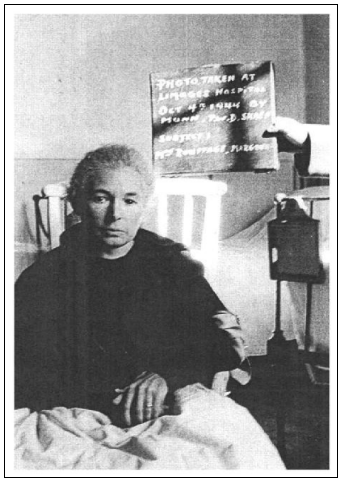
„Die Erklärung von Madame Rouffanche":

„Ich verdanke es dem Entgegenkommen von Mademoiselle Delord, Dienstleiterin der Präfektur, beim Kabinett des Regionalpräfekten, in ihrer Gegenwart Madame Rouffanche sehen zu können, die einzige Überlebende aus der Kirche. Dank der Liebenswürdigkeit dieser aufmerksamen und mitfühlenden jungen Frau, vom Regionalpräfekten beauftragt, über die Verwundete zu wachen, die sie jeden Tag besucht, hat Madame Rouffanche, ins Vertrauen gezogen, mir gern die Umstände und entscheidenden Wendungen des Dramas mitgeteilt, die sie gegen den Tod geführt hat, und die mir erlaubten, mittels ihrer Angaben davon zu schreiben, indem ich deren Ablauf, den Schreckensszenen und ihrem quasi wunderbaren Entrinnen folgte.

Im Hospital in Limoges ist es, Saal Saint-Elisabeth, nur einige Tage nach der Tragödie von Oradour, und seit der Zustand der Verwundeten es erlaubt, als eine hingebungsvolle und mitleidige Schwester, Schwester Jeanne-d'Arc, die Tag und Nacht über die liebe Überlebende wacht, mich ihr bereitwillig vorstellte.

In einem kleinen Zimmer mit vier Kranken empfängt Madame Rouffanche nicht den Fremden, nicht den Journalisten - sie kannte meinen Beruf nicht - sondern den Freund, den Verwandten. Ich machte in Wahrheit kein Interview, hütete mich, sie zu befragen, sondern zog es vor, ihren Worten, die sie mit schwacher und schmerzvoller Stimme sprach, ohne Unterbrechung zuzuhören. […]

***Was überrascht, ist die Nüchternheit, der Anstand, die Würde ihrer Worte. Sie erzählt, was sie erlebt hat, ruhig, bedächtig, ohne je in ihren Aussagen abzuweichen. Wenn sie eine Einzelheit vergißt, und man sie daran erinnert, antwortet sie schlicht: ‚Ja, ich hatte es vergessen zu sagen.' Doch ihr Erinnerungsvermögen bleibt zuverlässig. ‚Sehen Sie, das ist ein solch großer Albtraum für mich, diese ganzen Dinge...' Madame Rouffanche erläutert mir die Proportionen der Vorrichtung, aus der schwarzer, erstickender Qualm entwich: ‚Das war eine Kiste von Umfang und Höhe meines Nachttisches. Niemand wollte sich ihr nähern, aber* sie explodierte nicht.'"**



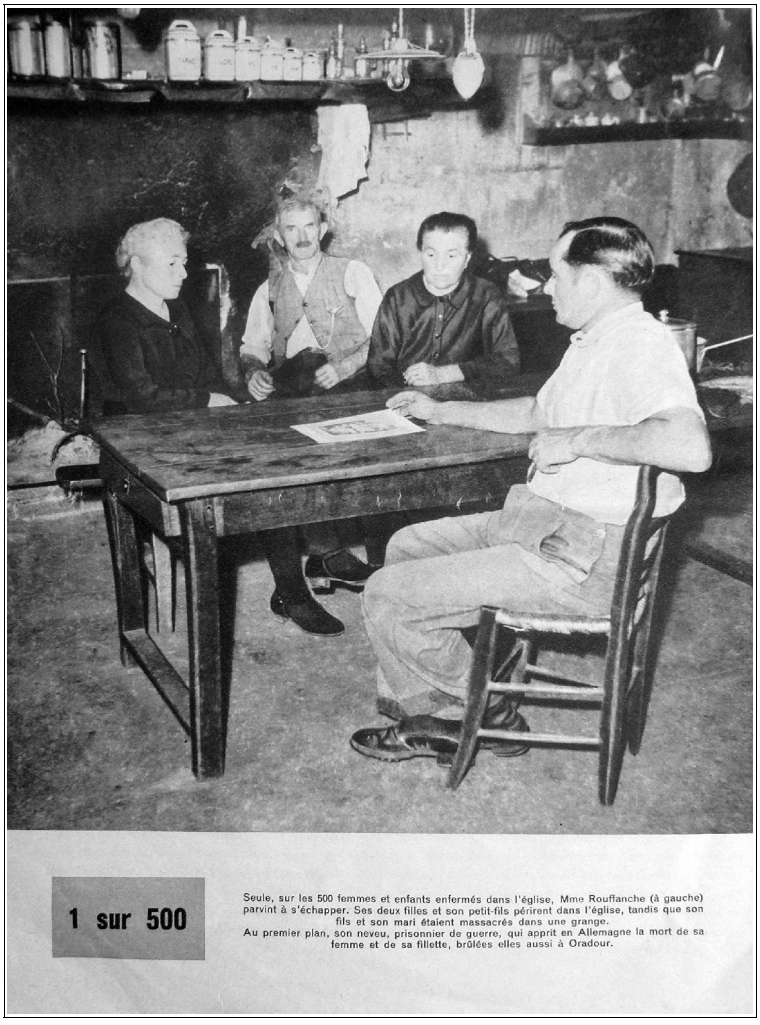
Rechts: Marguerite Rouffanche am 4.10.1944 im Hospital in Limoges, Wochen nach der Befreiung Frankreichs. Die Haltung des linken, anscheinend bandagierten Armes deutet auf die Verletzung des Schulterblattes hin, die sie bei ihrer Flucht durch einen Schuß erhalten hatte. (Foto: E.O.Munn, in Hawes, S.84)

Mit dem letzten Satz hat Madame Rouffanche das Entscheidende gesagt, was Picaper offenbar übersehen hat, oder schlicht ignorierte, als er seinen obigen Text schrieb, obwohl dieses Detail den Grund der Kontroverse markiert, und er es aus der Lektüre der Publikationen der von ihm gescholtenen, detailversessenen ‚Revisionisten' hätte kennen können: Die ominöse Kiste, von der die Frau gegenüber Poitevin im Hospital von Limoges erzählte, **explodierte nicht**!

Es gab also dort eine Kiste. Wie diese dorthin gekommen war, wird später noch berichtet. Diese Kiste erweckte bei Madame Rouffanche den Anschein, als müsse sie selbstverständlich gleich in die Luft gehen. Doch sie **explodierte nicht**. Genau das tat aber dann dieselbe Kiste in ihren späteren Aussagen, bis zu dem Punkt beim Prozeß in Bordeaux, wo die Frau von einer **starken Explosion** sprach. Der nicht explodierenden Kiste entwich allerdings schon in der Erzählung für den ihr lauschenden Poitevin ***„schwarzer, erstickender Qualm"***, wie sie weiter mitteilte.

Man sieht, daß Picaper ‚seinen Poitevin' nicht richtig gelesen hat. Der für ihn lächerliche Unterschied, über den sich seiner Meinung nach die ‚Revisionisten' unnötige Gedanken machen, ist tatsächlich der Unterschied zwischen **keiner** und **einer Explosion** - kaum eine Lapalie, möchte man meinen. (Vor allen Dingen auch, wenn man an die eigentümliche Art dieser Explosion denkt, die nur materielle Schäden hinterlassen haben soll.) Und Picapers verständnisvolle Erklärung der Abweichungen in der Wahrnehmung durch den Zustand, in dem sich Madame Rouffanche befand, bei dem ***„Einschätzungen vom Einfachen zum Doppelten wechseln können"***, greift hier gar nicht, weil es nicht um weniger oder mehr, sondern um **ja** oder **nein** geht.

Kann diesem Unterschied schlicht begegnet werden, wie Picaper dies tut, indem er schreibt: ***„Unsere Kritizisten überbewerten jedes Wort von Madame Rouffanche"***? Und zu Madame Rouffanche herablassend, daß sie ***„keine Intellektuelle war, vertraut damit, sich in präziser Weise auszudrücken."***? Letzteren, für einen Franzosen recht ungalanten Satz,[2] hätte er sich mutmaßlich erspart, wenn er den ‚Kollegen' Poitevin richtig gelesen hätte. Aber die „eilige Feder", die er bei jenem kritisiert, scheint auch ihm einen Streich gespielt zu haben. Soweit zunächst zu dieser Einzelheit und zu Picapers Einwänden dazu. Ein Versuch der ‚Lösung' dieses und anderer Widersprüche in den Aussagen von Madame Rouffanche soll weiter unten versucht werden...



Ein Porträt von Marguerite Rouffanche, wahrscheinlich zur selben Zeit und am gleichen Ort gemacht wie die Aufnahme links.

Links: Ein Foto von Madame Rouffanche, mutmaßlich im Kreise von Verwandten aufgenommen und mit folgendem Text versehen:

„1 von 500
Als einzige von 500 in der Kirche eingeschlossenen Frauen und Kindern gelang es Madame Rouffanche (links) zu entkommen.
Ihre beiden Töchter und ihr Enkel kamen in der Kirche um, während ihr Sohn und ihr Gatte in einer Scheune massakriert wurden.
Vorne ihr Neffe, Kriegsgefangener, der in Deutschland vom Tod seiner Frau und seiner kleinen Tochter hörte, auch diese in Oradour verbrannt."

2 Abgesehen von dieser wohl unbeabsichtigten Frechheit, könnte der Satz auch dazu verführen, alle weiteren Aussagen von Madame Rouffanche abzuqualifizieren. Die Folgen wären fatal, wie man sich denken kann. Es ist allerdings anzumerken, daß die Präzision, mit der Madame Rouffanche manches beschreibt, in der Tat manchmal etwas zu wünschen übrig läßt. Das bereitete auch dem Vorsitzenden des Prozesses in Bordeaux 1953 einige Verständnisschwierigkeiten.

Ein buntes Bild...

Madame Rouffanches diverse Aussagen müssen nun im einzelnen vorgestellt werden, so wie sie in der Literatur zitiert oder in Berichten als Wiedergabe ihrer Worte publiziert wurden. Die chronologische Folge, soweit Daten bekannt sind, wird eingehalten, dabei aber nur die jeweils entscheidenden Passagen berücksichtigt.

Am Anfang steht eine Überraschung: Nicht Pierre Poitevin war der erste, der Madame Rouffanche sprechen konnte, sondern **ein anonymer, offizieller Beauftragter** muß mit ihr und anderen Überlebenden schon sehr früh Kontakt aufgenommen haben. Vincent Reynouard zitiert aus einem Bericht vom **15. Juni 1944**:[3]

> ***„Bezüglich dessen, was im Innern der Kirche vor sich gegangen ist, besitzen wir die Aussage der einzigen, die dem Tod entrinnen konnte und die sich jetzt zur Behandlung im Krankenhaus Limoges befindet."***

Man kann wohl kaum von einer Fälschung ausgehen: Madame Rouffanche muß **spätestens am 14. Juni 1944** eine erste Aussage zu ihren Erlebnissen in der Kirche gemacht haben. In der kursierenden Literatur ist von gerade dieser Aussage wenig zu lesen. Einzig Poitevins Paraphrasen werden bei Gelegenheit zitiert.

Laut Reynouard gibt der Präfekt **Freund-Valade** in seinem Bericht die Aussage von Madame Rouffanche zusammenfassend wieder. Man liest dort:

> ***„Gegen 17.00 Uhr drangen deutsche Soldaten ins Innere der Kirche ein und stellten auf der Kommunionsbank ein Gerät ab, das aus einer Art Kiste bestand, von der angesteckte Zündschnüre heraushingen, die in kurzer Zeit die Luft so verqualmt hatten, daß sie nicht mehr eingeatmet werden konnte. Einer der Frauen gelang es dann, die Tür zu Sakristei gewaltsam zu öffen, so daß die Frauen und Kinder, die bereits dem Erstickungstod nahe waren, wieder zu sich kommen konnten.***

Rechts: Marc Paul **Freund-Valade** (1899-19??)

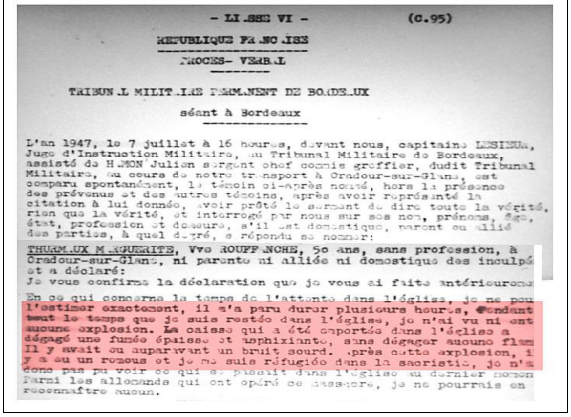
> ***Die deutschen Soldaten begannen daraufhin, durch die Kirchenfenster zu schießen, drangen dann in die Kirche ein, um mit ihren Maschinenpistolen den letzten Überlebenden den Garaus zu machen und gleichzeitig auf dem Boden brennbares Material zu verteilen. In dem Augenblick, in dem es der Zeugin gelungen war, sich bis zum Fenster hochzuziehen, weckten die Schreie einer Mutter, die dieser ihr Kind anvertrauen wollte, die Aufmerksamkeit eines draußen als Wache aufgestellten Soldaten, der auf die Flüchtende feuerte und schwer verletzte. Sie verdankte ihr Leben nur dem Umstand, daß sie sich tot stellte."***

Es fällt auf, daß **die Kiste** aus Poitevins Bericht **bereits hier auftaucht**, aus der auch hier **erstickender Qualm** kommt, deren ‚Explosion' aber nicht erwähnt wird. Damit dürfte klar sein, daß Madame Rouffanche zweimal von einer Kiste gesprochen hat, **die qualmte**, aber **- vorest - nicht explodierte**.[4]

Wenn an dieser Stelle Picaper seine Begründungen vom Schock und der mangelnen Fähigkeit von Madame Rouffanche zu klar formulierter Sprache anführen würde, könnte ihm eine drei Jahre später gemachte Aussage derselben Frau entgegengehalten werden, entstanden zu einer Zeit, zu welcher sie sich in einem insgesamt weit besseren Zustand befunden haben dürfte, als unmittelbar nach den Ereignissen.

In dieser offiziellen Aussage vom **7. Juli 1947** erklärt Madame Rouffanche in Oradour vor dem angereisten, möglicherweise verblüfften **Capitaine Lesieur** vom ständigen Militärtribunal in Bordeaux:

> ***„Was die Wartezeit in der Kirche anbelangt, kann ich sie nicht genau schätzen, sie kam mir wie mehrere Stunden lang vor. Während der gesamten Zeit, die ich in der Kirche war, habe ich weder eine Explosion gesehen noch gehört. Die Kiste, die in die Kirche gebracht wurde, verströmte einen dichten und erstickenden Qualm, ohne daß sie irgendeine Flamme abgab. Es gab vorher ein dumpfes Geräusch. Nach dieser Explosion gab es ein Gedränge, und ich flüchtete mich in die Sakristei, und konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."***



- LI..SSE VI - (c.95)

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

PROCÈS- VERBAL

TRIBUNAL MILITAIRE PERMANENT DE BORDEAUX

séant à Bordeaux

L'an 1947, le 7 juillet à 16 heures, devant nous, capitaine LESIEUR, Juge d'Instruction Militaire, au Tribunal Militaire de Bordeaux, assisté de HAMON Julien sergent chef commis greffier, dudit Tribunal Militaire, en vertu de notre transport à Oradour-sur-Glane, est comparu spontanément, le témoin ci-après nommé, hors la présence des prévenus et des autres témoins, après avoir prononcé la citation à lui donnée, avoir prêté le serment de dire toute la vérité, rien que la vérité, et interrogé par nous sur ses nom, prénoms, âge, état, profession et domicile, parenté ou alliance des parties, a quel degré, a répondu se nommer:

THUILLIÈRE Marguerite, Vve ROUFFANCHE, 50 ans, sans profession, à Oradour-sur-Glane, ni parente ni alliée ni domestique des inculpés et a déclaré:

Je vous confirme la déclaration que je vous ai faite antérieurement.

En ce qui concerne la durée de l'attente dans l'église, je ne puis l'estimer exactement, il m'a paru durer plusieurs heures, pendant tout le temps que je suis restée dans l'église, je n'ai vu ni entendu aucune explosion. La caisse qui a été emportée dans l'église a dégagé une fumée épaisse et asphixiante, sans dégager aucune flamme. Il y avait eu auparavant un bruit sourd. Après cette explosion, il y a eu un remous et je me suis réfugiée dans la sacristie, je n'ai donc pas pu voir ce qui se passait dans l'église au dernier moment. Parmi les allemands qui ont opéré ce massacre, je ne pourrais en reconnaître aucun.

Links: Das Dokument, aus dem zitiert wurde als Screenshot aus einem Video von Reynouard. Die Authentizität dürfte feststehen. Der Inhalt ist klar und deutlich. Er entspricht **in Teilen** nicht dem, was schließlich in Bordeaux 1953 von Madame Rouffanche offiziell zu Protokoll gegeben wurde. Es ist **aber auch keine komplett andere Darstellung** der Vorgänge. Der ‚Teufel' steckt hier im Detail. Eine vergrößerte Abbildung des Screenshots sowie eine vollständige deutsche Übersetzung liegt im Ordner unter ‚***Aussage Rouffanche Oradour 1947***' bereit.

Man ist überrascht von Madame Rouffanches klarer Darlegung. Dies eröffnet die Möglichkeit, aus ihren damaligen Wahrnehmungen eine erste Abfolge abzuleiten:

---

3 Reynouard ‚*Die Wahrheit über Oradour*', S.76. Bericht des Präfekten Marc Freund-Valade an den Chef der Regierung, womit die Regierung von Vichy gemeint ist. Dieser Bericht ist **weitestgehend** identisch mit jenem, den der Historiograph Gérard Hisard (Paris) dem Militärarchiv Freiburg übersandt, und den Herbert Taege in seinem Buch ‚*Wo ist Abel*' 1985 als Anhang Nr.8 im Faksimile veröffentlicht hat. Er ist im Ordner unter ‚***Sonderkapitel Bericht Hisard'*** abgelegt.

4 ‚**Vorerst**' heißt, daß im Bericht Hisard steht, die Kiste sei dann **eine Stunde nach ihrer Deponierung** explodiert (vgl. u. S.6).

1.) Soldaten brachten **eine Kiste** in die Kirche und stellten sie irgendwo im Chorbereich ab.

2.) Die Kiste war in **nicht feststellbarer** Art und Bauweise dazu bestimmt, die in der Kirche versammelten **Menschen zu ersticken**. Dazu wurden Zündschnüre in Brand gesetzt, die aus der Kiste heraushingen.

3.) Wie die Zündung funktionierte und was in der Kiste gezündet wurde, ist **unbekannt**, konnte Madame Rouffanche **nicht wissen** und daher auch **nicht präzise angeben**. Sie vernahm ein ‚dumpfes Geräusch', was mit der Auslösung des Qualms etwas zu tun haben mußte. Diese charakteristische **akustische Wahrnehmung** bezeichnet sie unmittelbar danach als ‚**Explosion**'. Daher dürfte klar sein, daß sie damit nicht das meinen konnte, was man **landläufig** dem Begriff **Explosion** entnimmt, nämlich einen **Lichtblitz**, ein **ohrenbetäubendes Geräusch**, eine **gleichzeitig auftretende Druckwelle,** sowie eine **zerstörerische Wirkung**. (Wäre dies so gewesen, hätte sie nicht den unter 5.) unten nochmals zitierten Satz gesagt. Man hätte überdies mit Gewißheit nie mehr etwas von Marguerite Rouffanche selbst erfahren können!)

4.) Dumpfes Geräusch und Qualm verursachten eine **panische Reaktion** und ein **Gedränge**, trieb einen Teil der erschrockenen Frauen und Kinder **in die Sakristei**.

5.) Madame Rouffanche hat während des Zeitraumes, den sie in der Kirche verbringen mußte, ***„weder eine Explosion gesehen noch gehört."***

6.) Sie betont ausdrücklich, daß sie **weitere Vorgänge** in der Kirche **nicht mehr wahrnehmen konnte**, weil sie **gleichfalls in die Sakristei geflüchtet** war (Dieser Punkt ihrer Aussage wird später hier noch eine Rolle spielen.)

7.) Es gelingt ihr, durch ein **Fenster der Kirche** zu entkommen. Eine Mutter will, daß sie ihr Kind mitnehmen möge, das Kind schreit. Dies weckt die Aufmerksamkeit eines deutschen Wachpostens, der auf die flüchtende Madame Rouffanche schießt und sie verletzt. Sie stellt sich tot und rettet dadurch ihr Leben.

Dieser Ablauf wird nun in weiteren Aussagen der Madame Rouffanche zunehmend komplexer, mit Details angereichert, wird bei bestimmten Aspekten widersprüchlich, sogar unwahrscheinlich. Beispiele dafür werden folgen.

Gegenteiliges...

Nun nimmt man mit Erstaunen zur Kenntnis, daß zu einem wenig früheren Zeitpunkt **auch schon** von einer **Explosion** berichtet wurde, nicht allein von Zeugen, die sich außerhalb der Kirche versteckt hatten, und die das auch offiziell aussagten, sondern in jenem Bericht, aus dem Reynouard zitiert. Dieser bereits weiter oben erwähnte Bericht datiert vom **15. Juni 1944**, der Verfasser bleibt ungenannt. Sein Titel lautet ‚*Compte rendu des événements qui se sont déroulés la samedi 10 juin 1944 à Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne)*'[5].

Dort liest man, daß...

> ***„...eine Stunde nach ihrer Deponierung die in der Kirche niedergestellte Kiste explodierte und dabei das Gebäude entzündete, das an allen Stellen in Brand geriet."***

Eine durchaus andere Beschreibung der Geschehnisse, verglichen mit dem, was Madame Rouffanche wenig später Pierre Poitevin berichten würde, dessen Buch im Oktober 1944 gedruckt vorlag. Wenn man Mißverständnisse ausschließt, kommt man nicht umhin anzunehmen, daß es gleich zu Beginn zwei Versionen gab, die sich in bedeutsamen Details widersprachen. Da aber Madame Rouffanche die ‚einzige Zeugin' war, gingen beide Versionen im Grunde auf sie zurück. Es hatte also ihr zufolge **keine sofortige** oder **keine Explosion** der Kiste gegeben - dann aber doch eine, die im Handumdrehen **die gesamte Kirche in Brand** setzte. Man hat es also bei dieser Frage mit Berichten zu tun, die eher den Charakter von deutenden oder sogar gesetzten Annahmen haben, weil **nichts Genaues** bekannt war. Das, was Madame Rouffanche als einzige Zeugin **zunächst** zu Protokoll gegeben hatte, **reichte bei weitem nicht aus**, um das zu erklären, was man **faktisch vorfand** - inklusive des eingestürzten Kreuzrippengewölbes im Turmuntergeschoß. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß es als nötig angesehen wurde, in ‚bester Absicht' genau das zu tun, was auch ‚Revisionisten' machen: Hilfweise einige unbewiesene Annahmen zu einer Gesamthypothese zusammenzustellen, die zur Erklärung hinreichend plausibel wäre, ohne daß dabei alle Widersprüche vermieden würden, die aber bei eventuellem Hinweis darauf als nebensächlich, unbedeutend usw. erklärt werden müßten. Es darf aus der Tatsache, daß sich auch Madame Rouffanche bald herbeiließ, ihre Aussagen an jener entscheidenden Stelle in Richtung ‚**sofortige Explosion**' festzulegen, geschlossen werden, daß sie dieser Entwicklung folgte, weil durch eine Reihe glaubhafter Aussagen unabweisbar deutlich wurde, **daß sich in der Kirche -** irgendwie, irgendwo und irgendwann - **eine Explosion ereignet hatte**. Es soll daher eine Erklärung für diesen Vorgang der Verkomplizierung bis zur Widersprüchlichkeit versucht werden, der aus der Situation und Rolle als ‚einzige Zeugin' heraus verstanden werden könnte. Es ist selbstredend eine **Spekulation**.

---

5 ‚***Bericht der Ereignisse, die sich am Samstag, den 10. Juni 1944, in Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne) abgespielt haben'***. Reynouard gibt als Quelle an: ‚BDIC, Aktenzeichen F pièce 3543 Res.' sowie vier Veröffentlichungen dieses Berichts, darunter auch jene in Franck Delages Broschüre ‚***Oradour - Ville martyr***' vom März 1945. Dort wird der Bericht auf S.94 im Abschnitt ‚Zeugenaussagen der Résistance' als „Ausschnitt aus dem ‚***Courrier Français de Témoignage Chrétien***' paru dans la clandestiné" abgedruckt. Es handelte sich also um ein damals noch im Résistance-Untergrund kursierendes Papier. Dieser Fassung wurde die hier zitierte Passage entnommen. Wie schon in Anm. 3 angegeben, handelt es sich um den ‚***Bericht Hisard***'.

Die Umstände der Aussagen der ‚einzigen Zeugin'

Madame Rouffanche wird, wie zu sehen war, schon früh mit Fragen konfrontiert. Sie liegt erst kurz im Hospital, wird wegen ihrer Schußverletzung(en) behandelt, als schon der erste Beauftragte erscheint und sie befragt. Das wird für sie nicht allein eine anstrengende Prozedur gewesen sein, sondern auch eine, die ihr ihre Wichtigkeit vor Augen geführt haben mag: Im Auftrag des Präfekten kümmert man sich um sie...

Sie hat bei dieser ersten Befragung ihre ganz frischen Erinnerungen geäußert, trotz allem, was Picaper dagegen einwenden würde. Es tauchen keine Schnörkel und nebensächlichen Details auf, wie später etwa, wenn sie sich über die ‚jugendlichen Gesichter' der beiden deutschen Soldaten wundert, die jene ominöse Kiste in die Kirche hereintragen. Es tauchen später allerdings **auch Details** auf, die **immens wichtig** sind.

Nach dieser ersten Befragung, deren Zusammenfassung der Präfekt mit Datum des **17. Juni 1944** an die Regierung sendet, könnte wenig später **Pierre Poitevin** Zugang zu Madame Rouffanche im Hospital erhalten haben. Er trifft auf eine Frau, die durch ihre Aussage sich selbst schon den ersten geordneten Zugang zu ihren Erlebnissen verschafft hat und nun flüssiger und zusammenhängend erzählen kann. Poitevin wählt dafür die Worte: ***„Sie erzählt, was sie erlebt hat, ruhig, bedächtig, ohne je in ihren Aussagen abzuweichen. Wenn sie eine Einzelheit vergißt, und man sie daran erinnert, antwortet sie schlicht: Ja, ich hatte es vergessen zu sagen."***

Er trifft aber auch auf eine Frau, die einen **entscheidenden Punkt** nun völlig anders darzustellen scheint...

<u>Zwischenkommentar</u>: Die Wortwahl und der mögliche Sinn dieses Satzes des Journalisten Poitevin ist für den ‚aufmerksamen Revisionisten' Grund zu einem Verdacht. Wie kann Poitevin feststellen, die Frau sei bei ihren Aussagen nie abgewichen, wenn sie ihm diese nicht auch mehrfach erzählt hätte? Dazu noch scheint er sie auf Auslassungen aufmerksam gemacht zu haben. Sie müßte also alles mehrmals erzählt haben, ansonsten diese Bemerkung keinen Sinn ergäbe. Hat Poitevin sie etwa doch bei ihrer Erzählung beeinflußt und ihr quasi eine Aussage suggeriert und sie diese mehrfach wiederholen, also beinahe ‚auswendig lernen' lassen?

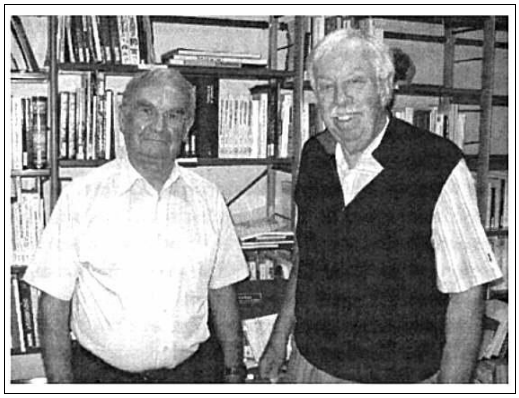
Man kann so argumentieren, doch wird hier eine ‚realistische' Variante des Ablaufs vorgeschlagen: Poitevin hat die Frau <u>doch</u> befragt obwohl er angibt, dies nicht getan zu haben. Für einen Journalisten ist passives Zuhören kaum vorstellbar. Zudem war er auf eine schriftliche Fixierung des Erzählten angewiesen, durch Notizen, die er sich machte. Diese dürfte er noch einmal mit Hilfe von Madame Rouffanche im einzelnen durchgegangen sein. Das ist professionelle Notwendigkeit. Dabei fielen einige ‚Fehlstellen' ins Auge, auf die er hinwies, und Madame Rouffanche sprach dann die entsprechenden Worte, nämlich ‚daß sie es vergessen habe'.

Poitevin dürfte also mit seiner Schilderung des Gesprächs nicht versehentlich preisgegeben haben, daß er Madame Rouffanche zu einer bestimmten Aussage hingeführt hat, sondern daß er Wiederholungen veranlaßte, damit er seine Notizen kontrollieren und eventuell vervollständigen konnte. Er hätte wohl auch kaum angesichts der anderen Patienten, der Schwester Jeanne-d'Arc und wahrscheinlich auch von Mademoiselle Delord keine solche Dreistigkeit begangen, die ihm rein aus seinen gewählten Formulierungen für die berichtete Szene unterstellt werden könnte.

Je mehr Madame Rouffanche genas, desto mehr dürfte ihr auch weiteres vom Geschehen eingefallen sein. Die offiziellen Vernehmungen werden ihr überdies sowohl weiterhin ihre wichtige Rolle bewußt gemacht, wie auch damit einhergehend, ihren Willen gestärkt haben, der Justiz zu helfen, wo sie nur konnte. Denn das Ziel war klar: Die Taten der Deutschen in Oradour mußten gesühnt werden. Dazu mußten alle Anstrengungen zur Identifizierung der Täter und zur Rekonstruktion des Geschehens unternommen werden.

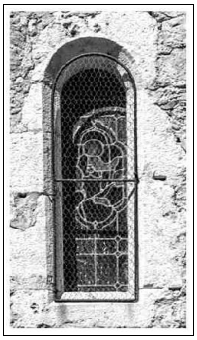
Wenn man einerseits von den überlieferten Aussagen deutscher Beteiligter ausgeht und daraus die Verhältnisse bei Vernehmungen rekonstruiert, die zur Erzielung von Aussagen herrschten, so darf man andererseits durchaus annehmen, daß Madame Rouffanche ebenfalls, unter Verweis auf ihre wichtige Rolle als einziger Zeugin und ihres erklärten Willens, alles Mögliche zur Aufklärung der Geschehnisse tun zu wollen, sich seitens der vernehmenden Beamten einer ganze Reihe von Fragen ausgesetzt gesehen haben dürfte, von denen die einen oder andere vielleicht auch suggestiv waren. Damit soll Folgendes gesagt sein: Ein Ermittler, der aus Pflichtgefühl, Ehrgeiz und berechtigter Empörung über das Verbrechen darauf aus ist, so viel wie möglich von der **einzigen Zeugin** zu erfahren, wird diese nicht **nur einfach sprechen lassen**, sondern sie mit **Fragen konfrontieren**, die sich, gemäß seiner auf Erfahrung, Sachkenntnis und Kombinationsgabe gestützten Durchdringung des umrißhaft bekannten Geschehens, ihm aufdrängen, und die er in geeigneter Weise und an geeigneter Stelle der Zeugin stellt. Es wird ein ebensolches Vorgehen anzunehmen sein, wie es aus aktueller Zeit anläßlich der Vernehmung des Beschuldigten Werner Christukat durch die Ermittler Brendel und Willms im erwähnten Spiegel-Artikel geschildert wird - mit dem Unterschied, daß bei Madame Rouffanche Untaten und Schuld **der anderen Seite** möglichst klar herauspräpariert werden mußten.

So mag man sich erklären können, wie es dazu kam, daß die Frau dann doch meinte, es habe eine Explosion gegeben, die dann in Bordeaux schließlich zu einer „*heftigen Explosion*" wurde, durch die sie selbst und umstehende Frauen und Kinder aber wie durch ein Wunder keinerlei Schaden erlitten, durch deren Gewalt jedoch, ebenfalls wunderbarerweise, die Fenster der Kirche zersprangen (s. u.). Zu solch eigenartigen Ergebnissen könnten eine auf die Erreichung bestimmter Bestätigungen seitens einer Zeugin gerichtete Befragungen geführt haben, denen es auf gerichtsverwertbares Material ankam. Wie sich solche Aussagen dann in der Literatur noch Jahrzehnte später widerspiegeln und als **Fakten** präsentiert werden, zeigt beispielhaft eine kurze Passage aus dem Buch von **Douglas W. Hawes** ‚*Oradour - The Final Verdict'* (2007), einem Vertreter der ‚offiziellen' Version, wo dieser Autor auf S.67 unbekümmert schreibt, was passierte, nachdem die Soldaten die Zündschnüre der ominösen Kiste angezündet hatten:

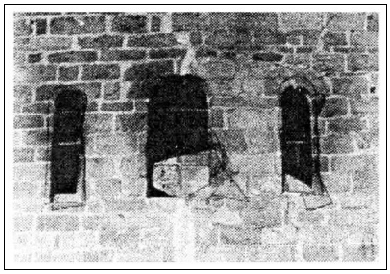


„Es gab keine Panik unter den Frauen und Kindern, weil die meisten nicht sehen konnten, was vor sich ging. Wenige Momente später gab es eine laute, donnernde Explosion, die die bunten Glasfenster hinaussprengte. Beißender schwarzer Qualm erfüllte die Kirche. Der Qualm war erstickend, und die Frauen und Kinder weinten und schrieen in Panik, als sie den Dünsten zu entkommen trachteten."

Links: Zwei Herren, die über Oradour schrieben: Links der überlebende Augenzeuge **Robert Hébras**, rechts der Jurist **Douglas W. Hawes**, der das Buch verfaßte, dem das Zitat entnommen wurde. Das Foto entstand im ‚*Centre de la mémoire*' in (Neu)-Oradour im Jahre 2006. (Foto: Hawes, S.252)



Genauso steht es da: Eine Explosion drückt die (mit Sicherheit **bleiverglasten**) Fenster der Kirche wie nichts nach außen weg, es fängt an zu qualmen - und die armen Menschen fangen quasi nur an zu husten.[6]



Rechts: Ein Fenster, wie es in Oradour seinerzeit zu sehen gewesen wäre - abgesehen vom modernen Stil des Motivs. Man sieht auch das **Schutzgitter außen**, das auf den zeitgenössischen Fotografien der Chorfenster von Oradour ebenfalls zu sehen ist. wie der **Fotoausschnitt links** verdeutlicht.[7]

Links: Ein Foto der Chorfenster vom Oktober 1944. Das linke Schutzgitter ist noch in etwa in Position, jenes rechts ist unten hochgeknickt, das des mittleren Fensters beiseitegedrückt und dabei zerknickt zu sein. Dies zu bewältigen ist keine einfache, und vor allem **keine in wenigen Sekunden** zu erledigende Aufgabe. Die Angelegenheit ist ein Rätsel. Wie weiter unten auf S.14 zu erfahren sein wird, kann es Madame Rouffanche nicht gewesen sein, die dies vollbracht hat. (Foto: vermutl. Ector O. Munn, in Hawes. S.77)

Eine im Grunde identische, ähnlich ‚überzeugende' Version, die mutmaßlich von Hawes schlicht ungeprüft in sein ‚*Final Verdict*' übernommen worden ist, schrieb bereits **Albert Hivernaud** ohne Bedenken nieder. In seiner Broschüre[8] liest man über den Fortgang der Ereignisse, als die Soldaten die Zündung der Kiste in Gang gesetzt und die Kirche wieder verlassen hatten:

„Einige Minuten später ertönt eine starke Explosion, und ein schwarzer, dichter, erstickender Qualm breitet sich in der Kirche aus. Die Explosion hatte die Kirchenfenster zersplittern lassen, ansonsten alle erstickt wären. Dann entstand eine furchtbare Panik. Kreischend vor Furcht, strömten Frauen und Kinder zu den Teilen der Kirche hin, wo die Luft noch atembar war."

Auch hier also schon der **völlig selbstverständlich** vorgebrachte, und nach allem, was vor und nach Oradour als sichere Erfahrung über Explosionsvorgänge galt und gilt, **unmögliche Vorgang**: Eine heftige Explosion läßt meterweit entfernte Bleiverglasungen der Fenster zerspringen, krümmt aber den unmittelbar im Umkreis der Explosionsquelle stehenden Menschen kein Haar, vor allem auch nicht Madame Rouffanche, die ja so nahe gestanden haben muß, daß sie später alles genau beschreiben konnte. Im Gegenteil: Die zerstörten Fenster ermöglichen nun sogar **den Abzug des dichten Qualms**, die Menschen können wieder atmen, da sie im anderen Falle erstickt wären...

Madame Rouffanche flieht nach diesem Ereignis **in die Sakristei** - mit ihren **beiden Töchtern Andrée**, **Amélie** (verheiratete Peyroux) und deren kleinem Sohn **Guy**, was an anderer Stelle von ihr ergänzend angegeben wird. Und sie fügte **1947** noch hinzu, ab da **habe sie nicht mehr weiter sehen können**, was im Hauptraum der Kirche vor sich ging. Dieser Faden wird weiter unten wieder aufgenommen...

Rechts: Andrée Rouffanche (*1926)

Links: **Amélie Rouffanche** (*1923) mit Sohn Guy. Ihr Ehemann **André Peyroux** war aktiver Résistant.

Zunächst zurück und abschließend zur imaginierten Situation der Vernehmungen: Man könnte Madame Rouffanche, falls sich alles so oder sehr ähnlich abgespielt haben sollte - **keinerlei Vorwürfe machen!**

Im Gegensatz zur Ansicht von Jean-Paul Picaper, wäre die Frau **nicht** wegen ihrer zunächst schlechten körperlichen Verfassung, ihres seelischen Schmerzes und eingeschränkter intellektueller Fähigkeiten zur wechselhaften Formulierungen ihrer Aussagen **genötigt gewesen**, sondern durch ein in bester Aufklärungsabsicht eingesetztes Vorgehen seitens der vernehmenden Beamten und durch **ihren eigenen Willen**, der Justiz bei der Verfolgung des schrecklichen Verbrechens, so gut wie es ihre Erinnerungen an die gefahrvollen Erlebnisse zuließen, zu helfen, **genötigt worden**. Dabei ist es zu **Um- und Ausdeutungen** von Erinnerungen ge-

---

6 Douglas Hawes hat noch eine andere rätselhafte Mitteilung zu machen, die, ernstgenommen, die ‚offizielle Erzählung' erheblich modifizieren würde. Davon wird weiter unten in der Anmerkung 25 auf S.25 zu lesen sein.

7 Bleiverglaste Fenster sitzen in einem festen Rahmen und haben je größer, umso mehr Querstreben aus festem Metall. Es ist interessant, daß nirgendwo je diese Tatsache ein Rolle zu spielen scheint; so wie auch nichts von erhaltenen und ausgestellten Resten der Bleiverglasung zu hören ist. Das Schutzgitter, das auf den alten Fotografien deutlich zu sehen ist, ist dort in Teilen verbogen, so als hätte es jemand beiseite gedrückt. Madame Rouffanche erwähnt diese notwendige Prozedur nicht, die sie hätte vornehmen müssen, um sich tatsächlich aus dem Fenster stürzen zu können, sondern sagt in einer Aussage, das Gitter sei schon **beiseitegedrückt gewesen!** Ein solches Schutzgitter wäre von einer Explosion nicht einfach weggefegt worden - zumal es in Oradour ja noch sichbar an seiner Stelle vorhanden war, wenn auch teils verbogen und nicht mehr in der richtigen Position.

8 Albert Hivernaud ‚*Petite Histoire d'Oradour-sur-Glane de la préhistoire à nos jours*', 6. Auflage, 1987, S.47.

kommen, die ihr selbst gar nicht immer vollständig bewußt gewesen sein mögen. Vorgänge, die man aus psychologischen Untersuchungen nur dann mit Erstaunen zur Kenntnis nähme, wenn man sich selbst noch nie eine solche Erfahrung hätte eingestehen müssen. Diese ‚Interdependenz' in Vernehmungssituationen ist eine Erklärung, die eher die Realität trifft, als die Annahme von Partisanenseite aufgedrängter Änderungen, oder gar einer Einstudierung ihrer Aussage unter Pierre Poitevins Anleitung, damit die **unmittelbare** Mitverantwortung des Maquis für die Vorgänge nicht hätte offenbar werden sollen, wie es Herbert Taege und Vincent Reynouard bei ihren Deutungen gerade des Komplexes der Aussagen von Madame Rouffanche für angezeigt halten.

Diese Überlegungen sind allein deshalb angestellt worden, weil sich in den Aussagen von Madame Rouffanche nicht alles widerspruchlos aneinanderfügt, und weil sie als ‚einzige Zeugin' der Aufgabe einer lückenlosen Klärung dessen, was sich insgesamt in der Kirche ereignet hat, prinzipiell nicht gerecht werden konnte, da sie von einem bestimmten Zeitpunkt ab, den **sie selbst erwähnt**, nicht mehr in der Kirche war, und folglich strenggenommen alles, was über Vorgänge nach diesem Zeitpunkt berichtet wird, nicht mehr auf Wahrnehmungen der ‚einzigen Zeugin' zurückgeführt werden könnte.

Eine möglicher Erklärungsversuch...

...soll noch offeriert werden. Er folgt dem Prinzip, das schon mehrfach verfolgt wurde: So einfach und so realistisch wie möglich. Wenn man annimmt, daß Madame Rouffanches allererste Aussage vor dem Beauftragten des Präfekten noch **unbeeinflußt** von allem weiteren war, dann **muß man akzeptieren**, daß sie schon dort klar und deutlich **von einer Explosion der Kiste sprach**. Wenn dies also die Wahrheit aus erster Quelle darstellt, dann muß die wenig später von Pierre Poitevin aufgeschriebene Äußerung, **die Kiste sei nicht explodiert**, ein **Mißverständnis** sein, das von Madame Rouffanche seinerzeit nicht bemerkt oder ignoriert wurde.[8] Sie hatte in ihrer ersten Aussage offenbar davon gesprochen, die Kiste sei ‚***eine Stunde später***' explodiert. Dies impliziert aber, daß die Kiste **nach ihrer Aufstellung noch nicht explodierte**. Wenn dies bei dem Gespräch mit Poitevin so gesagt worden wäre, ohne daß dann bald danach **die spätere Explosion** erwähnt wurde, könnte es zu dem **Mißverständnis** gekommen sein. Poitevin hätte also durchaus notieren können ***„Niemand wollte sich ihr nähern, aber* sie explodierte nicht"**, ohne daß er dabei etwas bewußt verfälscht hätte. Er hätte nur nicht mehr das notiert oder sich daran erinnert, was u. U. im weiteren Verlauf des Gesprächs von Madame Rouffanche **auch noch** gesagt worden ist oder hätte gesagt werden können. Dasselbe nämlich, was sie schon Tage vorher dem Beauftragten des Präfekten gesagt hatte: **Nach einer Stunde explodierte die Kiste**. Wenn man diesen Gedankengang akzeptieren könnte, wäre ein weiteres Argument gegen eine allzu ‚krumme' Konstruktionen über die Hintergründe der Äußerung einer einmal stattfindenden, ein anderes Mal nicht stattfindenden Explosion bereitgestellt.

Das ‚*Prinzip Mißverständnis*' kann jedoch **nicht überall** greifen. So könnte etwa die berichtete **Gewalt der Explosion**, deren Kraft **nicht der Realität entsprochen haben kann**, nicht auf ein Mißverständnis zurückgeführt werden, was indirekt aus der Erzählung von Madame Rouffanche auch hervorgeht. Eine **Art dumpfes Geräusch**, das sie zuerst nennt, ist **ohne weiteres vorstellbar**, und **harmoniert auch mit dem Austritt von erstickendem Qualm** als dem, was **mit diesem Gerät offenbar erzeugt** werden sollte, dessen **eigentlicher Aufbau und Qualität allerdings ungeklärt** bleibt. Aber eine **Explosion im landläufigen Sinne** mit einer **Zerstörungskraft**, die alle Fenster hinausfliegen läßt, die dabeistehende Zeugin aber in jeglicher Weise verschont, **ist undenkbar** und keinem Mißverständnis anzulasten - nach allem was man über Explosionen wissen kann, und was viele am eigenen Leibe erfahren mußten, ohne davon später noch irgendwie berichten zu können...

Es geht weiter...

Selbst wenn mit dem vorigen Versuch einer Erklärung der scheinbaren Drehung eines bestimmten Sachverhalts um 180° in den Aussagen von Madame Rouffanche ins Schwarze getroffen worden wäre, so kommt dies doch nicht einer generellen Lösung aller Widersprüche nahe, die in den Aussagen der Frau zutage treten. Im weiteren müssen andere eigenartige Vorgänge diskutiert werden. Zuerst jener, der ein weiteres Mal die Zweifel ‚revisionistischer' Autoren erregt hat - ob mit Recht, wird versucht zu ‚ermitteln'.

Der gewählte Abschnitt beginnt dort, wo in ihrer **drei Jahre späteren Aussage** vom **7. Juli 1947** vor **Capitaine Lesieur** in Bordeaux die Frau folgendes sagen würde: ***„Nach dieser Explosion*** [der Kiste] ***gab es ein Gedränge, und ich flüchtete mich in die Sakristei, und konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."*** (vgl. oben S.5) Am **30. November 1944** hatte sich Madame Rouffanche noch detailreich erinnert, was passierte, nachdem sie **zunächst in die Sakristei geflohen war**. Man erfährt folgendes (Pauchou/Masfrand, S.57/59):

> ***„In der Kirche kam es zu einer Schießerei. Dann wurden Stroh, Reisigbündel, Stühle in wildem Durcheinander auf die Körper geworfen, die auf den Steinplatten lagen. Nachdem ich diesem Morden entkommen war und keinerlei Verwundung davongetragen hatte, glitt ich im Schutze einer Rauchschwade hinter den Hochaltar.***
> ***In diesem Teil der Kirche gibt es drei Fenster. Ich ging auf das größte, das mittlere, zu und versuchte, es unter Be-***

8 Genau zu einem solchen ‚Ignorieren' beim Gespräch mit Poitevin gibt es eine interessante Aussage, die von Madame Rouffanche später einem Gesprächspartner privat mitgeteilt worden sein soll. Diese wird noch im Text eine Rolle spielen.

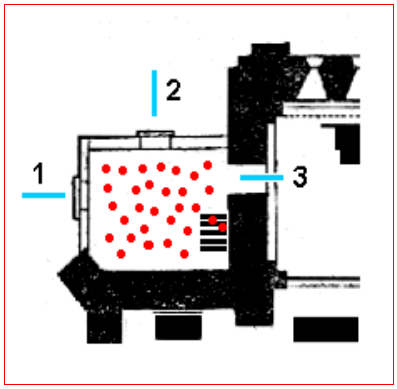
nutzung eines Schemels, der zum Anzünden der Kerzen diente, zu erreichen. Dann weiß ich nicht, wie ich es fertiggebracht habe, doch hatten sich meine Kräfte vervielfacht. Ich habe mich zu dem Fenster, so gut es ging, hochgezogen. Das Fenster war zerbrochen, ich stürzte mich durch die sich mir darbietende Öffnung. Ich machte einen Sprung von über 3 Meter hinunter und floh dann bis zum Garten des Pfarrhauses."

Madame Rouffanche kommt also aus der Sakristei, wo soeben durch eine ***„Kugel, die von außen abgefeuert worden war"*** [9] ihre Tochter Amélie tödlich an der Halsschlagader verwundet worden war, als beide sich auf die Treppenstufen der Sakristei gesetzt hatten, die nach unten in den sogenannten ‚Abstellraum' führten, und von dort aus durch eine Tür auf den Kirchenvorplatz. Die Deutschen ***„schossen alles wild nieder, was dort Zuflucht gesucht hatte"*** berichtete sie. Sie aber habe sich tot gestellt und dadurch ihr Leben gerettet. Dann beschließt Madame Rouffanche eigenartigerweise, wieder in das Kirchenschiff zurückzugehen, wo ja, wenn man ihre weitere Schilderung ernst nimmt, gerade ein wildes Morden stattfindet. Ein Motiv für ihre Rückkehr in den Chor der Kirche bleibt unklar, könnte aber mit einem von ihr ebenfalls sehr unklar berichteten Ereignis in der Sakristei zusammenhängen, bei dem alle dorthin geflüchteten Frauen und Kinder in die Tiefe stürzten und durch eine dann erfolgende, oder - wahrscheinlicher - den Einsturz des Fußbodens verursachende Explosion mit anschließendem allgemeinem Brand der Sakristei jämmerlich ums Leben kamen.[10] Madame Rouffanche umschreibt diesen ungeklärten Vorgang mit den kryptischen Worten *„als die Glut über uns kam"*. Ursache und tatsächliche Abfolge bleiben hier aber **dauerhaft ungeklärt**. Die Beschreibung ihres Entkommens aus der Kirche durch das mittlere Chorfenster ist jener Teil der Gesamterzählung, den **Jean-Paul Picaper**, in Abwehr jeglicher ‚revisionistischer' Einwände, mit kühnem Schwung, wie schon auf S.3 zitiert, kontert (Picaper, S.289, Hervorhebungen: EL):

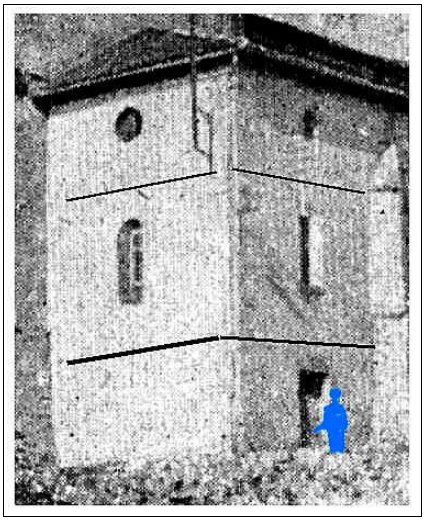
*„Warum nicht gleich sagen, es sei **natürlich nicht schwierig gewesen aus dem Fenster zu springen**, wie Madame Rouffanche es getan hat? Daß **natürlich eine stämmige Landfrau wie sie dazu in der Lage war**."*

Weiter auf S.11; zuvor noch die...

… Illustration der räumlichen Situation der Sakristei.



Links: Die Skizze veranschaulicht die mutmaßlich 30 Personen umfassende Gruppe in der Sakristei, zwei davon auf der Treppe sitzend. Der Raum war ca. 20qm groß. Die blauen Balken markieren die beiden Fenster und den Durchgang zur Kirche. Durch die Fenster hätte kein gezielter Schuß zur Treppe gelangen können, direkt zum Fenster hinauf konnte kein Schütze ohne Hilfsmittel gelangen. Wenn überhaupt, schoß man aufs Geratewohl **durch die Fenster in den Raum** und konnte dabei direkt nur die **Decke des Raumes** treffen. Die Absicht, die hinter solchen Schüssen gesteckt haben könnte, ist unklar. War vielleicht auf Frauen geschossen worden, die das Fenster geöffnet hatten? Jedenfalls liest man, daß rund um dieses Fenster (1) **zahlreiche Einschüsse** zu sehen gewesen seien. Falls dies den Tatsachen entsprach, ließe dies auf **Streufeuer** aus einer schnell schießenden Waffe hindeutet, etwa einer Maschinenpistole. Kein einfacher Soldat trug eine solche Waffe, sondern allein die Unteroffiziere...



Rechts: Ausschnitt aus einer Fotografie der Sakristei der noch unzerstörten Kirche. Die blaue Figur stellt in etwa die Größe eines Soldaten dar, der vor der unteren Tür des Sakristei steht. Die Umfassungsmauer des Kirchplatzes verdeckt den unteren Teil seiner Beine. Wie ein Soldat gezielt durch eines der beiden Fenster auf Personen im Raum hätte schießen können ist unerfindlich. Die schwarzen Striche markieren einerseits in etwa den Fußboden, andererseits die Decke des Raumes.
Man liest nirgendwo, daß über dem eigentlichen Raum der Sakristei noch eine Art Dachboden gelegen habe. Dies liegt aber sowohl durch die ansonsten ungewöhnliche Höhe des Raumes, als auch durch die beiden typischen Fenster für Räume unter dem Dach nahe. Bei der Explosion in der Sakristei und dem anschließenden Brand könnte also nicht allein der Fußboden, sondern auch die Decke ins Erdgeschoß der Sakristei gefallen und verbrannt sein. (Siehe hierzu auch Notizblock S. 38 unten.)

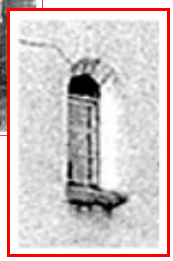
---

9 Dieses „außen" ist unklar. Üblicherweise wird von manchen Autoren die Meinung vertreten, damit seien Schüsse durch das oberhalb des unteren Eingangs des Sakristei-Anbaus liegende Fenster gemeint, weil dort eine Reihe von Einschüssen zu sehen seien. Wenn es so gewesen sein sollte, kann es sich bei dem tödlichen Treffer der innen auf der Treppe sitzenden Tochter nur um einen Querschläger gehandelt haben. Wie hätten sich Soldaten zu dem in ca. drei Metern Höhe liegenden Fenster hochhangeln und dabei auch noch gezielt hineinschießen können? War der Raum nicht gefüllt mit Frauen und Kindern, und lag die Treppe nicht am gegenüberliegenden Ende des kleinen Raumes? In Bordeaux beim Prozeß meinte dann Madame Rouffanche auf Nachfrage des Vorsitzenden, daß der tödliche Schuß wohl vom Durchgang her gekommen sei, der vom Chor in die Sakristei führt, also nicht von „außen", sondern von „innen". Vgl. auch weiter unten die entsprechenden Illustrationen und Erläuterungen.

10 Zum Tod der Menschen in der Sakristei nach dem Einsturz des Fußbodens stehen sich eigenartigerweise zwei widersprüchliche offizielle Aussagen gegenüber. Dr. Bapt in seinem Bericht: ***„Verkohlte Überreste, Gebeine von Frauen und Kindern in großer Anzahl"***. Kommissar Massiéra in Bordeaux am 23. Januar 1953: ***„Ich sah in der Sakristei eine weitere Anhäufung von Leichen, diese waren nicht verkohlt."*** (Allainmat/Truck, S.344)

Links: Mutmaßlich das einzige Foto, das nach der Zerstörung der Sakristei einen Blick auf den äußeren Zustand erlaubt. Es könnte während der Arbeiten der Hilfsmannschaften am 15. oder 16. Juni 1944 gemacht worden sein. Interessanterweise wirkt hier der Abstand zwischen dem oberen Ende des Eingangs und dem Fenster geringer, als auf dem Foto der vorigen Seite. Es ist nicht ganz sicher, aber die erwähnten ‚vielen Einschüsse' rund um ein Sakristeifenster beziehen sich möglicherweise auf das der Ostwand, nicht auf das hier zu sehende. Das Foto zeigt irgendwelche Materialien, die aus dem Inneren geholt und außen aufgehäuft wurden. Es ist unmöglich, deren Art näher zu bestimmen. Sie erinnern teilweise an kleine Äste, die wahllos durcheinander liegen. Wahrscheinlich aber ist es etwas ganz anderes...

Der **Ausschnitt** zeigt das Fenster vergrößert und in dunklerer Tönung. Man erkennt, daß es sich um ein **Rundbogenfenster** handelte. Der Fensterrahmen ist deutlich auszumachen, auch hellere, noch **verbliebene Glasscheiben**, und dunkle Zonen, wo **das Glas fehlt**. Es fällt auf, daß sowohl hinter dem Fenster, als auch im Erdgeschoßraum Dunkelheit zu herrschen scheint. Dies könnte andeuten, daß zwar das Dach abbrannte, aber nicht der Fußboden des Dachraums bzw. die Decke der Sakristei.



Letzte Zweifel zu Form und Konstruktion des Fensters können aber durch einen Ausschnitt aus einer Fotografie der Kirche beseitigt werden, die mutmaßlich vor dem I. Weltkrieg entstand. Die sichtbare Konstruktion legt nahe, daß es normal geöffnet werden konnte.

Rechts: Eine spätere Aufnahme des Chores mit dem Hauptaltar und den drei Fenstern, durch deren mittleres Madame Rouffanche gesprungen sein will.
Man kann sich deutlich die Enge vorstellen, die dort geherrscht haben muß, als alle Frauen und Kinder in der Kirche waren und ihnen noch nichts weiter zu drohen schien. Noch viel enger wurde es dann bei Ausbruch der Panik, von der berichtet wird. Hinten links befindet sich nicht mehr die originale Tür zur Sakristei, sondern eine den Durchgang versperrende, davorgesetzte Holzpforte.

Seine forsche Einlassung stützt **Picaper** dann an anderer Stelle seines Buches durch eine ‚technische' Erklärung, wie Madame Rouffanche es zum Fenster hoch und hinaus geschafft hat - was sie sich selbst ja nicht recht erklären konnte und mit der gängigen Formel der „Verdoppelung der Kräfte" irgendwie zu begründen versuchte. Dies liest sich denn auch sehr aufschlußreich. Sie wird hier in ihrem größeren Textzusammenhang zitiert (Picaper, S.103):

> ***„Im Glauben, alle Frauen und alle Kinder seien tot, oder fast tot, häufen die Soldaten im Inneren der Kirche brennbares Material auf. Sie schließen das Portal hinter dem Brand. Marguerite sieht die Flammen lodern. In jenem Moment flieht sie reflexartig hinter den Hauptaltar aus Stein, der besonders massiv ist. Sein linker Teil ist durch die Explosion abgerissen worden, aber er bietet noch hinreichend Schutz. Drei Fenster öffnen sich in der rückwärtigen Mauer, deren eines, das mittlere, ein wenig größer ist. Dessen Glasfenster ist zerbrochen. hinter dem Altar befindet sich ein Schemel, der normalerweise dazu dient, die Kerzen anzuzünden und zu löschen. Der Abstand zwischen dem Altar und der Kirchenmauer ist ungefähr 60 Zentimeter. Sie bewegt sich nach oben, indem sie sich das eine ums andere Mal abstützt, wie es die Bergsteiger in einem Bergkamin tun, klammert sich am Fenstersims fest, um sich dann ins Leere zu stürzen, wobei sie einen Kopfsprung von drei Metern macht."***

Diese dramatische Darstellung bedarf eines längeren Kommentars, der mit entsprechendem Bildmaterial versehen ist. Es sei daran erinnert, daß **Jean-Paul Picapers** Darstellung als ‚offiziell' anzusehen ist, als das also, was über die jeweiligen Ereignisse und deren Ablauf sanktionierte, gar ‚verifizierte' Anschauung ist und sich somit ausdrücklich gegen Einwände von ‚revisionistischer' Seite wendet...

Der Sprung aus dem Fenster...[11]

...doch zunächst noch die Erledigung eines ‚Nebenproblems': Picaper hat offenbar selbst Schwierigkeiten - oder sieht keine Notwendigkeit - den ‚Schemel' für seine Darstellung des Vorgangs zu nutzen. Das ist gut zu verstehen, stellt doch dieser ‚Schemel' - *„escabeau"* im Original und damit auch als ‚kleine Trittleiter' übersetzbar - zunächst eine Kuriosität dar, wenn man sich mit dem behaupteten Zweck zufriedengibt: Er diente ***„zum Anzünden der Kerzen."*** Der Schemel in der Kirche von Oradour erlaubte es also einer Person, die sich daraufstellte, an eine anzuzündende oder wieder zu löschende Kerze zu gelangen. Solche Kerzen stehen üblicherweise auf dem Hochaltar. In Oradour soll es aber auch einen großen Leuchter in der Kirche gegeben haben, der kaum je erwähnt wird. Vor dem Chorraum soll er vom Gewölbe herabgehangen haben. Auch dieser Leuchter dürfte mit Kerzen bestückt gewesen sein, die angezündet und wieder gelöscht werden mußten. Soweit also die jenem Schemel unterstellte Funktion in Bezug auf das, was in der Kirche damit angestellt worden sein soll.

---

11 Es sei angemerkt, daß Madame Rouffanche für ihren ‚Sprung' aus dem Fenster statt des Verbs ‚sauter' = springen, das Verb ‚se précipiter' = sich hinabstürzen verwendet. Erst **danach** verwendet sie das Substantiv ‚saut' = Sprung, als sie den Abstand angibt, den das Fenster zum Boden hatte: ***„Ich machte einen Sprung von mehr als drei Metern."*** (Pauchou/Masfrand, S.59)

Trotz Nachfragen und Suche ist es dem Verfasser nicht gelungen, eine katholische Kirche zu finden, in der für das Anzünden und Löschen der Kerzen ein ‚Schemel' oder eine ‚kleine Trittleiter' benutzt wird. In einer alten Kirche in Norditalien, der Katharinenkirche in Corvara, nutzt man dazu seit ‚Urzeiten' ein Gerät, das auch in anderen katholischen Kirchen Gang und Gäbe war und ist: Den von einer Person ohne weitere ‚erhöhende' Hilfmittel zu handhabenden Kerzenanzünder und -löscher an einem langen Holzstab, der irgendwo hinter dem Altar oder in der Sakristei an der Wand hängt, wenn er nicht in Gebrauch ist.

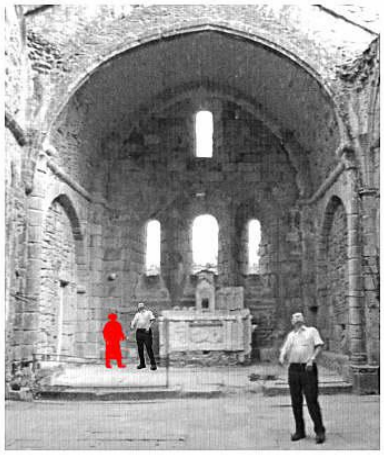
Dieses sehr praktische Hilfsmittel, das die Benutzung eines Schemels überflüssig macht, scheint sich aber seinerzeit in Oradour nicht durchgesetzt zu haben, andernfalls ja Madame Rouffanche nicht einen solchen ‚Schemel' oder eine ‚kleine Trittleiter' hinter den Hauptaltar hätte vorfinden können.

Es soll aber eine ‚realistische' Lösung vorgeschlagen werden, die Schemel und Kerzenanzünder vereint. Es war nämlich **beides in der Kirche vorhanden**, weil der Anzünder nicht so lang war, um damit auch die um einiges höher positionierten Kerzen des erwähnten **großen Leuchters** bequem und zuverlässig anzuzünden und wieder zu löschen. Dazu also, so mag man sich vorstellen dürfen, bedurfte es jenes Schemels.

Das Wechseln der Kerzen auf dem Leuchter wäre dann noch ein anderes Problem gewesen. Vom ‚großen Leuchter' fehlt übrigens jedwede Spur, sowohl eine materielle, als auch eine fotografische...

Die übliche Ausführung eines ‚historischen' Kerzenanzünders - links ‚im Einsatz'...

Nun stellt aber, wie schon erwähnt, auch Picaper die Verwendung dieses Schemels durch Madame Rouffanche **in den Hintergrund**, indem er eine **probate Methode** vorschlägt, wie eine Person sich zu einem fast drei Meter über ihr befindlichen Fenster ‚hochziehen' kann. Picaper scheint ganz richtig davon überzeugt zu sein, daß allein ein Schemel mit seiner geringen Höhe es Madame Rouffanche wohl kaum erlaubt hätte, so ohne weiteres eine Position zu erreichen, von der aus sie ihr weiteres Vorgehen auf ‚sicherem Grund' hätte bewältigen können.

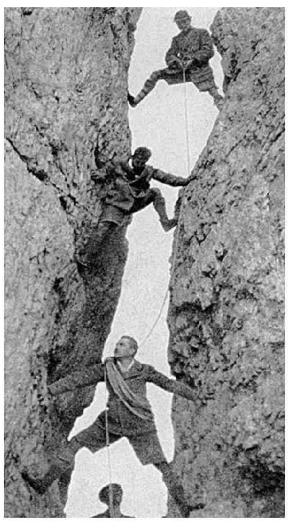


Die von ihm vorgeschlagene Methode dürfte auch ganz ohne Schemel funktionieren, wiewohl Madame Rouffanche selbst nicht das Geringste in Richtung einer solchen Technik angedeutet hatte. **Wie der Bergsteiger** in einem Kamin hoch oben in den Bergen, so meint Picaper, der aus Pau am Fuße der Pyrenäen stammt, hangelte sich Madame Rouffanche mit ihren normal beschuhten Füßen stückchenweise nach oben, bis sie ihr Ziel erreicht hatte. Das alles in einem ‚Kamin', den Picaper mutmaßlich korrekt mit ***„ungefähr 60 Zentimeter"*** Breite angibt. Das ist eine erstaunliche Leistung, selbst für eine ***„stämmige Landfrau"***, wie er sie ja charakterisiert hatte. Man darf aber mit Recht fragen: Paßte diese ***„stämmige Landfrau"***, bei dieser imaginierten akrobatischen...

Links: **Näherungsweise** Darstellung der Größenverhältnisse zwischen einem Mann von 180cm und ‚Madame Rouffanche' mit angenommen 160cm Größe, beide in der Nähe des Hochaltars plaziert. Zwischen Kirchenmauer und Altar soll sich die Frau lt. Picaper wie in einem ‚Kamin' alternierend hochgewuchtet haben...

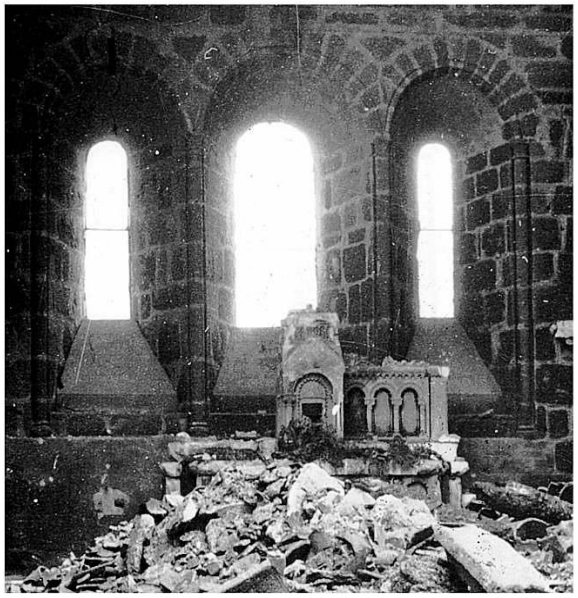
...Kletterpartie im ‚Kamin' zwischen Mauer und Altar in diese 60 Zentimeter so hinein, daß es ihr noch möglich war, in dieser Enge mit keinerlei „Tritten" in den weitgehend glatten Oberflächen, die sicheren Halt boten, ihre Füße soweit auseinander zu bekommen, wie eben der Bergsteiger in einem Kamin, so daß ein kurzzeitiger, sicherer Stand erreicht wurde, um den Fuß auf die nächsthöhere Position zu bringen? Wo stützte sie ihre Hände ab? War nicht der Chorraum dort glatt verputzt? War der Altar hinten nicht ebenfalls glatt? Man weiß das nicht mit letzter Sicherheit; aber die von Picaper vorgeschlagene Vorgehensweise dürfte auch Madame Rouffanche durchaus schwergefallen sein, selbst bei „Verdoppelung der Kräfte", die bekanntermaßen dann nichts nützen, wenn die notwendigen Voraussetzungen für deren wirksamen Einsatz nicht vorliegen. Und überdies: War diese Bergsteiger-Methode der Frau überhaupt bekannt? Und wenn sie ihr bekannt gewesen sein sollte: War sie damit **praktisch** vertraut? Man kann kaum eine solch komplexe Art der Fortbewegung in die Höhe aus dem Stand heraus sachgemäß anwenden, selbst dann nicht, wenn, wie in der gegebenen Situation, höchste Not die Kräfte beflügelte.

‚*Unnötige Fragen und Problematisierungen*' würde Jean-Paul Picaper hierzu wohl meinen. Madame Rouffanche selbst hatte, wie erinnerlich, nur die folgenden dürren Worte dazu gesagt: ***„Dann weiß ich nicht, wie ich es fertiggebracht habe, doch hatten sich meine Kräfte vervielfacht. Ich habe mich zu dem Fenster, so gut es ging, hochgezogen..."*** **Gezogen! So gut es ging!** Wo hielt sie sich fest? Auch Jean-Paul Picaper dürfte gemerkt haben, daß seine vorgeschlagene Methode nichts mit ‚Hochziehen' zu tun hat. Nun konnte sich aber die Frau ja nicht präzise ausdrücken, wie er forsch analysiert hatte...



Rechts: Welche von Madame Rouffanche benutzte **Bergsteigertechnik** Picaper vorschlägt, veranschaulicht die Abbildung rechts, die Profis bei einem solchen Unterfangen zeigt. (Foto: Alte Postkarte)

Links: Die Art von **Schuhwerk**, die Madame Rouffanche in der Kirche mutmaßlich getragen hat, und mit dem sie ihren Aufstieg zwischen Mauer und Rückwand des Altars hätte bewerkstelligen müssen. (Ausschnitt aus dem Foto auf S.4 oben.)



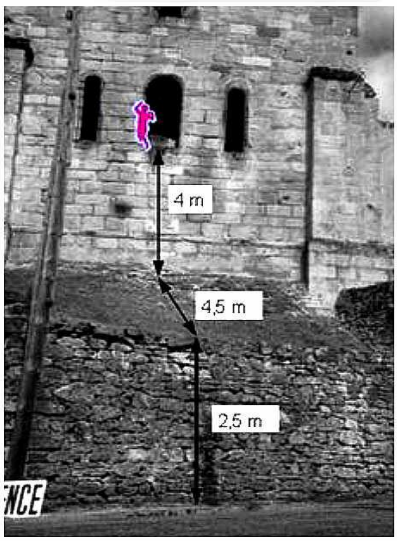
Was ganz offensichtlich **glatt verputzt** und ohne die geringste Möglichkeit eines festen Halts fotografisch dokumentiert ist, sind die - dazu noch 45° schrägen - **Fensterbänke im Chor** (s. Abb. rechts). Wie hier jemand, der unter äußerster Anstrengung den sich in alternierender Bewegung vollziehenden Aufstieg in einem 60cm breiten ‚Kamin' bis dorthin geschafft haben sollte, sich dann um 90° nach links wenden muß, um sich irgendwo festzuklammern, weil es notwendig ist, sich noch weiter nach oben auf der schrägen Fensterbank zum zerstörten Glasfenster hin zu strecken oder zu bewegen; dort dann irgendeinen Halt findet; sich durch den gerade hinreichend groß zerstörten unteren, maximal 45cm hohen Teil des Fensters **kopfüber** 3,90m tief auf die dort beginnende, 35° **abschüssige Böschung** zu stürzen, ohne daß während der Sekunde des Sturzes die geringste Möglichkeit bestünde, noch mit den Füßen aufzutreffen, grenzt an **ein Wunder** und benötigt mindestens zwei Schutzengel, deren Wirken eine Person diesen Vorgang **ohne die geringsten Verletzungen** hätte überstehen lassen.

Rechts: Die drei **Chorfenster**, Oktober 1944. Deutlich sichtbar die **völlig glatt verputzen**, ca. 45° schrägen Fensterbänke, an denen man **keinen Halt** finden kann. Vollständig herausgenommen bereits die Reste der ursprünglichen Glasfenster nebst deren Rahmen, die in der Mauer verankert waren. Unter den Fenstern die offenbar durchgehend **glatt verputzte Fläche** der Ostmauer.

Picaper merkt an, der obere linke Teil des Altars sei ***„durch die Explosion"*** hinweggefegt worden. Man fragt sich gleich, warum dies nicht auch den mittleren und rechten Teilen geschehen sei. „Hinweggefegt" übrigens wodurch? Durch den Explosions**druck**? Oder einen **auftreffenden Gegenstand**, einen größeren Stein etwa? Fragen, die für Picaper irrelevant wären, begründet allein in einer zu nichts führenden Detailversessenheit von ‚Revisionisten'...

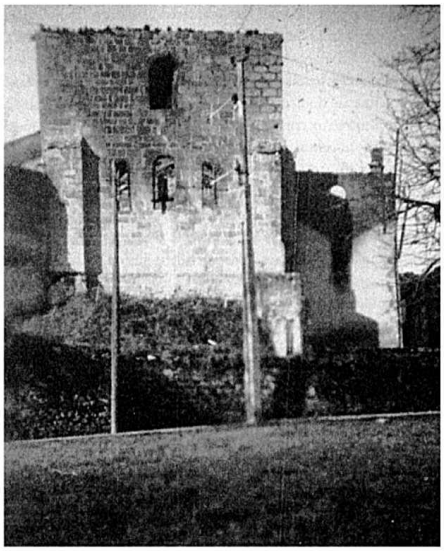
Mag auch lt. Picaper **die Böschung** von einem den Sturz dämpfenden Bewuchs bestanden gewesen sein; mögen auch, in anderer Schilderung, dort wachsende **Brombeerranken** mit ihren eklig scharfen Dornen Madame Rouffanche ein einigermaßen „sanftes" Auftreffen ermöglicht haben: Es ist aus **physikalischer Sicht** schwer einsehbar, wie sie unter den gegebenen und von ihr beschriebenen Umständen **nicht mit dem Kopf zuerst** auf der Böschung aufgeschlagen und dann auf dieser noch etwas weiter abwärts gerutscht wäre - wohl ohne je wieder aufzustehen.

Man braucht keine Spezialkenntnisse, um zu ahnen, was ein Sturz kopfüber und ein Auftreffen mit dem Kopf hätte bedeuten können: Schwerste Kopfverletzung mit baldigem Tod, oder Querschnittslähmung mit schlagartiger Immobilität. Selbst ein den Sturz irgendwie dämpfender Bewuchs hätte nicht die von Picaper suggerierte Wirkung haben können. Madame Rouffanche hingegen überstand diesen ‚Sprung', der ja eher ein **unkontrollierter Sturz** gewesen sein müßte, **unverletzt**...



Links: **Vincent Reynouard** stellt sich den Sprung von Madame Rouffanche so wie in seiner Darstellung links gezeigt vor. Auch die Maße sind eingetragen. Er nimmt offensichtlich an, die Frau habe sich aufrichten und einen ‚kontrollierten Sprung' machen können, der dann aber über die Böschung hinaus bis zur Umfassungsmauer und dann auf der Straße geendet haben würde. Die Böschung zeigt heute keinerlei ‚bremsenden' Bewuchs mehr, aber...

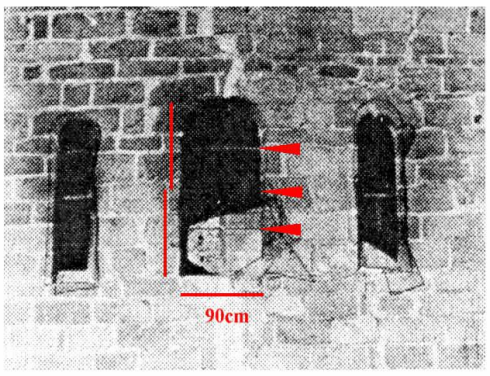
...auf einem Foto von 1944, das von **Mathieu Borie** für sein Tagebuch gemacht wurde, ist deutlich ein Gesträuch unterhalb der Fenster zu sehen. Das Bild läßt keinen klaren Schluß darüber zu, wie weit dieses Gesträuch von der Kirchenwand entfernt war, und ob es nicht sogar vorne am Mauerrand wuchs. Im Falle des unwahrscheinlichen Falles aber hätte es einen Sturz der Frau auf die Straße **sicher verhindert**. Ihr Tod, oder eine Schwerstverletzung, wäre allerdings schon vorher eingetreten...(Die schwarze Kreuzform auf dem Foto stammt von **Mathieu Baurie**, der damit das Fenster markiert hat, aus dem Mme. Rouffanche gesprungen sein wollte.)



Ergänzungen zu Fenster und Sprung...

Ein vergrößerter Ausschnitt aus einer anderen Fotografie des Jahres 1944 zeigt die drei Chorfenster von außen. Das mittlere ist 90cm breit und ca. 200cm hoch. Die drei roten Pfeile markieren schwach sichtbare, im Abstand von 45cm verlaufende Querstreben. Eine senkrechte Mittelstrebe, obwohl **erwartbar**, ist nicht zweifelsfrei zu erkennen und wurde daher hier nicht berücksichtigt.

Gleichwohl wird klar, daß sich Madame Rouffanche durch den unteren, 45cm hohen, angeblich vollständig zerbrochenen oder hinausgedrückten Teil des Glasfensters hätte hindurchzwängen müssen. Dies erscheint möglich, wäre aber kaum anders als **mit dem Kopf zuerst** zu bewältigen, was schon kompliziert genug gewesen wäre. Ein Durchzwängen mit den Füßen voran hätte höchst akrobatische Künste erfordert, zumal ein dann erfolgender ‚Sprung' quasi blind und noch über die



schmale, gratartig mit der metallenen Einfassung des Glasfensters versehenen Fensterlaibung völlig unkontrolliert und auf dem Rücken liegend hätte vor sich gehen müssen, in einer Haltung wie auf einer nicht vorhandenen Rutsche also. Denn ein Aufrichten des gesamten Körpers nach Erreichen der Reste des Glasfensters, stehend auf der **schrägen Fensterbank innen**, und ein dann irgendwie vollbrachtes Hindurchzwängen durch die Querstäbe, um dann, wieder aufrecht oder in einer Hocke, einen **kontrollierbaren Sprung** nach unten machen zu können, ist unter den anzunehmenden und hier sichtbaren Bedingungen **unmöglich**. Und dann noch das **hinderliche Schutzgitter**... **Innen kein Halt** auf der **schrägen Fläche**, **außen kein Platz**, um sich aufzurichten und kontrolliert zu springen - wie mag der **berichtete Vorgang tatsächlich abgelaufen sein**? Man kann dies schlicht nicht wissen; vor allem auch, weil Madame Rouffanche **es selbst nicht mehr wußte**. (Auf S.42 unten ist die Situation innen unter den Chorfenstern mit Maßangaben verdeutlicht worden.)

Ein privates Bekenntnis der ‚einzigen Zeugin'...

In diese Ratlosigkeit bzgl. des wahren Ablaufs von Madame Rouffanches Entkommen aus der Kirche, dessen offizielle Darstellung von ‚revisionistischer' Seite offen angezweifelt wurde, was heftigste Gegenwehr auslösen mußte, platzt **2018** eine ‚kleine Bombe'. Denn der in diesen Texten bereits mehrfach **gewürdigte**, aber auch **kritisierte Michel Baury** schreibt ganz nebenbei in jenem Buch, in dem er den Tatsachenbericht des **Mathieu Borie** zum ersten Male **vollständig** veröffentlichte, in einer Anmerkung auf S.80 ein Ergebnis seiner Recherchen nieder, das Vertretern und Verteidigern der ‚offziellen' Erzählung die Haare zu Berge stehen lassen könnte:

> ***„Gemäß zwei gut informierten Zeugen hat Marguerite Rouffanche in Sachen ihrer dem Résistance-Journalisten Pierre Poitevin anvertrauten Aussage gesagt: ‚Es gibt da wohl etwas, aber es ist nicht so wichtig.' Marguerite Rouffanche sei vielmehr durch das Fenster der Sakristei entkommen."***

Hiermit sind **auf einen Schlag sämtliche** mehr oder minder überzeugende Überlegungen bei der Rekonstruktion des tatsächlichen Ablaufs der Flucht von Madame Rouffanche durch das mittlere Fenster des Chores **für immer über den Haufen geworfen!** Bevor diese Nachricht weiter kommentiert werden soll, sei noch Baurys eigene Auffassung zum ‚Sprung' der Frau durch das mittlere Fenster des Chores nachgereicht, die sich tendenziell schon in den obigen Ausführungen zu dieser staunenswerten Leistung ankündigte. Baury präsentiert sie in derselben Anmerkung:

> ***„Sie befand sich übrigens im Moment der Schießerei der Deutschen in der Sakristei, denn der Sprung aus dem Fenster*** [des Chores] ***ist ein Sprung von ungefähr 4 Metern, gefolgt von einer Landung auf einer schrägen Ebene von 45° bis zur Umfassungsmauer an der Straße, diese unter Bewachung deutscher Soldaten: und 50 Kilo zu Beginn am Fenster entsprechen... einer halben Tonne bei der Landung auf dem Boden!!..."*** [bzw. 31km/h Auftreffgeschwindigkeit]

Bei aller Dramatik des Vorgangs, und im Bewußtsein dessen, worum es eigentlich insgesamt geht, ist Baurys **Sachlichkeit** - er ist studierter Physiker und Atomingenieur - imponierend. Auch vor dem Hintergrund der Tatsache, daß er zum einen kein ‚Revisionist' bzw. ‚Negationist' ist, zum anderen genau gewußt haben dürfte, welchen Sturm der Entrüstung er durch die Preisgabe dieser von **zwei Zeugen** erhaltenen Information bei jenen auslösen würde, denen es kaum um die unabänderlichen Fallgesetze zu tun ist, sondern um die strikte Einhaltung einer einmal als definitiv formulierten Erzählung bzw. ‚Sprachregelung', und die sich dazu allerlei hilfreiche Konstruktionen einfallen lassen - wie etwa Jean-Paul Picaper...

Wir erfahren durch das, was jene zwei Zeugen von Madame Rouffanche privatim erfuhren, und was die Frau selbst naiv als zwar den Tatsachen entsprechend, aber als ***„nicht so wichtig"*** qualifizierte, vielleicht doch ein klein wenig mehr über sie, und auch über die Situation, die bei dem Treffen mit Poitevin im Hospital von Limoges geherrscht haben dürfte. (Dies wurde bereits weiter oben angerissen, vgl. S.3/4).

Man könnte sich daher die Frage stellen: Hatte **sie zuerst vom Fenster in der Sakristei gesprochen** und danach noch anderes erzählt, wobei dann Poitevin vielleicht anmerkte, sie könne doch, wenn sie in der Sakristei gewesen und von dort geflohen sei, **gar nicht das gesehen haben, was sich noch in der Kirche abgespielt habe**. Da müsse sie sich doch irren mit dem Fenster usw. Aber es sei ja auch alles so chaotisch und aufregend gewesen, und alles unter Lebensgefahr abgelaufen... Wurde vielleicht die massive Blutspur am mittleren Fenster ins Gespräch gebracht, die ja eine Ursache haben mußte, aber **nicht** von Madame Rouffanche stammen konnte?

Doch wie manch anderes hier auch, muß diese Detailfrage **unbeantwortet** bleiben. Man könnte noch allerlei leicht differierende Szenarien erfinden, wie es dazu gekommen sein könnte, daß Madame Rouffanche dann selbst die Version vom mittleren Fenster aussprach[12] und äußerlich akzeptierte, diese Version sich etablierte - bis hin zur Aussage im Prozeß von Bordeaux. Gleichwohl hat sie **offensichtlich genau gewußt**, wie sie aus der Kirche gelangt ist, und hat dies jenen Zeugen, die man sich als **vertraute Verwandte** vorstellen könnte, quasi ‚gebeichtet' -

12 Man könnte den folgenden Hinweis einmal mehr als ‚nebensächlich' ansehen; aber in einer anderen Aussage der Frau, die von **Jean-Jacques Fouché** in seinem Buch zitiert wird, spricht Madame Rouffanche davon, sie habe sich „aus dem linken Fenster" des Chores hinausgestürzt. In Unkenntnis des erst 2018 veröffentlichten privaten Bekenntnisses der Frau nimmt Picaper diese ‚kleine Abweichung' zum Anlaß, den ‚Revisionisten' vorzuhalten, sie würden sich darauf stürzen, daß Madame Rouffanche auch bei der Angabe des Fensters „gezögert hätte." Dieses ‚Zögern' könnte aber auch ‚psychologisch' gedeutet werden, ist doch inzwischen klar, was vielleicht eigentlich dahintersteckte: Das Wissen, etwas Falsches gesagt zu haben, und nun dabei bleiben zu müssen, weil die Zeit für eine offene Korrektur der falschen Abgabe längst vorbei war.

wenn auch mit dem Zusatz, diese Einzelheit sei ***„nicht so wichtig"***. Damit erteilte sie sich eine Art von Absolution. Oder sie wollte damit ausdrücken, der Überzeugung sein zu dürfen, es sei schließlich egal, aus welchen Fenster sie entkommen war. Hauptsache sie sei entkommen und könne als Zeugin aussagen.

Die Folgen der neu eingetretenen ‚Beweislage'...

Die weiter oben bereits erwähnte Ansicht Jean-Paul Picapers, man dürfe die Aussagen von Madame Rouffanche insofern nicht wörtlich nehmen, als sie ***„keine Intellektuelle war, vertraut damit, sich in präziser Weise auszudrükken"***, dürfte sich durch ihr privates Bekenntnis weitestgehend erledigt haben. Es ist der Punkt, an dem sozusagen alle ‚blamiert' dastehen, die sich an die Auslegung ihrer Aussagen gemacht hatten und eine Art Lehrmeinung dazu entwickelten. Die Folgen für die Rekonstruktion der Vorgänge in der Kirche gemäß jenen Aussagen der Frau, die als ursprünglich und noch ‚unausgeartet' charakterisiert werden könnten, sollen jetzt - unter Vorbehalt - zusammengefaßt und zu einer von anderen Aussagen gestützten Abfolge verbunden werden. Die stützenden Aussagen aus anderen Quellen und die Kommentare werden in **grünem Text** eingestreut. Die zeitlichen Angaben dazu sind in **keiner Weise gesichert**. Die Zeitangabe für die Geleitung der Frauen und Kinder in die Kirche ist die offizielle auf der Gedenkplatte in Oradour, ebenso wie die Angabe 16 Uhr für die Erschießung der Männer.

1.) Nach der Verbringung der Frauen und Kinder gegen 15 Uhr in die Kirche beginnt dort ein längeres Warten. Dabei geschieht im Innern der Kirche offenbar nichts, was berichtenswert gewesen wäre.

Einige Soldaten, darunter auch Elsässer, sind im Bereich der Kirche eingesetzt. Die Eingänge wurden bewacht. Damit sind wahrscheinlich die beiden Zugänge zur Kirche, nicht aber der Zugang zum Untergeschoß der Sakristei gemeint, der kein Eingang zur Kirche war, und von dem ein Ortsunkundiger auch kaum den Eindruck eines Eingangs zur Kirche gehabt haben dürfte.

2.) Gegen 16 Uhr betreten zwei deutsche Soldaten die Kirche und stellen eine umfängliche Kiste irgendwo im Bereich des Chores ab. Sie zünden daran oder darin etwas an. Einen durch diesen Akt erwartbaren sofortigen Effekt scheint es **nicht** zu geben.

Es sei an die weiter oben dargelegte Auffassung erinnert, daß die Kiste zunächst nicht ‚explodierte', bis dann jenes ‚dumpfe Geräusch' ertönte, auf welches hin der erstickende Qualm austrat. Es sei auch wiederholt, daß über diese eigenartige Vorrichtung keinerlei verläßliche Details bekannt sind. Mme. Rouffanches Größenangabe zu dieser ‚Kiste' schließt überdies aus, daß Werner Christukats Wahrnehmung eines mit einer ‚Plane' verdeckten ‚Etwas' von fast 6 Kubikmetern ein und derselbe Gegenstand gewesen sein könnte, wobei seine Positionsangabe der von Mme. Rouffanche entspricht. (Hier ist darauf hinzuweisen, daß die Zeitangabe von 16 Uhr genau jene ist, die offiziell den Punkt markiert, an dem - nach einer starken Detonation ‚im Dorf' oder ‚in/an der Kirche' - die bewachenden Kommandos vor den Scheunen und Garagen mit der Erschießung der Männer beginnen. Mme. Rouffanche hingegen sagte 1947 aus, während ihrer ge-samten Anwesenheit in der Kirche keine Explosion gesehen oder gehört zu haben... rätselhaft!!)

3.) Eine Stunde später, also gegen 17 Uhr ‚explodiert' diese Kiste und verbreitet erstickenden Qualm, der die Menschen in Panik versetzt und in die Seitenbereiche der Kirche ausweichen läßt.

Dies wird hier interpretiert als das bereits erwähnte ‚dumpfe Geräusch', das Mme. Rouffanche als zuvor hörbar beschreibt. Es sei erneut wiederholt, daß die verbreitete Darstellung dieser ‚Explosion' als einer solchen, die alle Fensterscheiben hat herausfliegen lassen und einen allgemeinen Brand in Gang gesetzt habe, keinerlei Plausibilität beanspruchen kann.

4.) Mme. Rouffanche und eine Reihe anderer Frauen und Kinder fliehen in die Sakristei. Was im Hauptraum der Kirche weiter geschieht, kann sie **nicht mehr wahrnehmen**. Allein akustische Eindrücke, wie Schreie, Schüsse, vielleicht auch Explosionen von Handgranaten, hätte sie noch eine Weile bemerken und daraus Schlüsse ziehen können.

Mme. Rouffanche sagte klar aus, sie sei mit ihren Töchtern, dem kleinen Enkel und anderen in die Sakristei ausgewichen und habe daher weiteres im Hauptraum nicht mehr mitbekommen können. Damit erlischt ihre Augenzeugenschaft.

5.) Gemeinsam mit ihren Töchtern und dem kleinen Guy befindet sie sich nun in der engen Sakristei, 4x5 Meter im Quadrat, in der auch noch Mobilar steht, erwartbar ein Schrank für die Meßgewänder, wie in anderen katholischen Kirchen auch, mutmaßlich auch ein Tisch, ein Stuhl, ein Ofen in der Ecke, wo der Kamin verläuft. Tochter Amélie bekommt dort einen Schuß in den Hals, der ***„von außen"*** kommt. Mme. Rouffanche, die sich totstellt, und so nicht zum Ziel weiterer Schüsse wird, kann der Tochter in keiner Weise helfen. Von der ande-ren Tochter und dem Kind ist keine Rede mehr.[13] Sie denkt, wie sie aus diesem Raum entkommen könnte, erblickt das Sakristeifenster, das nach Osten geht. Sie öffnet es. Andere Frauen haben vielleicht jenes Fenster geöffnet, das auf den Kirchplatz hinausgeht. Die meisten der Frauen und Kinder nehmen über die Treppe den Weg nach unten und versuchen, aus der Tür des Untergeschosses ins Freie zu gelangen.

Diese Beschreibung ist reine Spekulation, stützt sich jedoch auf Poitevins Hinweis und darauf, daß rund um die Fenster der Sakristei Einschüsse gefunden worden sein sollen. Die dazu ursächlichen Schüsse deutscher Soldaten kommen in Punkt 6 ins Spiel.

6.) Ein Soldat, der auf dem Kirchplatz Wache steht, sieht dies, braucht einen Moment, um die Lage zu begreifen und schießt dann. Erst mit Warnschüssen, dann mit gezielten Schüssen, um befehlsgemäß die offenbare Flucht von Frauen aus der Kirche zu verhindern. Dabei wäre aber von Einzelschüssen aus einem Gewehr auszugehen.

Eine spekulative Weiterführung von Punkt 5, die sich auf zwei Aussagen stützt. Zum einen berichtete der elsässische Soldat Elsaesser, er habe die Leiche eines einjährigen Kindes auf dem Kirchplatz unter einem Pflug liegen sehen. Man darf von der Nordseite der Kirche ausgehen, wo dies bemerkt wurde. Die Richtigkeit der Beobachtung ebenso vorausgesetzt wie die Tatsache, daß zuvor alle Kinder in der Kirche waren, dürfte dieses Kleinkind nicht allein aus der Kirche den Weg nach draußen gefunden haben, sondern nur zusammen mit sei-

13 Dies ist insofern zu relativieren, als es eine eigentümliche Variante gibt, bei der von einer ‚Rückkehr' ins Kirchenschiff berichtet wird. Es heißt, der kleine Guy sei aus der Sakristei in die Kirche zurückgelaufen, man sei ihm hinterher, habe ihn wiedergefunden und zurückgebracht...mysteriös auch dies!

ner Mutter. Zum anderen sagte der Elsässer Lohner aus, er sei zur Kirche als Wache befohlen worden, nachdem dort *Männer* versucht hätten, aus den Fenstern der Kirche zu fliehen. Er wurde also zur Verstärkung hingeschickt, was auf zuvor dort nur wenige anwesende Wachen schließen läßt. Lohner hat ausgesagt, selbst niemanden mehr bemerkt zu haben, der zu fliehen versucht hätte. Diese merkwürdige Aussage ist auch im *‚Sonderkapitel Gerüchte über Verrat'*, S.14 ff. ein erstes Mal dargestellt worden.[14] Dieses Sonderkapitel liegt im Ordner von Teil IIIa. (In diesem Zusammenhang ist eine Aussage von Bedeutung, die Herbert Taege privat von einem der drei in Bordeaux verurteilten deutschen Rekruten erhalten hat. Danach soll Kompaniechef Kahn an der Kirche befohlen haben, ein Maschinengewehr auf den Eingang zur Sakristei gerichtet in Stellung zu bringen (Taege ‚Wo ist Abel', S.231)**. Den Namen jenes Rekruten hat Taege im Buch nicht genannt, vermerkt aber, er sei in seinen dem Militärarchiv in Freiburg überlassenen Unterlagen zu finden. Es kann sich dabei nur um Daab, Frenzel oder Pfeufer gehandelt haben.)**

7.1.) Im dieser momentan verwirrenden Situation gelingt Mme. Rouffanche die Flucht aus dem anderen Fenster. **Oder**, was **näherliegend** angenommen werden **könnte**: Sie verläßt die Sakristei **ebenfalls über die Treppe**, gelangt durch die Tür auf den Kirchplatz und **läuft sofort nach rechts** in Richtung Chor und Pfarrhaus.

Erneut spekulativ, aber ‚realistisch'. Der Sprung aus dem Ostfenster der Sakristei hätte die Frau auf ebenem Grund landen lassen. Die Chance, heil unten anzukommen, wäre bei diesem Fenster eher gegeben gewesen. Aber um ohne Verstauchungen oder Schlimmeres aus der Sakristei zu entkommen, wäre die Türe des Untergeschosses auf den Kirchplatz ebenfalls eine Wahl gewesen. Von oben war der Platz einzusehen, man konnte sich vergewissern, ob und wo deutsche Soldaten standen. Es wäre also plausibel, daß Mme. Rouffanche und wenige weitere Frauen - mindestens eine davon mit ihrem Kleinkind - ‚alles auf eine Karte" setzten, und den Versuch wagten, durch die untere Türe auf den Kirchplatz zu gelangen, um dann sofort nach rechts hinter den Chor und weiter zu fliehen.

Wenn sich dies so abgespielt haben sollte, muß es dort auf dem Kirchplatz aber auch Tote oder Verletzte gegeben haben. Von einem toten Kleinkind wird berichtet. Mme. Rouffanche hätte aber in diesem Falle die Flucht durch die untere Türe nicht ‚gebeichtet', sondern durch den im Prinzip gefährlichen Sprung durch das Ostfenster der Sakristei ersetzt. Das er-scheint wiederum unwahrscheinlich, ist aber nicht auszuschließen. Gleichwohl dürften andere Frauen den Weg des Ent-kommens durch die untere Tür gewählt haben, mindestens die Mutter jenes getöteten einjährigen Kindes, das von El-saesser unter einem Pflug vor der Kirche bemerkt wurde. Pierre Poitevin beschreibt in seinem Buch genau diesen Vor-gang in Hinblick auf andere Frauen, die versuchten, aus der Sakristei ins Freie zu gelangen. Woher hätte er diese Infor-mation haben sollen, wenn nicht von Madame Rouffanche?

Rechts: Jean-Pierre **Elsaesser** (vorne) und Auguste **Lohner** beim Prozeß in Bordeaux 1953.

7.2.) Gemäß ihres privaten Bekenntnisses flieht Mme. Rouffanche aber **aus dem Ostfenster der Sakristei**, macht dabei einen beträchtlichen Sprung, der jenem nicht stattgefundenen aus dem mittleren Fenster des Chores an Höhe und potentieller Gefährlichkeit nur wenig nachstand, landet dort allerdings auf **ebenem Grund** und auf ihren Füßen. Sie hatte in der Sakristei ein Fenster vor sich, das geöffnet werden konnte,[15] und dessen Fensterbank vom Fußboden aus ohne Hilfsmittel zu erreichen war. Bequemer allerdings wäre **an dieser Stelle** jener **Schemel** gewesen, den sie erwähnt. Ein solcher mag insofern tatsächlich in der Sakristei, und nicht hinter dem Hauptaltar, gestanden haben, und sie könnte ihn in der Sakristei sogar **wirklich benutzt** haben. Daß dies so war, könnte eine noch weiter unten zitierte Passage aus ihrer Aussage in Bordeaux 1953 andeuten.

Eine Rückkehr von Madame Rouffanche in den Hauptraum der Kirche, wo sich im Moment irgendetwas abspielte, was sie nur mit Schrecken hören konnte, erscheint gemäß ihrer erlebten Gefahren und der vermuteten Geschehnisse im Kirchenschiff höchst unwahrscheinlich. Ihr Eingeständnis des nicht stattgefundenen Sprung aus dem mittleren Fenster des Chores läßt diese Unwahrscheinlichkeit fast zur Gewißheit werden, d. h. sie wäre nicht in die Kirche zurückgegangen. Dies bedeutet zwangsläufig, daß die gesamte Episode, in der sie *„im Schutze einer Rauchschwade"* zum Hauptaltar *„gleitet"*, sich hinter diesem in Deckung bringt, dort den Schemel bemerkt, diesen benutzt, um sich *„am mittleren Fenster hochzuziehen, so gut es ging"*, sich dann durch das von der Explosion zertrümmerte Fenster *„hinabzustürzen"*, als reines Fantasieprodukt bezeichnet werden müßte. Dies impliziert auch, daß Mme. Rouffanche dort, wo sie über Ereignisse ausgesagt hat, die sich logischerweise nach ihrem Entkommen in die Sakristei außerhalb dieser Örtlichkeit abgespielt haben müssen - und erst recht jene, die sich nach ihrem Entkommen aus der Sakristei in und um die Kirche herum noch abspielten - keinerlei Aussagen aus eigenem Erleben hätte machen können, sondern solche übernommen haben müßte. Dies zweifellos unter gelegentlicher Anleitung, in bester Absicht und unter äußerster Anstrengung ihres Erinnerungsvermögens. Die erschreckenden Vorgänge, deren verstörende Hinterlassenschaften überall zu sehen waren, mußten und sollten geklärt und erklärt werden. Eine derartige Sicht der Dinge wurde schon oben auf S.7 dargelegt und begründet. Dieser Schluß ergibt sich denknotwendig aus dem hier vorgestellten Ablauf des Geschehens, welcher wiederum, durch das Eingeständnis von Mme. Rouffanche motiviert, teilweise ein Maß an Klarheit bekommen hat, das vorher fehlte. Dies wird im weiteren noch durch zusätzliche Aussagen und Beobachtungen untermauert. Dennoch kann und soll der spekulative Charakter nicht geleugnet werden.

---

14 Hierbei handelt es sich um jene **absolut auffällige** Aussage von Lohner, in deren französischem **Originalprotokoll** von 1945 nicht von Frauen - ‚femmes' -, sondern von ‚hommes', also Männern, die Rede ist, die versucht hätten, durch die Fenster der Kirche nach außen zu gelangen. Ein ‚revisionistischer' Streitpunkt, den Jean-Paul Picaper auf eine Verwechslung Lohners zurückführt, in dessen auf Deutsch erhaltenem Befehl das Wort ‚Leute' verwendet worden sein **könnte**. Lohner habe dann dieses Wort bei seiner Aussage auf französisch mit ‚hommes' wiedergegeben. Picaper ist von dieser Deutung überzeugt, mutet dem Leser damit aber zu, daß der doppelsprachige Elsässer Lohner, der vor seiner Zwangsrekrutierung zur Waffen-SS dekorierter Soldat der französischen Armee war, nicht die deutschen Worte ‚die Leute' mit den gebräuchlichen französischen ‚les gens' wiedergeben konnte, sondern dafür ‚les hommes' gewählt hätte. In der deutschen Übersetzung der Aussage Lohners wurde dieser ‚Fehler' Lohners ‚korrigiert'. Man findet dort das Wort ‚Frauen'! Was wirklich stimmt, bleibt auch hier auf Dauer eine offene Frage. Picapers ‚Erklärung' dieses ‚Irrtums' findet sich auf S.106 seines Buches bzw. breiter ausgeführt im oben genannten Sonderkapitel.

15 Daß die Fenster der Sakristei geöffnet werden konnten, ist nur eine Annahme, die aber eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Historische Fotografien (s.o. S.11) lassen einen soliden Rahmen und Querstreben erkennen, die auf normale Fenster mit Scharnieren hindeuten. Falls Zeugen **sicher wüßten**, daß diese Fenster **nicht zu öffen waren**, wäre dies ein Indiz dafür, daß Mme. Rouffanche und andere Personen allein durch die untere Tür ins Freie hätten gelangen können. Solches Wissen liegt aber nicht vor.

Zwei Bilder aus der Sakristei heute, in der sich damals Schreckensszenen abgespielt haben müssen...

Links: Blick auf den Durchgang zum Kirchenschiff. Rechts neben dem Durchgang noch Spuren der Löcher, in denen die Balken des Fußbodens lagerten und die Treppe zum unteren Raum ansetzte. Links oben eine Ecke des Fensters, durch das Mme. Rouffanche sprang. Man sieht, daß Herbert Taeges **Vermutung** eines hier befindlichen Zugangs zum Raum unter dem Chor **nicht zutrifft**. Welche Funktion der links unten sichtbare ‚Durchlaß' hatte ist nicht bekannt.

Rechts: Blick vom unteren Raum nach draußen auf die Ecke des Kirchplatzes. Die einstige zweiflügelige Tür war mit Haken von innen zu sichern, von denen zwei rechts zu sehen sind. Dies legt nahe, daß die Türflügel **von außen nur dann geöffnet** werden konnten, wenn innen **die Haken ausgehängt** waren - oder die Tür aufgebrochen werden mußte. Auch hier ist ganz rechts noch ansatzweise eine bauliche Veränderung zu sehen. Es muß dort später ein Rundbogenfenster eingefügt worden sein, das vielleicht für mehr Licht sorgen sollte.

Links: Die beiden baulichen Veränderung an der Ostwand der Sakristei in heutigen Zustand im Vergleich zum Zustand auf einer historischen Fotografie aus der Zeit vor dem I. Weltkrieg.
Die beiden Wandöffnungen müssen zum Zeitpunkt des Dramas bereits vorhanden gewesen sein, dürften aber aufgrund ihrer Größe und mutmaßlicher Vergitterung keinerlei Möglichkeiten eines Entkommens aus diesem Raum zugelassen haben.
Die Lage des kleinen Rundbogenfensters zeigt übrigens an, daß der Kamin der Sakristei, der auf historischen Fotos auszumachen ist, erst vom 1. Stock aus nach oben ging. Auch er ist auf dem alten Foto links noch nicht zu sehen. Er wurde dann auch im Verlauf der Sicherungsmaßnahmen im Ruinendorf entfernt.

8.) Der Sprung aus dem Fenster glückt, unter ihm ist ebener Boden. Madame Rouffanche läuft eilig nach rechts durch das kleine Tor in der Trennmauer, dann die Böschung unter den drei Chorfenstern entlang. In diesem Moment wird auf sie zweimal geschossen. Der Schütze steht jenseits der Straße und hat in spitzem Winkel auf die fliehende Frau von links hinten gezielt. Er trifft einmal, Madame Rouffanche wird am linken Schulterblatt getroffen, stürzt und bleibt an der Böschung liegen. Wahrscheinlich für eine längere Zeit ohnmächtig, was ihr mutmaßlich das Leben rettet.

Michel Baury hat dem Verfasser privat mitgeteilt, daß ein Sprung aus dem Ostfenster der Sakristei sehr gut möglich gewesen wäre, und daß der Eindruck, den man allein durch ein Foto von der Situation erhält, nicht hinreiche. Da Baury mutmaßlich die dortige ‚Geographie' kennt, darf seinem Urteil vertraut werden. Der früheste Hinweis auf eine Verletzung von Mme. Rouffanche in jenem Bericht vom 15. Juni 1944 an den Präfekten vermerkt zwei Schüsse, wovon einer das Schulterblatt trifft. Sie stellt sich danach tot - man wird sich hier erinnern, daß sie sich schon einmal, in der Sakristei, totstellte - und überlebt dadurch; denn sie wäre beim Versuch, trotz der Verletzung weiterzulaufen, mit Sicherheit noch einmal Ziel von Schüssen geworden. Vielleicht war sie aber doch schlicht ohnmächtig geworden - eine erwartbare körperliche Reaktion nach allen Schrecken, die überdies noch kein Ende gefunden hatten.

9.) Als sie wieder zu sich kommt, merkt sie, daß die sich bewegen kann. Sie kriecht mühsam weiter und sucht Schutz in nächster Nähe, irgendwo am Pfarrhaus bzw. im Pfarrgarten, oder im gleich angrenzenden Garten der Familie Bardet. Dort verbleibt sie und rührt sich nicht bis zum Einbruch der Dunkelheit. Dann setzt sie sich vorsichtig in Bewegung und läuft die 500 Meter zu ihrem Haus *Chez Gaudy*, wo sie sich Hilfe erhofft und vielleicht auch findet. Der Weg dorthin ist kürzer, als jener von der Glane-Brücke bis zum nordwestlichen Ortsende.[16]

Die in dieser teils alternativen Rekonstruktion der Bewegungen von Mme. Rouffanche in und außerhalb der Kirche sind, konzentriert zusammengefaßt, also folgende:

Eintritt in die Kirche - Warten - Die Kiste kommt in die Kirche - Warten - Die Kiste ‚explodiert', erstickender Qualm breitet sich aus - Flucht in die Sakristei, dort tödliche Verletzung der Tochter, angsterfüllte Suche nach einem Ausweg - Sprung durch das Ostfenster der Sakristei, glückliche unverletzte Landung (alternativ: Flucht aus der unteren Tür der Sakristei) **- Schußverletzungen auf dem Weg am Chor vorbei, Sturz und Ohnmacht - Nach Wiedererlangung des Bewußtseins vorsichtige Bewegung zu einem sicheren Ort in der Nähe, mutmaßlich in einem der dortigen Gärten - Abwarten bis zum Einbruch der Dunkelheit - Flucht aus dem Dorf, möglicherweise zunächst zum eigenen Haus *Chez Gaudy,* u. U. dann auch weiter.**

Beobachtungen und Ergänzungen...

Daß Madame Rouffanche die Kirche gerade noch rechtzeitig vor jenen Ereignissen verlassen konnte, die offensichtlich den Tod der übrigen Frauen und Kinder und größere Zerstörungen sowohl in der Kirche selbst, als auch in der Sakristei verursachten, ist das eigentliche Wunder. Es gibt Überlegungen seitens ‚revisionistischer' Autoren, den Aufenthalt der Frau in der Kirche **von Anfang an in Frage** zu stellen. Solche Überlegungen leiten sich aus den ja in der Tat teilweise inkohärenten Aussagen und den schon früh geäußerten Zweifeln an der realen Möglichkeit des geschilderten ‚Sprungs' aus dem mittleren Chorfenster her. Durch die

16 Das ‚Straßendorf' Oradour-sur-Glane erstreckte sich von der Brücke über den Fluß bis zum Ortsausgang über 750m.

Veröffentlichung ihres privaten Eingeständnisses sowie der Prägnanz eines Teils ihrer Aussagen ist aber solchen Überlegungen der Boden **endgültig entzogen**.

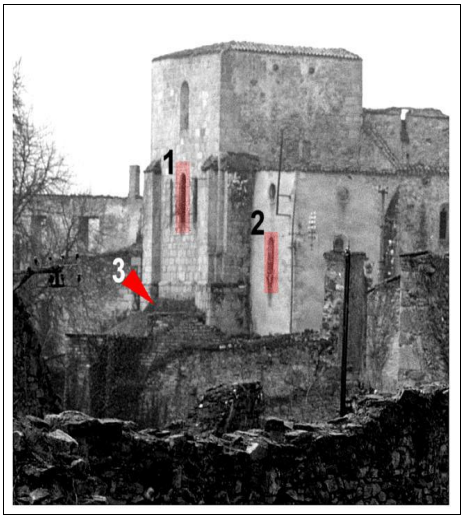
Es gibt überdies die Aussage eines damals 19-jährigen deutschen SS-Mannes, **Werner Christukat.** Ausgerechnet jener, den Oberstaatsanwalt Brendel 2014 noch vor Gericht bringen wollte wegen Mordes in soundsoviel Fällen und Beihilfe zum Mord in soundsoviel anderen Fällen. Er liefert einen stichhaltigen Hinweis auf die grundsätzliche Authentizität der Aussage der Frau. Sein Vernehmungsprotokoll vom **17. Februar 1978** enthält folgenden Passus (Hervorhebungen: EL):

> ***„Nach der Explosion hörte ich Schreie und Rufe aus der Kirche. Es hörte sich grauenvoll an. Ich sah in der Nähe der Kirche, und zwar von meinem Standort aus links von der Kirche im oberen Bereich eines Hügels eine Frau liegen. Ich hielt die Frau für tot, konnte dies aber nicht mit Bestimmtheit feststellen, weil ich nicht ganz nah herangegangen bin. Ich habe mich noch gewundert, wie die Frau zu Tode gekommen ist, weil ich vorher nichts bemerkt hatte."***

Christukat steht in etwa derselben Position, die auch der Schütze gehabt haben müßte, der Madame Rouffanche an der Schulter traf. Daß er selbst dieser Schütze war, ist nicht anzunehmen. Er war MG-Schütze 1 und offenbar irgendwo dort an der Kirche jenseits der vorbeiführenden Straße postiert, mutmaßlich zusammen mit seinem MG-Schützen 2, lt. Kompanieliste - aber durchaus nicht gesichert - war dies der Grenadier Schelske.[17] Jedenfalls, so erinnert sich Christukat, hatte er vorher **nichts bemerkt**. Er sieht also nun eine Frau ***„im oberen Bereich eines Hügels"*** [18] liegen. sagt ausdrücklich in einer weiteren Vernehmung im folgenden Jahr 1979, er habe die Frau erst **nach der Explosion** bemerkt, von der er völlig überrascht und erschüttert worden sei, weil er danach, wie er 1978 bereits ausgesagt hatte, die ***„Schreie und Rufe aus der Kirche"*** hörte.

Genau diese Explosion, oder Folge von Explosionen, und die gräßlichen Schreie aus der Kirche danach werden von französischen und deutschen Zeugen geschildert und sind damit als **sicher bestätigt** anzusehen.

Die Beobachtung Werner Christukats, ohne Ausdeutung für sich allein genommen bedeutet, daß **mindestens eine Frau** aus der Kirche entkommen war. Ob vor oder nach der Explosion ist aus seiner Aussage nicht zweifelsfrei abzuleiten. Der enge zeitliche Zusammenhang spricht aber für einen geringen Abstand zwischen Entkommen und Explosion. Es wäre also die sprichwörtliche ‚Haaresbreite', die hier den Ausschlag gab. Wer die wahrgenomme Frau war, ist **definitiv nicht** zu sagen, aber **ausgrenzend erschließbar**. Es kommen nur zwei in Frage, deren eine Madame Rouffanche ist. **Madame Joyeux** mit ihrem Kind kann es **nicht gewesen sein**, wie sich aus dem folgend geschilderten Zusammenhang ergibt.



Rechts: Der **Chor der Kirche von Oradour** heute.
1=Das Fenster, aus dem Mme. Rouffanche gesprungen sein will.
2=Das Fenster, aus dem sie lt. ihres privaten Eingeständnisses tatsächlich gesprungen ist und dann weiterlief.
3=Der ‚Hügel', auf dem Werner Christukat eine Frau liegen sah. Es kann nur der Abhang unten am Chor gewesen sein.

Der Tod der Madame Joyeux...

Henriette Hyvernaud, geboren 1921, war seit einiger Zeit verheiratet und hieß nun **Joyeux**. Ihr kleiner Sohn **René** war am 24. November 1943 in Limoges geboren worden.[19] Zum Schicksal dieser Frau und ihres Kindes wurde schon etwas gesagt (vgl. Teil IIIc, S.10), was hier kurz wiederholt werden soll.

Es handelt sich um die Tat eines deutschen SS-Mannes, der mit jenem identisch ist, der in der Kompanieliste den Namen **Pakowski** trägt und bei den 1978er Ermittlungen **unidentifiziert** blieb. Der Elsässer **Paul Graff** sagte am **8. September 1945** vor Kommissar Arnet aus, daß, nachdem er und andere Kameraden brennbares Material in die Kirche getragen hätten, sich folgendes zutrug:

> ***„Kurz darauf mußte ich die Kirche mit meiner Gruppe verlassen. Wir rückten zur Glane-Brücke ab, wo wir Rast machten. Kurz darauf sah ich die Kirche in Flammen aufgehen. Plötzlich kam der SS-Mann PAKOWSKY, Soldat zweiter Klasse*** [d.h. einfacher SS-Mann]***, von der Kirche zurück und erzählte uns, daß er eine junge Frau mit ihrem Baby in der Bedürfnisanstalt neben der Kirche entdeckt habe, und erklärte, daß er sie soeben umgebracht habe; die Mutter und das Kind, mit dem Gewehrkolben erschlagen."***

17 Schelske wurde 1978/79 ermittelt, bestritt aber jegliche Tatbeteiligungen in Oradour, wurde auch von anderen nicht belastet. Daher taucht er in der Verfügung von Oberstaatsanwalt Schacht in Jahre 1980 nur als Name auf; Werner Christukat erinnerte sich kaum eines Namens ehemaliger Kameraden. Er war auch damals erst wenige Tage bei jener Einheit.

18 Die Bezeichnung ‚Hügel' muß hier ***cum grano salis*** genommen werden. Christukat meinte damit möglicherweise die Böschung, die sich unter den Chorfenstern befindet, und die aus einer gewissen Entfernung, und nach so langer Zeit, in der Erinnerung zu einer Art Hügel geworden war. Doch auch eine **andere Deutung** bietet sich an (vgl. ‚***Sonderkapitel Oradour - Eine korrigierte Rekonstruktion***', S.22, im Ordner von Teil IV). Sie könnte tatsächlich die **überzeugendere** sein.

19 Der Ehemann Marcel Joyeux, Mechaniker, ebenfalls 1921 geboren, war unter den Männern in den Scheunen und Garagen. Die Familie wohnte nicht in Oradour, sondern in Panazol. Man war also **gerade an diesem Tage** zu Besuch in Oradour.

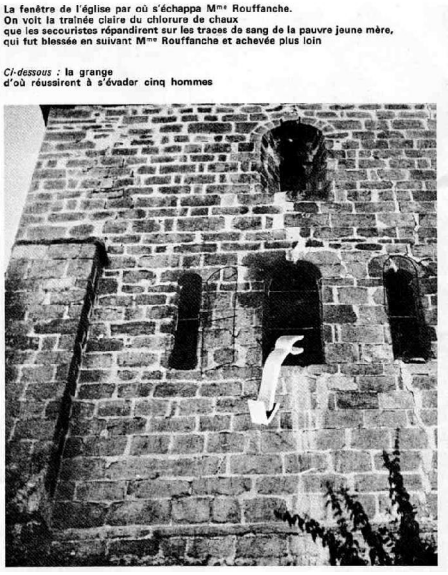
Eine junge Frau und ein kleiner Junge wurden lt. Bericht von **Dr. Bapt** von den Hilfsmannschaften am 15. oder 16. Juni 1944 in zwei notdürftigen Gräbern im **Pfarrgarten** aufgefunden und **identifiziert**. Sein Bericht vermerkt:

9° Garten des Pfarrhauses:
Zwei getrennte Gruben mit den Leichen der Madame Joyeux, geborene Hyvernaud, und ihrem Kind."

Dies kann nur bedeuten, daß **Madame Joyeux** mit ihren Sohn auf dem Arm **die Flucht aus der Kirche** unverletzt **gelungen** war, und sie sich danach im Abort des Pfarrhauses verstecken konnte, wo sie und ihr Kind aber von dem SS-Mann **aufgespürt** und wie in einem Rausch[20] **mit dem Gewehrkolben erschlagen** wurde.
Dies läßt sowohl die Vermutung zu, daß dieser SS-Mann **Pakowski** die Flucht der Frau beobachtet hatte und ihr nachsetzte, um sie zu finden und zu ermorden, als auch, daß er als Wache auf der **Südseite der Kirche** beobachtet hatte, wie eine Frau mit Kind angelaufen kam und sich dort versteckte. Schädel von Mutter und Kind seien zertrümmert gewesen, und in jenem Abort habe man an einer Seite großflächige Blutspuren gefunden, so ist an anderer Stelle zu lesen.

Aus dieser Aussage des Paul Graff, deren Wahrheit vorausgesetzt, geht **zwangsläufig** hervor, daß **Madame Joyeux nicht die Person** gewesen sein kann, von der berichtet wird, sie sei mit ihrem kleinen Sohn Madame Rouffanche auf deren Weg zum mittleren Chorfenster nach draußen **gefolgt**, habe den Kleinen aus dem Fenster geworfen und Madame Rouffanche, die unter dem Fenster stand und sich nach ihrem Sprung gerade wieder einigermaßen aufgerappelt hatte, zugerufen, sie möge ihn auffangen. Das sei aber mißlungen. Dabei habe der Kleine geschrieen und so die Aufmerksamkeit eines deutschen Soldaten erregt. Dieser habe dann auf Madame Joyeux geschossen und diese sei, tödlich verletzt, aus dem Fenster nach draußen gefallen. Die Blutspur könne man unter dem Fenster noch sehen. Es sei dabei aber auch auf Madame Rouffanche geschossen und diese mehrfach an der Schulter und den Beinen getroffen worden. Wie erinnerlich, stammt diese in entscheidender Weise abweichende Schilderung des Schicksals von Madame Joyeux von - Madame **Rouffanche**.
Was von dieser Darstellung zu halten ist, dürfte im Lichte ihres privaten Eingeständnisses, der Tatsache der Auffindung beider Leichen in zwei Notgräbern im Pfarrgarten sowie Paul Graffs Aussage nicht schwer zu sagen zu sein: Es kann sich jedenfalls **so nicht zugetragen haben**. Die Blutspur unter dem Fenster muß **von jemand anderem** stammen. Dieser ‚Jemand' allerdings muß zu diesem Fenster hinaufgelangt und, bei dem Versuch hinauszugelangen, tödlich getroffen worden sein. Es ist daher auch die Möglichkeit zu erwägen, daß **Werner Christukat** unter dem Fenster auf dem ‚Hügel' die Leiche genau dieser unbekannten, tödlich getroffenen Frau gesehen hat, und nicht die ohnmächtige oder sich tot stellende Madame Rouffanche.

Rechts: Fotografie des Chores aus einer offiziellen Broschüre.
Madame Rouffanches ‚Sprung' ist durch einen einmontierten Pfeil verdeutlicht. Die Bilderklärung lautet: „***Das Fenster der Kirche, durch das Mme Rouffanche entkam. Man sieht die helle Spur des Chlorkalks, den die Helfer auf die Blutspuren der armen jungen Mutter schütteten, die verletzt wurde, als sie Mme Rouffanche folgte und etwas weiter dann erschossen wurde.***" Es ist hier die offizielle Darstellung illustriert worden: Madame Joyeux wurde am Fenster getroffen, ist nach außen gefallen, dann offenbar noch weitergelaufen und an einer weiter entfernten Stelle endgültig getötet worden. Das sich dies alles so nicht abgespielt haben kann, wurde erläutert. Die unbekannte Person, die hier am Fenster getroffen wurde und dabei **offensichtlich regelrecht verblutete**, muß auch nicht nach außen, sie könnte ebenso nach innen gefallen sein, insbesondere dann, wenn sich der Körper überwiegend noch innen auf der schrägen Fensterbank liegend oder kniend befunden hätte. So betrachtet hätte Werner Christukat die ohnmächtige Mme. Rouffanche unter dem Fenster auf dem ‚Hügel' wahrgenommen. **Form und Ausdehnung** der Blutspur selbst weisen auf ein **Verbluten des Opfers an der Kante des Fensters** hin. nicht auf ein blutendes Opfer, das noch hinausgelangt, in seiner **Bewegungsfähigkeit unbeeinträchtigt** weiterläuft, und dann irgendwo zusammenbricht. Eine ebenso erschreckende Variante des dort Geschehen ohne einen Schuß als Ursache wäre, daß die unbekannte Person beim Versuch, durch das zerbrochene Fenster zu gelangen, ihren Halt auf der schrägen Fensterbank innen verloren hätte, abgerutscht und mit dem Hals in Glasreste des Fensters geraten wäre und sich dabei die Halsschlagader zerschnitten hätte. (Zu **Henriette Joyeux**, geb. Hyvernaud und ihrem kleinen Sohn René siehe Ergänzung im Notizblock S.39 unten und den längeren Abschnitt dazu im ‚***Sonderkapitel Michel Baury / II***', dort ab S.1, verfügbar im Ordner von Teil V.)


La fenêtre de l'église par où s'échappa Mme Rouffanche.
On voit la traînée claire du chlorure de chaux
que les secouristes répandirent sur les traces de sang de la pauvre jeune mère,
qui fut blessée en suivant Mme Rouffanche et achevée plus loin

Ci-dessous : la grange
d'où réussirent à s'évader cinq hommes

Madame Rouffanches Überleben, die im Abort getötete Madame Joyeux nebst ihres Kindes, und die Blutspur unter dem Fenster zeugen somit von **einer gelungenen**, einer zweiten **zunächst gelungenen**, und einer dritten schon **im Ansatz verhinderten** oder **gescheiterten Flucht** einer **unbekannten Person** aus der Kirche. Eine Klärung deren Identität ist nicht mehr möglich. Wie diese Person es zum Fenster hoch geschafft hat, bleibt zudem ein Rätsel...

---

20 Paul Graff sagte auf Befragen unmittelbar nach seiner Schilderung der Tat von Pakowski(y): ***„An dem fraglichen Tag war ich, wie übrigens alle, die in meiner Nähe waren, in einem Zustand, der nahe an den der Trunkenheit oder den eines Wahnsinns herankam."***

...oder war es vielleicht, trotz des Elsässers Lohner angeblicher Unfähigkeit, das richtig französische Wort zu benutzen, wie Jean-Paul Picaper meint, **doch ein Mann**?[21] Kein Maquisard, aber vielleicht der **Seminarist Neumeyer**, der einen Ausweg, auch für die anderen, erkunden wollte? Mindestens wäre ihm als jungem Mann eine Initiative dieser Art zuzutrauen gewesen. Nichts weiter als ein vager Gedanke . . .

Pierre Poitevins Nacherzählung der Ereignisse in der Kirche

Im folgenden werden nun einige Passagen aus dem Buch von **Pierre Poitevin** eingefügt, zum Nachweis und in Erinnerung daran, wie von ihm damals die Ereignisse in der Kirche nach seinen Gespräch mit Madame Rouffanche und einigen anderen Zeugen das erste Mal **im Zusammenhang** dargestellt wurden, wobei deutlich wird, wie der Journalist die Vorstellungen von dem, was dort passierte, **entscheidend mitformte**.

Die Drucklegung des Werks war, wie schon erwähnt, im Oktober 1944 beendet, im November könnten die ersten Exemplare zirkuliert haben. Die zweite und zugleich letzte Auflage folgte bald. Wenn Madame Rouffanche dem Journalisten in Hinsicht auf jenes Fenster, aus dem sie gesprungen war, im Hospital das richtige, nämlich jenes in der Sakristei, genannt hätte, wäre sie mit Gewißheit höchst überrascht gewesen, nun etwas anderes zu lesen. Aber der Zug wäre sozusagen schon ‚abgefahren' und nicht mehr anzuhalten gewesen. Durch die veränderte Position hätten notwendigerweise eine Reihe neuer Voraussetzungen in den ursprünglich klaren Ablauf der Flucht aus der Kirche eingefügt werden müssen...

Die Passagen aus Poitevins Buch werden durch ein längeres Zitat aus einer späteren Aussage von Madame Rouffanche ergänzt, die sie im November 1944 machte, als Poitevins Buch noch kaum auf dem Markt war. Dabei wird einiges ein wenig klarer. Schließlich folgt noch die ‚offizielle' Aussage, die im Buch von Pauchou/Masfrand abgedruckt wurde. Sie stellt die ‚Lehrmeinung' dar, die den beiden Autoren zufolge, **alles** beinhaltet, was man von den Ereignissen in der Kirche **wissen kann**. Dieses Buch erschien im August 1945.

Nachdem **Pierre Poitevin** beschrieben hat, wie die Frauen und Kinder in der Kirche plötzlich von draußen das Krachen von Salven hören, und alle instinktiv zu wissen scheinen, was dort vor sich geht, nämlich die Ermordung der Männer, folgen die ausgewählten Kapitel, bei denen besonders auffällige Angaben gelb unterlegt wurde (freie Übersetzung: EL):

SS-Männer in der Heiligen Stätte (S.44)

Doch plötzlich öffnet sich die kleine Eingangstür der Kirche. All diese verzweifelten Gesichter richten sich nun auf zwei bewaffnete Krieger, die in das Haus Gottes eindringen. Sie tragen eine gewaltige Kiste. Inmitten einer schmerzlichen Stille kommen sie Schritt für Schritt näher. Auf den Steinplatten hallen ihre Stiefel unheimlich wider. Wo sie vorbeikommen, weichen die Frauen aus, drängeln sich die Kinder beiseite, fallen Gebetsstühle um. Diese Deutschen habe derbe, gehässige Gesichter. Und ihrem wilden Blick kann man die barbarische Freude auf eine grausam vorbereitete Vergeltung ablesen.

Indessen, was wollen sie von diesen Frauen ohne Beistand, ohne Schutz, von dieser Menge unschuldiger Kinder, von diesen kaum geschlüpften Säuglingen, alle begierig zu leben?

Haben diese unerbittlichen Feinde nicht schon ihre Wut an den Ehemännern, den Vätern, den Brüder gestillt?

Wissen diese Elenden nicht, was ein Heim, was eine Familie ist? Leitet allein der Haß ihre Handlungen?

Wissen sie nicht, daß ihre Vorfahren Respekt vor dem Heiligen Ort hatten, den sie als unverletzliches Asyl ansahen? Daß es für sie ein Sakrileg war, welches die göttliche Verdammung nach sich zog, falls sie dessen Boden hätten betreten wollen?

Doch sie, diese Ungeheuer des Antichrist, die sich weigern, Jesus zu kennen, haben sie nicht den Auftrag zwanzig Jahrhunderte christlicher Zivilsation zu erschlagen, um ein „Tausendjähriges, vereintes und friedliebendes Europa" neu zu erschaffen!

Also muß in dieser bescheidenen Landkirche im Herzen Frankreichs der Dolch in das lebendige Fleisch versenkt, Hunderte von Leibern gequält und durchlöchert, Blut vergossen, und durch Feuer dieses Massengrab von Menschen in einem gigantischen Brandopfer gereinigt werden.

21 In Anmerkung 14 wurde bereits auf Picapers Versuch verwiesen, die ursprüngliche Aussage des Elsässers Lohner, es hätten **Männer** versucht, aus den Fenstern der Kirche zu fliehen, auf dessen mangelnde Fähigkeit zu exakter Übertragung eines auf deutsch gefallenen Wortes ins Französische zurückzuführen. In Ergänzung dazu sei angemerkt, daß Picaper nicht auf den Gedanken kommt, jener Vorgesetzte, der Lohner den Befehl erteilte, habe in der Tat **Männer** gesehen, und **nicht Frauen**, die dieser Vorgesetzte jedoch mit den deutschen Wort ‚**Leute**' bezeichnet hätte, welches Wort Picaper im angenommenen Zusammenhang als im Deutschen üblich bezeichnet. Das darf man mit Recht bezweifeln. Daß auch Männer in der Kirche waren, scheint Picaper völlig auszuschließen, da er eben nur davon weiß, daß Frauen und Kinder in die Kirche gebracht wurden, wie immer gesagt wird. Nun waren aber bereits Kinder in der Kirche zu Übungen für die Kommunion am nächsten Tag. Beim Hereinführen der Frauen und Kinder dürfte vorher nicht kontrolliert worden sein, wer schon in der Kirche war. Diese Übungen müssen unter der Leitung mindestens **eines** Geistlichen stattgefunden haben, wofür der **Seminarist Neumeyer** die naheliegende Wahl des amtierenden Pfarrers **Lorich** gewesen wäre. Letzterer und Alt-Pfarrer **Chapelle** wurden auf dem Dorfplatz gesehen. **Neumeyer nicht...**

Eine Höllenmaschine (S.46)

Während all diese Unglücklichen instinktiv in Erschrecken zurückweichen, setzen die beiden SS-Männer ihre höllische Last vorsichtig auf dem Abendmahlstisch ab.

Sie ziehen lange, weiße Schnüre heraus, und als ob ihnen die Stelle nicht ganz genehm sei, stellen die beiden Deutschen, ohne sich um all jene erschrockenen Augen, die sie anschauen, ohne noch zu verstehen, was diese inmitten all der Wesen tun wollen, die, von Bestürzung betroffen, sich weder bewegen, noch sprechen können, ihr wenigstens einen Meter hohes Paket in der Mitte des Transepts unter dem großen Leuchter ab.

Dann, nachdem sie ein paar heisere Worte gewechselt haben, begibt sich einer der Soldaten zum Ausgang, der andere bückt sich, läßt sich damit Zeit, streicht ein Zündholz an und hält es nacheinander an jede der lang ausgelegten Schnüre. Der Funke blitzt auf. Die Zündschnüre knistern. Der Barbar bringt sich in Sicherheit. Das Attentat ist in Gang gesetzt.

„Erbarmen für unsere Kleinen! Erbarmen für uns!" Doch keiner sollte dieses unglücklichen Geschöpfe erlösen.

In ihrer Angst werden all diese Kinder, all diese Frauen von unsagbarer Panik erfaßt und stürzen in die Kapellen, in den Chor, zu den Mauern hin, zur Sakristei, zu den verschlossenen Türen.

Es ist ein wildes Durcheinander inmitten zerbrochener Stühle, umgestürzter Bänke, zertretener Kultgegenstände.

Die Vorrichtung explodiert nicht, doch ein schwaches blaues Licht zuerst, dann phosphoreszierend, setzt sodann Wirbel rußigen, schwarzen Qualms frei.

Ach! Ohne Zweifel in Furcht vor der Explosion einer Bombe, wagt keiner unter den Unglücklichen, sich zu nähern, um zu versuchen, diese schreckenerregenden Auswirkungen zu bändigen.

Schreie und Gebete in Panik (S.47)

Dann verzweifelte Schreie, herzzerreißende Klagelaute, Geheul und Geschrei erheben sich unter den widerhallenden Gewölben der alten Kirche, dringen nach draußen, breiten sich über Oradour aus, das schon in Flammen steht, und tragen ihre klagenden Echos bis zu den Dörfern der Umgebung. Mütter greifen sich ihre Kinder, schließen sie heftig in die Arme, und in einer Geste letzter Verteidigung schützen andere mit ihren Körpern ihre Babys, zierliche kleine Wesen, kaum ins Leben getreten.

Mit unbeholfenen, verängstigten Gebärden klammern sich und halten sich die Kleinen an ihren Großmüttern, ihren Schwestern, ihren Müttern fest.

Und all diese kleinen Flüchtlinge aus Sartouville, aus Nantes, Avignon, all diese exilierten Lothringer, all diese Kinder aus den Weilern, die ihre Eltern nicht in ihrer Nähe haben, sind dazu ausersehen, in die Höhle des Todes geschafft zu werden.

Allein die gläubigen Katholikinnen unter den Frauen haben sich ergeben. Sicher, sie haben nicht einmal den Trost der Priester, die ihnen Zuspruch beim Sterben hätten leisten können, doch sind sie nicht an der Seite Gottes, der dort im Taberenakel weilt, und der sie in letzter Sekunde vielleicht retten wird? Die Hände gefaltet, in einem letzten Gebet bittend, hoffen sie unverzagt auf die Erlösung.

Doch die anderen, jene die nicht glauben, jene die keinerlei Vertrauen haben, um wieviel größer muß sich vor ihnen die Qual der letzten Stunde erheben!

Es ist das letzte Lebewohl an all jene, denen sie nahestanden, an all jene, die sie liebten.

Erstickung und Erschießung (S.48)

In dem wildem Getöse vollbringt das tödliche bengalische Feuer seine Verwüstungen.

Der Qualm sticht und rötet die Augen, trocknet die Schleimhäute aus, wird erstickend. Er ist derart dicht, daß all diese Wesen sich wie Gespenster bewegen. Den Lungen wird der Atem genommen, und Hampelmännern gleich stürzen die Kinder, richten sich wieder auf, taumeln und stürzen, um sich nie mehr zu erheben.

Und wie der grausige Lärm anhält, gleich einem Geheule, das sich im Glockenturm verfängt und widerhallt, als der Kampf des Todes gegen das Leben noch unentschieden verläuft, öffnet sich mit einem Schlag die Tür der Kirche.

Die Mörder auf der Lauer richten ihre automatischen Waffen in den Qualm, der zu ihnen hinzieht, und feuern hastig blindlings ihren Kugelhagel.

Die Türe schließt sich wieder. Die Schreie werden schwächer, doch die Klagelaute und das Röcheln der Sterbenden steigen zu Ihm auf, der auf dem Alter seine gekreuzigten Arme ausbreitet.

Zum Licht (S.49)

Dann, im Chor, wie durch ein Wunder, gibt unter dem Druck der blutbefleckten Füße und Hände der Unglücklichen im Delirium, im Sterben liegend oder verwundet, die Tür zur Sakristei nach, gegen deren Holz sie geschlagen und gehämmert hatten.

Bei diesem unerwarteten Schock purzeln die Leiber übereinander, während der Qualm sich seinerseits hineinstürzt, hef-

tig, einhüllend, erstickend. Und dennoch ist es ein Augenblick des Aufatmens an diesem Ort endloser Qual.

Diesem dunklen Raum versuchen Frauen erneut zu entkommen. Sie bemühen sich, über eine wackelige Treppe hinunter in einen Abstellraum zu flüchten, um dann nach draußen oder in die unterirdischen Räume zu gelangen.

Sie haben keine Zeit dafür. Kugeln treffen sie in die Brust, erschlagen sie im blutigen Spiel eines Massakers.

So wie Schakale ihrer Beute auflauern, sind die unversöhnlichen Barbaren dort, auf dem Anstand, vor allen Ausgängen der heiligen Stätte, entleeren sie ihre Waffen, ohne Gnade, unerbittlich.

Und doch schleichen sich zwei Schatten fort, entschlüpfen.

Eine Frau steigt auf einen Schemel, besteigt den Hochaltar, klettert noch höher, eine Hand klammert sich an den Christus, die andere stützt sich an der Kante des Steines ab, beugt sich nieder, um durch die enge Fensteröffnung der Apsis zu atmen. Das Glasfenster zerbricht, das Drahtgeflecht hebt sich, durch die Stäbe hindurch erscheint ein Kopf mit einer Aureole silberner Haare.

Zwei große schwarze Augen, verstört, geblendet, erblicken den Tag, die Sonne, das Licht. Ein kurzer Moment des Zögerns, dann kauert sich ein Körper und stürzt sich ins Leere. In einem Sturz von drei Metern fällt er wie ein Klotz auf eine Aufschüttung am Sockel des Bauwerks.

‚Fangen Sie meinen Kleinen auf! Retten Sie ihn! Retten Sie ihn!' Schon bei diesen bittenden Rufen strecken sich zwei Arme aus. In einem Akt der Verzweiflung wirft eine Mutter ein Baby von einigen Monaten durchs Fenster. Ach! Der Engel liegt nun unbeweglich auf den Steinen. Die Mutter springt ihrerseits. Sie nimmt ihren kostbaren Sprößling auf, drückt ihn an ihre Brust und bedeckt ihn mit Küssen, und beide Frauen laufen trotz ihrer Quetschungen, ihrer Wunden, laufen am Pfarrhaus entlang zu einem Garten, der oberhalb der Straße liegt. Gerettet, sie sind gerettet!

Noch nicht; die Deutschen sind wachsam und beobachten ihre Bewegungen. Sie nehmen ihre Waffen von der Schulter, visieren die beweglichen Ziele an und feuern.

Eine Salve von Detonationen knallt in ihre Richtung. Nachdem sie eine kleine Mauer überstiegen hat, läßt sich die erste Frau, von mehreren Kugeln getroffen, in einen Gemüsegarten fallen, mitten zwischen die Erbsenranken, deren Grünzeug ihren Körper verdeckt.

Etwa zwanzig Meter hinter ihr wollte sich die junge Mutter in die Toiletten im Garten des Pfarrhauses flüchten. Sie bricht tödlich getroffen zusammen. Ihr Blut spritzt auf den Putz im Innern der Latrinen, rötet ihre Bluse, und in ihrer Nähe stirbt ihr geliebter Engel, ausgestreckt, den Kopf zerschmettert.

Während dieser Zeit betreiben die Mörder weiter ihre Schlächterei in der Kirche.

Sie können eintreten, die Türen öffnen, keiner wird sich mehr retten. Der Qualm verzieht sich, die Erstickung, so scheint es ihnen, hat ihr Werk vollendet. Aber zu all ihren Opfern, die sich noch in letzten Zuckungen regen, kommen sie, um sie vollends zu töten, indem sie ihnen die Schädel mit Stiefeltritten und Schlägen mit den Kolben ihrer Maschinenpistolen zermalmen. Schließlich, weil ihnen der Tod allein nicht genügt, wollen die Schlächter das Schauspiel des Feuers genießen.

Mit ihrer wiegenartig gewölbten Anlage, die nur über ein kleines Fenster mit gotischen Maßwerk verfügt, wird die der Heiligen Anna geweihte Kapelle, wo vor allem die Kinder in größerer Zahl starben, als überall sonst, in einen regelrechten Krematoriumsofen verwandelt.

Gruppen teilen sich in die Arbeit. Die Brandleger transportieren die Stühle, die Bänke, die Kinderwagen, schleppen Reisigbündel, Stroh- und Heuballen heran.

Sie errichten einen gewaltigen Scheiterhaufen vor dem Altar der Mutter der Jungfrau. Auf diesen werfen sie die noch warmen Leichen der Kinder mit denen der Frauen, jung und alt, deren Glieder schon vom Tode starr sind. Eine Anzahl anderer sind vielleicht nur ohnmächtig, nur verletzt und werden lebendig verbrannt. Was kümmert es sie!

Sie verteilen gleichmäßig Astwerk und Viehfutter im Chor und im Kirchenschiff auf die Dutzende von Opfern, die überall auf dem blutgetränkten Boden umherliegen.

Sie legen unter der Sakristei ein Feuer an, für das die Tür zum Kellerraum als Zug zur Anfachung der Verbrennung dient, und die große Empore aus Holz ist mit brennbarem Material vollgestopft.

Als diese methodisch sorgfältigen Vorbereitungen beendet sind, zerbrechen schänderische Hände den Tabernakel und bemächtigen sich des Kelches und des heiligen, goldenen Ziboriums. Die Entweihung ist vollendet. Die höchste Schmähung der Christenheit ist vollzogen.

Dann wird das Feuer gelegt, mutmaßlich mit Hilfe von Brandplättchen. Es wird auf die Dächer geworfen, in den Glokkenturm, der von innen entzündet wird, und ergreift gleichzeitig das gesamte Gebäude.

Das Heiligtum unseres Herrn Jesus Christus ist eine wahre Hölle, in welcher der Leichenhaufen verbrennt.

Eine Höllenvision (S.53)

Und während die Flammen lodern und die Gewölbe der Kirche erglühen lassen, die Kleidung, das Fleisch und die Knochen von Hunderten von Opfern anlecken, rösten, verkohlen, in einem schauerlichen Schauspiel, das selbst Dante nicht hätte beschreiben können, verschlingt die Feuersbrunst den Ort.

Die dämonischen Krieger Hitlers dringen in jedes Haus ein, stehlen und plündern, nachdem sie die Bewohner ausgerottet haben. In weniger als zwei Stunden ist die Plünderung der Ortschaft beeendet. Das gesamte Vermögen von Oradour ist in ihren Händen oder zu nichts geworden.

Mit Hilfe von Bomben, Strohballen und grünen Kanistern voll brennbarer Flüssigkeit wird das Feuer von Haus zu Haus getragen. Ställe, Scheunen, Schuppen, Weinlager, Garagen, Lagerräume, Häuser, Villen, Schulen, die Post, die Bürgermeisterei werden nacheinander in Angriff genommen. Die gesamte Ortschaft brennt.

Man hört das Knacken von Dachziegeln und Schieferschindeln, das Krachen von Dächern und das dumpfe Grollen der Wände, Stockwerke und Dachstühle stürzen in der gewaltigen Feuerglut krachend zusammen.

Inmitten des gigantischen Feuers das Knistern von Materialien und Holz, die Dehnung der Metalle, die sich im Flammensturm verformen, Funkengarben werden hoch in den Himmel geschleudert. Dann erheben sich gigantische Feuerzungen und strecken sich aus wie titanische Schlangen. Der Rauch entweicht in wallenden, stürmischen Wellen.

Die einzige aus der Kirche Entkommene wird gefunden (S.62)

In der Nähe der Kirche, im Pfarrgarten, beim Versuch, die Körper der unter den Kugeln der „Panzer" gefallenen Unglücklichen wiederzuerkennen, hören Dorfbewohner gegen fünfzehn Uhr an jenem Sonntagnachmittag mit sich blähenden Wolken, die ein Gewitter ankündigen, ein langezogenes Stöhnen aus dem Garten der Familie Bardet, der an jenen der Pfarrei grenzt.

„Hilfe! Kommt her! ruft beim Näherkommen schwach eine von Schmerzen gezeichnete Stimme.

Der Körper einer Frau, schwarz gekleidet, liegt auf der Erde zwischen zwei Reihen von Erbsenpflanzen, deren Ranken einen Überhang aus Grünzeug von mehr als einem Meter Höhe bilden. Diesem glücklichen Umstand ist es sicherlich zu verdanken, daß die Deutschen sie nicht bemerkt haben.

Mme. Rouffanche, geborene Marguerite Thurmaux, 46 Jahre alt, ist von den Pächtern der Madame de Saint-Venant entdeckt worden, bei dem ihre Eltern während zweiundfünfzig Jahren gedient haben. Die einzige Überlebende, die auf wunderbare Weise aus der Kirche entkommen ist, wird dann ganz vorsichtig auf einer Schubkarre zu Madame de Saint-Venant gefahren, wo sie erste Hilfe durch Dr. Gandois erfährt.

Von mehreren Kugeln getroffen, haben ihr die einen die Schulter und den rechten Arm zermalmt, die anderen beide Beine durchbohrt; die Verwundete verbringt die Nacht im Château Laplaud, und am nächsten Morgen wird sie auf einer Bahre in einem Wagen transportiert, der sie zum Bahnhof von Saint-Junien bringt. Von dort im Waggon eines Zuges mit Handelswaren, kommt sie gegen Abend im Hospital in Limoges an.

Mme. Rouffanche, die in der Sakristei an ihrer Seite ihre beiden Töchter und ihren Enkel, ein Baby von sieben Monaten, sterben sah, hat, bei all ihrem Unglück, den Trost ihren Schwiegersohn, Monsieur Peyroux, zu erblicken. Dieser war am Nachmittag des tragischen Tages in Saint-Victurnien.

Die arme Entkommene, die, ohne sich zu bewegen, fast vierundzwanzig Stunden ‚ausgestreckt' auf der Erde des Gartens verbrachte, hinter dem Pfarrhaus nahe der brennenden Kirche, hat viel Blut verloren. Sie ist äußerst schwach, doch trotz der Schwere ihres Zustandes gaben die Mediziner ihre Rettung nicht auf. Kein anderer Verwundeter wird aufgefunden werden. Überall haben die Schlächter jene getötet, die das Feuer oder ihre Geschosse verschont hatten.

Anmerkungen, Hinweise und Ergänzungen zu Poitevins Darstellung

Eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Details dieser Darstellung der Vorgänge aus Poitevins Buch erscheint angezeigt. Es werden allein solche genannt und kommentiert, die auf Beobachtungen von Madame Rouffanche zurückgeführt werden können:

1.) Die beiden Soldaten betreten die Kirche **durch die kleine Eingangstür**, d. h. jene, die auf den kleinen Bereich hinter der Kirche hinausgeht, an dem auch das Pfarrhaus und der Pfarrgarten liegen. Sie kommen also **von hinten** in die Kirche. Sie tragen **eine gewaltige Kiste**, die aber nicht so gewaltig - *‚énorme'* im Original - sein kann, daß sie nicht durch die kleine Tür gepaßt hätte. Damit dürfte auch aus dieser von Poitevin verarbeiteten Aussage hervorgehen, daß der von Christukat beschriebene, rechts am Altar stehende, mit einer ‚Plane' verdeckte Gegenstand von 2x2x1,5m (vgl. oben S.15) **auf keinen Fall diese hereingetragene Kiste gewesen** sein kann. Die alternative Größenangabe, von der Madame Rouffanche an anderer Stelle als von der eines ‚Nachttisches' spricht, paßt indessen zu einer großen Munitionskiste, wie sie von den Armeen aller Länder verwendet wird.[22] (s. rechts Abb. einer deutschen Munitionskiste.)

2.) Sie setzen diese Kiste zunächst **auf dem Abendmahlstisch** - im Original *‚la table de communion'* - ab. Dies ist eine eigenartige Wortwahl bei Poitevin, weil, soweit hier bekannt ist, in der katholischen Kirche der Gebrauch eines **tatsächlichen Tisches,** wie in der **protestantischen Reformierten Kirche**, nicht zu finden ist. Doch die Erwähnung eines Tisches paßt genau zu dem, was Werner Christukat beobachtet hatte, als er kurz in die Kirche blickte: Ein mit einer ‚Plane' bedeckter Gegenstand mit den oben schon angeführten Maßen. Ein großer Tisch mit einer Decke vielleicht, Teil der am nächsten Tag geplanten Feierlichkeiten zur Ersten Kommunion? Das wäre eine mögliche Erklärung...

22 Was bedeutet, daß die ominöse Kiste, falls sie von den Deutschen ‚hergestellt' und mit irgendetwas ‚bestückt' worden wäre, im Bereich hinter der Kirche ihren ‚Ursprung' gehabt haben dürfte. Dies wäre auch insofern plausibel, als kein einziger der aussagenden Zeugen je **von einer Kiste** gesprochen hat, die von zwei Kameraden **über den Kirchplatz in Richtung Hauptportal des Gebäudes** getragen worden wäre. Doch wäre dies zugegebenermaßen kein starkes Argument.

Links: Ein protestantisch-reformierter ‚Abendmahlstisch' im Münster von Schaffhausen. Dimension und Proportion sind hier anders. Aber in der dunklen Kirche aus der Distanz kann man, wie Werner Christukat, in Unkenntnis dessen, was der Gegenstand war, auf die Idee kommen, hier sei etwas mit einer ‚Plane' abgedeckt. Doch St.Martin in Oradour war eine katholische Kirche. Wieso verwendet dann Poitevin die Formulierung ***‚sur la table de communion'*** ? Madame Rouffanche müßte diesen Begriff benutzt haben, sollte man meinen, und daher einen solchen Tisch in der Kirche gesehen und gegenüber Poitevin benannt haben. Oder war es nur ein landläufiger Begriff für den Hochaltar? Doch wird anderweitig auch erwähnt, daß Vorbereitungen in der Kirche im Gange waren, für den folgenden Kommunionssonntag...

Nun sind die beiden Soldaten jedoch mit ihrer ausgewählten Standort nicht ‚zufrieden' und stellen die Kiste dann schließlich ***„unter dem großen Leuchter ab."*** Dieser Leuchter wurde schon weiter oben erwähnt - und noch nicht einmal Reste von ihm sind je wieder aufgetaucht, geschweige denn ausgestellt worden - was verwundert, aber nichts weiter bedeuten dürfte.

3.) Einer der Soldaten zündet dann die eigenartigen **weißen Schnüre** an, die in der Kiste sind und vorher herausgezogen werden. Dann geschieht **auch hier keine Explosion**. Es folgt aber eine genaue Beschreibung der Folgen dieses Anzündens: ***„...ein schwaches blaues Licht zuerst, dann phosphoreszierend, setzt sodann Wirbel rußigen, schwarzen Qualms frei."*** Dieser Qualm **wirkt erstickend** und scheint **sehr dicht** zu sein, so daß den Frauen und Kindern die Orientierung verloren geht und sie in wilde Panik geraten. Soldaten schießen nun - mutmaßlich **vom Haupteingang her** - in diese Menge orientierungslos herumirrender Menschen, aufs Geratewohl offenbar, da sie selbst nicht viel sehen können.[23] Madame Rouffanche gelingt es, mit anderen in die Sakristei zu gelangen. Hiermit hört, wie weiter oben schon betont wurde, im Prinzip ihre **Augenzeugenschaft** auf, was sie selbst auch so mindestens in einer Aussage klar formuliert (Vgl. S.9 und S.15, Punkt 4).

4.) Ein auffälliges Detail, das Poitevin hier notiert, ist das Verhalten eines Teils der in die Sakristei geflüchteten Frauen, das **völlig plausibel** ist: Sie versuchen, **über die Treppe** in den **unteren Raum** und **von dort aus ins Freie** ***„oder in die unterirdischen Räume zu gelangen."*** Die zwei eisernen Haken aus den Ösen gehoben, und sie hätten die beiden Flügel der Tür aufstoßen und ins Freie gelangen können (vgl. Abb. S.16 unten rechts). Auch hiervon ist sonst keine Rede.

Einschub: Die Sache mit den **unterirdischen Räumen** ist einer jener Punkte, die gelegentlich als Falschinformation bezeichnet wird, weil z.B. **Herbert Taege** daran seine Hypothese von sich aus der Kirche in Sicherheit bringenden Partisanen festmachen wollte. Diese **zweifellos irrige These** ist aber kein Grund, **solche unterirdischen Räume** zu leugnen. Es ist **zweifelsfrei erwiesen**, daß diese tatsächlich existierten. Sie lagen unter dem Chor und hatten eine Eingangstür, die allerdings zum Zeitpunkt der Katastrophe schon länger nicht mehr existiert haben dürfte, da diese Räume unzugänglich gemacht worden waren, obwohl **Poitevin sie ausdrücklich als zugänglich erwähnt**. Nicolas **Mengus** informierte den Verfasser, daß der Eingang zu jenen Räumen **innerhalb des Pfarrhauses** gelegen haben soll, welches ja ohne Zwischenraum an die Südseite des Chores der Kirche angebaut war.

Dieser Bemerkung zu jenen Räumen folgt dann Poitevins sehr detaillierte Darstellung, wie es Madame Rouffanche geschafft hat, zum mittleren Fenster zu gelangen, interessanterweise **ohne die von Picaper empfohlene Technik,** so daß vermutet werden darf, daß Picaper ein weiteres Mal bei Poitevin nicht genau hineingeschaut hat.

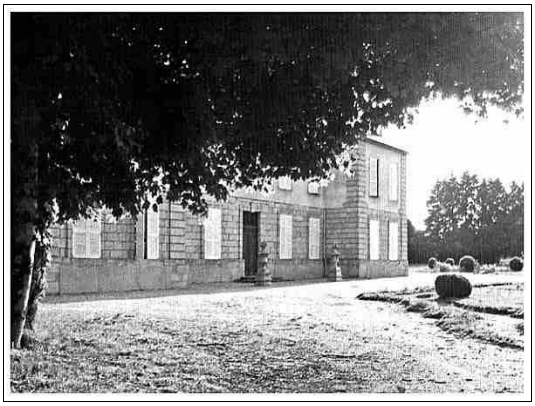
Interessant ist Poitevins Erwähnung eines Kruzifixes, an dem sich die Frau festhält, um weiterzuklettern. Sollte dies auf eine Äußerung von Madame Rouffanche zurückgehen, dann gab es in der Kirche am Hochaltar ein Kruzifix, von dem sonst nie etwas erwähnt wurde, und von dem auch nichts übrigblieb. Ein ähnlicher Fall wie die Sache mit dem großen Leuchter, allerdings ein ebenso nebensächlicher.

5.) Mit die dramatischste Schilderung folgt bei der Beschreibung der Aufhäufung **eines großen Scheiterhaufens** in der St.Anna-Kapelle. Diese geht **sicher nicht auf Madame Rouffanches Erzählung** im Hospital zurück, entstammt folglich allein **Poitevins Verarbeitung** anderer Informationen und seiner eigenen Eindrücke beim Betreten der Kirche (vgl. Teil IVa , S.5 ff. nebst Abbildungen). Gleichwohl eignet sich Madame Rouffanche Aspekte dieser Darstellung an und gibt sie als quasi eigene Erlebnisse wieder, wie in der weiter unten folgenden Aussage vom 16. November 1944 und in der ‚offiziellen' Aussage be Pauchou/Masfrand festzustellen ist.

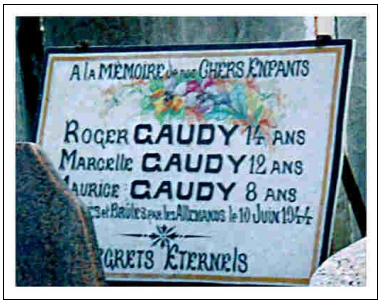
---

23 Auch hier würde sich der ‚Revisionist' fragen, ob die Soldaten angesichts der nur wenige Meter entfernten Granitwände der Kirche nicht mit Querschlägern rechneten. Hierzu könnte nur ein Beteiligter oder ein erfahrener Soldat der damaligen Zeit etwas sagen. Es soll aber in diesem Zusammenhang ein Detail aus der Aussage des Elsässers **Lohner** vom November 1945 eingefügt werden, das ansonsten nie erwähnt wird. Es heißt dort: ***„Ich weiß auch, daß ein Sanitäter aus einer anderen Kompanie, wahrscheinlich aus einer Sanitätskompanie, mit Namen JOBST, Willi, 32 bis 33 Jahre, Lehrer am Lycée Bartholdi in Kolmar, wo er Rue Remparts, Cinéma Eden, wohnt, am Tage des Massakers Dienst hatte. Nach seinen Angaben hatte die Kompanie im Verlaufe dieses Einsatzes sechs Verletzte, darunter OCHS..."*** Diese Aussage von Auguste Lohner ist eigenartig, würde sie doch bedeuten, daß ein Sanitäter einer anderen Einheit mit vor Ort war. Die offiziell bekanntgemachte Zahl an Verwundeten betrug zwei: **Gnüg** und der Elsässer **Ochs**. Laut Angabe dieses Sanitäters Jobst gab es somit vier Verwundete mehr, die aber nicht in der ‚offiziellen' Meldung stehen. Es ist eine ungesicherte Angelegenheit, die allerdings auch noch einmal variiert in einer Aussage von **Silvester Stadler** auftaucht, der bei einer Vernehmung in Jahre 1962 sagte, Diekmann habe bei seiner Meldung in Limoges ***„von etwa 8-9 Verwundeten"*** gesprochen. Könnten unter den nicht offiziell gemeldeten verwundeten Soldaten auch solche gewesen sein, die durch Querschläger beim Schießen innerhalb der Kirche verwundet wurden? Wobei damit nicht gesagt sein soll, daß etwaige Verwundungen durch Querschläger absichtlich nicht registriert wurden. Nebenbei sei noch angemerkt, daß es im Grunde verwunderlich ist, von vielen Patronenhülsen zu hören und zu sehen, die in der Kirche später auf dem Boden verstreut lagen, jedoch trotz Durchsiebung der Aschenhaufen und der weiteren Überreste zwar Korsettstangen, Eheringe, Eisenbeschläge von Holzschuhen und Sicherheitsnadeln, aber **kein einziges Geschoß** als aufgefunden gemeldet oder gar fotografisch präsentiert worden ist. Daß innen in der Kirche geschossen wurde steht aber wohl zweifelsfrei fest.

6.) In völligem Gegensatz zu der mutmaßlich auf sie selbst zurückgehenden Darstellung einer **einzigen Verwundung an der Schulter**, der Ohnmacht oder des Sich-Totstellens danach und einer Flucht aus dem Ort in der Nacht zu einem nahen Weiler, schildert Poitevin diesen **Teil der Ereignisse komplett verschieden**, dabei aber sehr detailliert und unter Angabe zweier Namen, dem des behandelnen Arztes, **Dr. Gandois**, und dem der Besitzerin des *Château Laplaud,* **Madame de Saint-Venant**. Man ist hier ratlos. Madame Rouffanche jedenfalls spricht danach **immer von mehreren Verletzungen,** und daß man sie am nächsten Tag erst unter den Erbsenranken im Garten hinter dem Pfarrhaus entdeckt und abtransportiert habe. Der Widerspruch kann nicht aufgelöst werden. Die Angaben bei Poitevin sind aber viel zu detailliert, so daß es sich eher so abgespielt haben dürfte, wie er schreibt. Die Namen jener Pächter der Madame de Saint-Venant, die Madame Rouffanche im Garten gefunden haben wollen, werden nicht genannt. Man kann sie aber erschließen (s. Anm. 24).



Château Laplaud, 1,6 km vom Ortseingang von Oradour entfernt, links der Straße nach Limoges gelegen. Dort tauchten auch deutsche Soldaten auf und veranlaßten die Bewohner, sich in den Ort zu begeben. Auf dem Wege dorthin erfolgte ein gegenteiliger Befehl, und die Gruppe konnte wieder zurückkehren. **Dennoch** kamen dortige Bewohner beim Massaker ums Leben.[24] (Foto: N. Mengus)



Rechts: Die Gedenktafel auf dem Friedhof für die getöteten Kinder **Gaudy**, die im Weiler Laplaud wohnten.

Die Aussage vom 16. November 1944

Jean-Jacques Fouché, der in seinem Buch eine Reihe wertvoller Hinweise und meist eine in Richtung ‚Entmythologisierung' orientierte Sachlichkeit walten läßt, zitiert Teile aus einer Aussage von Madame Rouffanche vom **16. November 1944** - mutmaßlich vor **Kommissar Arnet**, Fouché nennt den Namen nicht - die weitere und andere Aspekte beeinhaltet, in Teilen sogar überrascht:

„Die Deutschen bewachten uns bei unserem Gang zu Kirche an allen Seiten. Wir bleiben 1½ Stunden in der Kirche. Wir erwarteten angstvoll das uns zugedachte Schicksal. Kaum jemand sprach mehr. Ich war wieder bei meinen zwei Töchtern und dem sieben Monate alten Jungen. Ich sah, wie meine fünf Jahre alte Nichte einschlief... Deutsche erschienen von Zeit zu Zeit, um zu sehen, was in der Kirche vor sich ging. Alle Türen waren verschlossen worden, und innen bewachten uns keine Deutschen. Das ganze Kirchenschiff war gefüllt. Ich befand mich im Zentrum und konnte nicht sehen, was nahe der Tür passierte. Nach 1½ Stunden öffneten die Deutschen die Tür und begannen an jener Seite, die Kirche zu evakuieren. Einige Frauen und Kinder gingen nach draußen. Genau dann bahnten zwei Deutsche, beide etwa 30 Jahre alt, ihren Weg durch die Frauen und Kinder und stellten eine Kiste von etwa einem Meter Länge vor dem Altar ab. Die Kiste muß schwer gewesen sein, die sie von zwei getragen wurde; sie war voller weißer Schnüre, die aus der Umhüllung hervorschauten. Ich sah die Kiste nicht weit entfernt von mir stehen und sah sie die Deutschen öffnen. Als sie sie öffneten, sah ich, daß sie diese weißen Schnüre hatte. Sofort danach gingen die Deutschen hinaus ohne ein Wort zu sagen oder sich um uns zu kümmern. So dachte ich denn, sie würden die Kirche und uns mit ihr in die Luft jagen. Inzwischen blieb jedermann jedoch ruhig. Einige Momente später gab es eine kleine Detonation in der Kiste, und sogleich kam aus ihr schwarzer, beißender, stechender Qualm, der die gesamte Kirche füllte. Der Qualm wirkte erstickend, und die Frauen und Kinder begannen zu schreien und zu rufen. Jeder war in Panik und versuchte wegzukommen. Wir hatten alle Schulkinder bei uns, einschließlich der dreizehn- und vierzehnjährigen Jungen.
Ich hastete mit meinen beiden Töchtern und den Frauen in meiner Nähe zur Sakristei, um Schutz vor dem erstickenden Qualm zu finden. Da das Rufen anhielt und das Schreien lauter wurde, schien dies die Deutschen zu stören. So feuerten sie einen Kugelhagel durch die Fenster der Sakristei. Neben mir wurde meine jüngste Tochter von den Kugeln getötet, die durch ihre Halsschlagader gegangen waren. So stellte ich mich tot; ich legte mich auf den Fußboden. Einen Augenblick später kamen einige Deutsche in die Sakristei und schossen mit Maschinengewehren von der Tür aus. Die Opfer stießen an dieser Stelle laute Schreie aus. Glücklicherweise wurde ich nicht verwundet, und ich rührte mich nicht von der Stelle wo ich war. Sogleich nachdem sie ihren Kugelhagel abgefeuert hatten, kamen die Deutschen in die Kirche und häuften einen Holzstapel auf, brachten Stroh, Feuerholz hinein, warfen die Kirchenbänke und Stühle darauf, um ein Feuer zu machen. Als ich die Flammen sah, verließ ich die Sakristei und suchte Schutz hinter dem Altar. Ich bemerkte den Schemel, der beim Gottesdienst benutzt wurde, und stieg darauf, um eines der Fenster zu erreichen, dasjenige links, und stürzte mich hinaus... Eine Frau neben mir ... die Mutter eines sieben Monaten alten Babys, folgte mir durch das Fenster. Sie warf mir ihr Kind zu, doch ich konnte es nicht rechtzeitig auffangen, und weil

24 Die offizielle Liste der Toten mit Wohnort Laplaud nennt die folgenden Namen und Geburtsjahre: Georges Debuyser (*1937), Dominique Forest (*1937), Michel Forest (*1924), Marcelle Gaudy(*1932), Roger Gaudy(*1930) und Maurice Gaudy(*1936). Hieraus darf man wohl ableiten, daß es sich um Mitglieder der Familien **Debuyser**, **Forest** und **Gaudy** handelte, die sich auf die Suche nach ihren Kindern gemacht hatten, und dabei dann Madame Rouffanche im Garten fanden.

ich die Kugeln um mich herum scheppern hörte, stand ich auf und ging mich im Garten zu verstecken... Ich wurde mit dem Maschinengewehr beschossen und von fünf Kugeln in meine Beine und meine Schulter getroffen."

Auch diese **originale Aussage** von Madame Rouffanche bedarf eines Kommentars:

1.) Es überrascht die **präzise Zeitangabe** von 1½ Stunden. Die **offizielle Angabe** (s. u. Gedenktafel, die in Oradour gezeigt wird) zur Verbringung der Frauen und Kinder in die Kirche lautet **15.30 Uhr**. Damit wären diese dann **bis 17 Uhr** ohne irgendwelche Zwischenfälle in der Kirche gewesen. Nun gibt aber die ‚offizielle Zeit' die Erschießung der Männer im Dorf mit **16 Uhr** an, unmittelbar folgend auf eine **starke Explosion**, deren Ort nicht eindeutig zu bestimmen ist, wenn man die widersprüchlichen Äußerungen dazu betrachtet. Davon sagt Madame Rouffanche **in dieser Aussage nichts**! Hingegen sollen die beiden deutschen Soldaten mit ihrer eigenartigen Kiste die Kirche erst nach Ablauf dieser eineinhalb Stunden betreten haben, also gegen **17 Uhr**. Dabei soll sogar ein Teil der Frauen und Kinder **die Kirche verlassen haben**. War der Grund dafür, daß den beiden Soldaten dadurch Platz geschaffen werden sollte, um so die Kiste bequemer in den Chor bringen zu können?[25] Es müßte sich gemäß der anderen Aussage um die kleine Tür in der St.Anna-Kapelle gehandelt haben, durch die Frauen und Kinder die Kirche verlassen haben. Daß sie wieder hineingeschickt wurden, wird nicht gesagt, muß aber wohl angenommen werden. (Vgl. dazu eine Angabe auf S.33 im Kasten.)

Links: Die **Gedenktafel** in Oradour. Hier wird, ebenso wie auf dem Foto auf S.4 oben, die Zahl der Frauen und Kinder in der Kirche mit ***„nahezu 500"*** angegeben. Im Buch von **Jean-Jacques Fouché**, dem jahrelangen Leiter des ‚Centre de la mémoire' in Oradour, wird von ***„ungefähr 350"*** Frauen und Kindern berichtet.[26] Bei insgesamt 642 offiziell gezählten Opfern, abzüglich der 350 in der Kirche und der 183 Männer in den Scheunen, ergeben sich 109 Opfer, die andernorts umgekommen sind.

Auch hier **explodiert die Kiste nicht in der Art**, wie man sich landläufig eine Explosion vorstellt, sondern es gibt ***„eine kleine Detonation in der Kiste"***, aus der dann jener besondere Qualm entweicht und die Menschen in Schrecken und Panik versetzt. Madame Rouffanche hastet daraufhin mit ihrem Töchtern und anderen Frauen in die Sakristei. Dann schießen die Deutschen von außen, also offenbar vom Kirchplatz her, durch die Fenster der Sakristei. Der Sinn dieses Tuns ist **unklar**. Madame Rouffanche vermutet, das Schreien und Rufen der Frauen und Kinder habe die Soldaten veranlaßt zu schießen. Daß dieser Grund eigenartig ist, dürfte einleuchten. Daß vom Kirchplatz aus durch die beiden kleinen Fenster **keine gezielten Schüsse** auf Personen im Inneren des Raumes abgegeben worden sein können, ebenfalls.[27] Gerade auch zu dieser Szene äußert sich dann Madame Rouffanche später in noch anderer, allerdings kaum klarerer Weise. Soldaten schießen dann auf einmal **von innen** in die Sakristei. Wahrnehmungen und Bewegungsablauf sind im weiteren bemerkenswert: Madame Rouffanche befindet sich **in der Sakristei**, sieht **von dort**, wie Soldaten blindlings in die Menschenmenge einen Kugelhagel abfeuern. Das wäre nur möglich, wenn sie im **Durchgang zur Sakristei gestanden** hätte, ansonsten sie nicht **in die Kirche** hätte blicken können. Der **undurchdringliche Qualm in der Kirche** hatte sich offenbar verzogen. Dann sieht sie, wie die Soldaten allerlei brennbares Material in die Kirche bringen und auch Stühle und Bänke aufeinanderschichten. Dieses Material wird angezündet. Als sie nun ***„die Flammen sah, verließ"*** sie ***„die Sakristei und suchte Schutz hinter dem Altar."*** Das ist ein heikler Punkt. Sie befindet sich **in der Sakristei**, sieht von dort, was vor und in der St.Anna-Kapelle sieben Meter gegenüber vor sich geht. Sie wird dabei ganz offenbar von keinem der Soldaten bemerkt. Auch ihre Tochter, die soeben tödlich getroffen wurde, scheint aus ihrer unmittelbaren Wahrnehmung und Sorge verschwunden zu sein. Ebenso die zweite Tochter und der kleine Enkel. Ein sehr eigenartiges Verhalten, das nur durch einen **massiven Schock** erklärbar scheint.[28]

---

25 **Douglas W. Hawes** erwähnt ebenfalls dieses Herauslassen von Frauen und Kindern, **nachdem** sich die ‚Explosion' ereignet hatte und die Panik ausgebrochen war (Hawes, S.67): ***„Kurz danach öffneten die Deutschen kurz die Tür und könnten einige der Gefangenen herausgelassen haben, woraufhin Madame Rouffanche Maschinengewehrfeuer aus jener Richtung kommen hörte."*** Eine der **rätselhaftesten Aussagen**! Sie stammt ohne Zweifel von Madame Rouffanche, da ihr Name in unmittelbarem Zusammenhang genannt wird. Wo blieben diese herausgelassenen Menschen? Wollte man sie draußen erschießen, wie Madame Rouffanches Angabe zu gehörtem Maschinengewehrfeuer nahelegen könnte? Wollte man sie im Gegenteil etwa retten? Liegt hier ein **versteckter Hinweis** auf das vor, was hinter vorgehaltener Hand berichtet wird, offiziell aber als perfide Legende zurückgewiesen wird, daß nämlich Soldaten versucht hätten, Frauen und Kinder aus der Kirche zu retten und einige wenige auch gerettet haben?

26 ***„Ungefähr 350 Frauen und Kinder wurden in die Kirche gezwängt, ein idealer Ort für eine Massenexekution."*** (Fouché, S.127)

27 Diese Aussage von Madame Rouffanche führt dann bei einigen Autoren zu der absurden Darstellung, Soldaten hätten sich ‚an den Kirchenfenstern' hochgezogen und auf die Frauen und Kinder im Inneren der Kirche geschossen.

28 Ein ähnliche Erfahrung scheint Dr. **Johannes Seefried**, der Bataillonsarzt, gemacht zu haben. Er berichtet in seiner Aussage aus dem Jahre 1978 davon, er sei nach einer Explosion, die er als von der Kirche herkommend wahrnahm, vom Verbandsplatz [in der *ferme Masset*] aus ins Dorf gegangen, um nachzuschauen, was passiert war. [Im Laufschritt hätte dies 6 Minuten gedauert.] Er sieht in einer Scheune, die die Scheune Milord gewesen sein muß, ***„tote männliche Zivilisten in größerer Zahl."*** Vor der Scheune stehen Soldaten. Er erinnert sich noch, ***„daß ein Maschinengewehr in Stellung vor der Scheune auf dem Dreifuß stand; es lag aber niemand dahinter."*** Georges Boos seinerseits sieht Dr.Seefried heftig gestikulierend mit Diekmann und Kahn auf dem Kirchplatz stehen. Daran erinnert sich Dr. Seefried überhaupt nicht mehr. Einzig die in der Kirche **aufgestapelten Strohballen** und das **Gewimmer von Frauen und Kindern** dahinter hat er behalten, und noch die Auskunft eines Offiziers, er könne jetzt nicht allein ins Quartier zurückkehren, sondern müsse mit allen anderen gemeinsam zurückfahren. Dr. Seefried deutet seine Gedächtnislücken als Folge der Erlebnisse, die er in und um die Kirche herum gehabt haben muß. (Aussage Dr. Johannes Seefried, LA Münster, Q234, Bd. No. 10210, S.1551/52)

Ein solcher Schock wäre dann allerdings nicht die Verfassung, in der Wahrnehmungen zuverlässig und geordnet ins Gedächtnis gelangen und später wieder zuverlässig erinnert werden können - es sei denn unter Hypnose. Als es dann im Kirchenschiff anfängt zu brennen, **geht sie in die Kirche hinein!** Hinter den Hochaltar, um sich **zu schützen**, **bewegt sich** also **zum Gefahrenherd hin** und **nicht von diesem weg**. Hätte ein **Rückzug in die Sakristei** nicht eher Schutz geboten, weg vom beginnenden Brand im Kirchenraum? Sie hat auch hinter dem Altar **nicht** die nach der Katastrophe eng aneinandergedrängt liegend aufgefundenen Kinder bemerkt, die dort Zuflucht gesucht hatten und verbrannt waren. **Poitevin** selbst erwähnt dies in eindringlicher Darstellung:

> ***„Etwa ein Dutzend kleiner, geschwärzter Schädel, deren Gehirnmasse im Innern eine golden-gelbliche Farbe behalten hat, liegen in einer Reihe am Kopfende des Chores."*** (vgl. Teil IVa, S.9). (Siehe hierzu Notizblock unten S.37)

Dann allerdings formuliert Madame Rouffanche den klaren Satz: ***„Ich bemerkte den Schemel, der beim Gottesdienst benutzt wurde, und stieg darauf, um eines der Fenster zu erreichen, dasjenige links, und stürzte mich hinaus..."*** Sie weist also **ausdrücklich erklärend** darauf hin, es sei **das linke Fenster** gewesen, das sie mit jenem Schemel habe **erreichen können**, hierbei ganz ohne spezielle Klettertechniken à la Poitevin oder Picaper.

Abgesehen von ihrem hier als Tatsache angesehenen späteren Eingeständnis, welches Fenster ihr **tatsächlich** den Weg nach draußen gestattete, scheint die Angabe, es sei ***„dasjenige links"*** gewesen, ein ‚Augenblick der Wahrheit' zu sein, in einer Situation, in der es, wie schon oben formuliert wurde, kein rechtes Zurück mehr aus der bereits etablierten Erzählung gab. Die in keiner anderen ihrer Aussagen mehr auftauchende Formulierung ***„dasjenige links"*** könnte so gedeutet werden, daß damit in die Richtung jenes Fensters gewiesen wurde, aus dem sie tatsächlich sprang, und das sich in der Tat **links von jenem befand**, durch welches sie gemäß der etablierten Erzählung gesprungen sein soll. Durch dieses Fenster folgt ihr auch hier die Mutter mit dem Kind. Die Beschreibung des Vorgangs erfolgt dann so wie in der Erzählung bei Poitevin, nur ohne dessen Dramatisierungseffekte.

Auf die Widersprüche in den Aussagen und unerklärbaren Verhaltensweisen von Madame Rouffanche haben andere schon weidlich hingewiesen. Eine klärende Analyse kann hier nicht geleistet werden. Der Nachteil einer alleinigen Zeugenschaft - ***unus testis nullus testis*** - bei diesem Teil der Ereignisse zeigt sich deutlich. **Jean-Paul Picaper** allerdings. um ihn ein weiteres Mal als ‚Zeugen' für die etablierte Erzählung zu bemühen, sieht in solchen eigenartigen Aussagen keinen Grund für irgendeinen Zweifel. Er schreibt unbekümmert (Picaper, S.108):

> ***„Die einzige und alleinige Überlebende der Schlächterei in der Kirche ist für die Revisionisten eine außerordentlich lästige Zeugin.*** […] ***Denn Madame Rouffanche, deren Aussagen noch die Jahrhunderte überdauern werden, hat zwei essentielle Aussagen gemacht: erstens hat die Waffen-SS die Sprengladung in der Kirche abgestellt; zweitens sind die Frauen nach den Männern gestorben. Zwei Männer, so hat sie berichtet, hätten in die Kirche eine Kiste mit Zündschnüren gebracht, die sie anzündeten. Es gab eine Explosion, die Qualm freisetzte, und in jenem Moment begannen die Soldaten auf sie zu schießen, von außen, durch das Fenster der Sakristei, dann von der Kirchentüre her, weil die Frauen sich in die Sakristei geflüchtet hatten, wo die Luft noch eher zu atmen war. Die Einschläge der Kugeln zeugen davon, wie wir vor Ort festgestellt haben. Monsieur Reynouard hält diese ‚Kiste' für lächerlich („rocambolesque"). Indessen hatte sie nichts von Komik."***

Picaper übersieht - absichtlich, oder weil es ihm nicht auffällt - daß niemand die Aussagen von Madame Rouffanche als solche leugnet. Niemand auch hält ihre Aussagen für ‚lästig', sondern allein deren Widersprüche, die schon im Kern ganz zu Beginn angelegt sind, müssen zu **Fragen** führen, wenn man sich der **üblichen Mittel zur Klärung eines Sachverhalts** bedient. Aussagen, die in sich widersprüchlich sind, können nicht **alleinige Basis** für eine **sachgerechte Rekonstruktion** von Vorgängen sein. Und um eine solche geht es, darunter auch um die Frage: Wie wurde das möglich, dessen Resultate ja **unbestreitbar** vor aller Augen zurückblieben?

Picaper ist dazu aber nicht angetreten, überhöht die Aussagen noch dazu durch eine **Phrase**, deren Aufgeblähtheit ihm schwer zu schaffen machen müßte, hätte er das von Baury veröffentlichte private Eingeständnis von Madame Rouffanche schon zur Kenntnis nehmen können, und sich überdies mit der physikalischen Seite ihrer Erzählung vom Sprung kopfüber aus einem Fenster in sachgemäßer Weise befaßt hätte. Ein Studium der diversen Aussagen aller Seiten hat aber bei ihm offensichtlich nicht hinreichend stattgefunden, insofern er dann auch in keiner Weise ‚revisionistischen' Argumenten mit analytischer Schärfe entgegentreten kann, was allein Eindruck machen könnte, sondern schlicht auf der Irrelevanz der ersteren besteht, und im übrigen einige seiner ‚Gegenargumente' aus persönlicher Diffamierung erwachsen läßt, wie noch zu zeigen sein wird. Allein seine ‚Nacherzählung' eines Details des Ablaufs spricht für sich. Es soll hier wörtlich wiederholt werden, in deutscher Übersetzung, gefolgt vom französischen Original:

> ***„Es gab eine Explosion, die Qualm freisetzte, und in jenem Moment begannen die Soldaten auf sie zu schießen, von außen, durch das Fenster der Sakristei, dann von der Kirchentüre her, weil die Frauen sich in die Sakristei geflüchtet hatten, wo die Luft noch eher zu atmen war."*** („il y a eu une explosion dégageant de la fumée et, à ce moment-là, les soldats se sont mis à tirer sur elles de l'extérieur, par la fenêtre de la sacristie, puis de la porte des l'église parce que les femmes s'étaient réfugiées dans la sacristie, où l'air était plus respirable.")

Ein Durcheinander! Angemerkt sei gleich, daß diese Kiste offensichtlich **keinen Sprengstoff**, sondern etwas **ungeklärt** anderes enthielt. **Klar** ist: **Qualm** trat aus, der die Menschen **ersticken sollte**. Sofort danach schießen die Soldaten. Erst durch das Fenster der Sakristei, dann von der Türe aus - womit das Kirchenportal gemeint sein muß, nicht etwa der Durchgang zur Sakristei. Eine Reihe von Frauen hatten sich zuvor in die Sakristei geflüchtet, weil man dort noch atmen konnte. Hatten die Soldaten etwa vom Kirchenportal aus in die Sakristei geschossen? Allein

diese verwirrende und auch der chaotischen Komplexität des Geschehens nicht gerecht werdende Darstellung durch Picaper, bei der er sich auf die Darstellung(en) von Madame Rouffanche blind verläßt, zeigt, daß er selbst die Sache nicht durchdrungen hat und aus den widersprüchlichen Aussagen sein eigenes Durcheinander bereitet.

Davon kann nichts ***„die Jahrhunderte überdauern",*** denn es basiert nicht auf der kritischen Würdigung der Fakten, sondern auf einer konstruierten Erzählung, die Lücken aufweist und Mutmaßungen enthält. Diese wurde notwendig, weil man eine Erklärung brauchte. **Nicht jedoch**, so darf man überzeugt sein, **weil etwas verdeckt werden sollte oder mußte**. Solche Gedanken könnten erst dann wirklich erwogen werden, wenn **handfeste Hinweise** oder **gar Beweise** dafür vorgelegt werden könnten. Das ist **weder bisher der Fall** gewesen, noch dürfte es **für die Zukunft zu erwarten sein**. All dies kann auch der Tatsache entnommen werden, daß weder im Prozeß von Bordeaux 1953, noch in Ost-Berlin 1983 aus den allseitigen Aussagen ein kohärenter Ablauf entwickelt werden konnte. Das hochgepriesene Ost-Berliner Urteil etwa vermerkt lakonisch:

> ***„Nach Würdigung aller zu den Ereignissen in der Kirche gehörten Aussagen ist es nicht mehr möglich, den genauen Verlauf der Ereignisse mit Sicherheit nachzuvollziehen."***

Dennoch meinte das Ost-Berliner Gericht amtlich feststellen zu dürfen, daß:

> ***„...mit Sicherheit gesagt werden kann, daß eine Kiste mit Sprengstoff und Zündschnüren am Hochaltar der Kirche abgestellt und entzündet wurde, und nach einer Explosion beißender Qualm den Frauen und Kindern die Luft zum Atmen nahm."*** [29]

Welcher der vorliegenden differierenden Aussagen zur Kiste das Gericht hier den Vorzug gab, läßt sich den obigen Ausführungen entnehmen...

Zwei **Rekonstruktionsversuche der Sakristei**.

Links: **Blick vom Eingang** aus in den Raum.
Im Vordergrund rechts der ominöse Schemel, hinten rechts ein Kanonenofen. (Die Sakristei hatte einen Kamin). Tisch, Stuhl und ein Schrank bilden das bescheidene Mobilar. Die Fußbodendielen **könnten auch quer verlaufen sein**. Daß über dem Raum noch eine Art Dachboden gewesen sein **muß**, der nur von diesem Raum aus über eine Stiege zu erreichen gewesen sein dürfte, wurde bereits auf S.10 oben begründet.

Rechts: **Blick auf den Eingang** zum Kirchenschiff.
Unmittelbar neben dem Eingang rechts die Aussparung im Fußboden, durch die man über eine Treppe in den unteren Raum gelangte. Die steile Stiege zum Dachboden ist spekulativ, wäre aber an dieser Stelle zu erwarten; allenfalls noch rechts an der Wand, in rechtem Winkel zur Treppenöffnung im Fußboden.
Sie bietet Anlaß für einen Gedanken: Sollte Mme. Rouffanche die Stiege statt der Treppe gemeint haben, als sie davon sprach, sie habe ***„hinten auf einer Treppe"*** gesessen?

Die ‚offizielle' Aussage von Mme. Rouffanche bei Pauchou/Masfrand

„Ihre Zeugenaussage stellt alles dar, was über das Drama gewußt werden kann... Sie hat uns erklärt:..."

Mit diesen Worten leiten die beiden Autoren die von ihnen eingeholte Aussage der **Marguerite Rouffanche** ein...
(Pauchou/Masfrand, S.55 ff., freie Übersetzung und Hervorhebungen: EL):

„Gegen 14 Uhr, am 10. Juni 1944 forderten mich deutsche Soldaten auf, die in mein Wohnhaus eingedrungen waren, mich in Begleitung meines Mannes, meines Sohnes und meiner beiden Töchter zum Dorfplatz zu begeben. Dort waren bereits zahlreiche Einwohner von Oradour versammelt, während von allen Seiten noch Männer und Frauen herbeiströmten, dann die Schulkinder, die separat eintrafen. Die Deutschen teilten uns in zwei Gruppen ein: auf einer Seite die Frauen und Kinder, auf der anderen die Männer. Die erste, zu der ich gehörte, wurde von bewaffneten Soldaten bis zur Kirche geführt. Sie umfaßte alle Frauen des Ortes, insbesondere die Mütter, die mit ihren Babys auf dem Arm oder diese in ihren kleinen Wagen schiebend, in den geweihten Ort eintraten. Dort waren auch alle Schulkinder. Die Zahl der anwesenden Personen kann auf mehrere Hundert geschätzt werden. Eingepfercht in dieser heiligen Stätte, erwarteten wir mit zunehmender Unruhe das Ende der Vorbereitungen, denen wir beiwohnten.

Gegen 16 Uhr stellten etwa zwanzig Jahre alte Soldaten im Kirchenschiff nahe des Chores eine ziemlich umfängliche Art Kiste ab, aus welcher Schnüre heraushingen, die sie über den Boden schleifen ließen. Als diese Schnüre angezündet waren, übertrug sich das Feuer auf das Gerät, in dem sich plötzlich eine starke Explosion ereignete und aus der ein dichter schwarzer und erstickender Qualm austrat. Die Frauen und Kinder, halb erstickt und vor Angst schreiend, strebten zu den Teilen der Kirche hin, wo die Luft noch atembar war. So wurde die Tür der Sakristei unter den Stößen einer verzweifelten Gruppe aufgedrückt. Ich folgte ihr dort hinein und setzte mich schicksalsergeben auf eine Treppenstufe. Meine Tochter kam dort

29 In Ermangelung der originalen Fassung des Ost-Berliner Urteils wurden die beiden Passagen der englischen Übersetzung entnommen, die auf der Webseite ‚***Oradour info***' von Michael Williams verfügbar ist. Zur Formulierung dieser als **sicher** bezeichneten Erkenntnis: Ob es je eine Explosion üblichen Sprengstoffs in einem engen Raum gegeben hat, deren primäre und alleinige Folge beißender Qualm war, der das Atmen erschwerte, darf man **getrost bezweifeln**. Jean-Paul **Picaper**, der in seinem Buch an einigen Stellen sehr positiv über die Ermittlungsmöglichkeiten der Stasi und deren Sorgfalt schreibt, dürfte vielleicht der Vermutung zustimmen, daß seinerzeit in Ost-Berlin alles getan wurde, um herauszufinden, was es mit dieser merkwürdigen Kiste und ihrem erstickenden Qualm auf sich hatte. Daß die Stasi nach anzunehmender Rückfrage bei Spezialisten der Volksarmee der Lösung des Rätsels nähergekommen wäre, kann man dem Satz aus dem Urteil definitiv **nicht entnehmen**.

zu mir. Die Deutschen, die gewahr wurden, daß man in dieses Zimmer eingedrungen war, erschossen grausam die, welche dort Zuflucht gesucht hatten. Meine Tochter wurde nahe bei mir getötet, durch einen von außen abgegebenen Feuerstoß. Ich verdanke mein Leben dem Einfall, meine Augen zu schließen und mich tot zu stellen.

Eine Schießerei brach in der Kirche aus, dann wurden Stroh, Reisigbündel und Stühle wild durcheinander auf die Leichen geworfen, die auf den Steinplatten lagen. Der Töterei entkommen, bei der ich keinerlei Verletzung erhalten hatte, nutzte ich eine Qualmwolke, um hinter den Hochaltar zu schlüpfen. In jenem Teil der Kirche gibt es drei Fenster. Ich wandte mich dem größten zu, welches jenes in der Mitte ist, und mit Hilfe eines Schemels, der zum Anzünden der Kerzen diente, versuchte ich es zu erreichen. Ich weiß nicht, wie ich es damals machte, aber meine Kräfte hatten sich verdoppelt. Ich zog mich soweit ich konnte zum ihm hoch. Da das Glasfenster zersprungen war, stürzte ich mich durch die Öffnung, die sich mir darbot. Ich habe einen Sprung von mehr als drei Metern gemacht.

Als ich die Augen wieder öffnete, wurde ich gewahr, daß mir bei meiner Kletterei eine Frau gefolgt war, die mir von der Höhe des Fensters ihr Baby entgegenstreckte. Sie ließ sich neben mich fallen. Vom Geschrei des Kindes alarmiert, schossen die Deutschen auf uns. Meine Begleiterin und der Säugling wurden getötet. Ich selbst wurde verwundet, als ich einen nahen Garten erreichte. Versteckt zwischen Reihen von Erbsen wartete ich angstvoll darauf, daß man mir zu Hilfe käme. Ich wurde erst am nächsten Tag gegen 17 Uhr erlöst."

Damit ist also die **‚offizielle' Erzählung** des Geschehens in der Kirche formuliert, im August 1945. Die Autoren Pauchou/Masfrand verkünden darin (S.59 der Erstausgabe). daß ***„tous les détails donnés en dehors de celui-ci ne sauraient être que du roman"***, d. h. alles, was in dieser Erzählung der Madame Rouffanche nicht vorkommt, aber anderweitig berichtet wird - oder noch werden könnte, möchte man ergänzen - ist nichts als romanhafte Erfindung.

Eine höchst unvorsichtige Festlegung, hatte doch Marguerite Rouffanche selbst, wie hinlänglich hier zu lesen ist, teils differierende, teils ergänzende, teils neue Angaben gemacht, vor und nach Erscheinen der offiziellen Broschüre, eine davon privat und mit **höchst konträrem** Inhalt zur ‚offiziellen' Version.

Ginge es nach Pauchou/Masfrands Festlegung, hätten z. B. keine Frauen und Kinder die Kirche durch den kleinen Südeingang verlassen - aus ungeklärtem Grund, mit ungeklärtem Schicksal. Es hätte auch keinerlei wirkliche Explosionen in der Kirche gegeben, außer jener aus der geheimnisvollen Kiste stammende, mit ihren eigenartigen Folgen eines erstickenden Qualms bei gleichzeitig völliger Abwesenheit der geringsten ‚normalen' Auswirkungen eines Ereignisses, das man gewohnt ist, eine Explosion zu nennen: Zerstörerische Druckwelle, sofortige Tötung oder schwerste Verletzung von Umstehenden.[30]

Aber vielleicht darf man die Erklärung von Pauchou/Masfrand nicht allzu wörtlich nehmen...Wie dem auch sei: von der ‚Wirklichkeit' ist sie längst überholt worden.

Doch trotz all der weiteren Erkenntnisse und zusätzlichen Informationen bleibt der Kern des Geschehens derselbe: Das grausame Sterben der Frauen und Kinder im Rahmen von Vorgängen in der Kirche, die nur **in Ansätzen** und im Rahmen der jeweiligen ‚Schlagseite' sozusagen ‚erklärt' wurden.

Einen letzten Auftritt als Zeugin hatte Marguerite Rouffanche beim **Prozeß gegen Heinz Barth** 1983 in Ost-Berlin. Dort wurde ihre schriftliche Aussage verlesen. Sie hatte krankheitsbedingt nicht persönlich erscheinen können. Laut dem Bericht der belgischen Zeitung *La Dernière Heure* vom 2. Juni 1983 schreibt Madame Rouffanche darin folgenden Satz: ***„Die Frauen und Kinder sind damals in die Kirche geschoben worden, welche die Deutschen in die Luft jagten."*** [31] Das ist ein neues Element im Vergleich zu all ihren anderen Aussagen. Auf jeden Fall aber hat sie dies **nicht selbst beobachtet**, da sie 1947 ausgesagt hatte, während ihres Verbleibs in der Kirche habe sie eine Explosion weder gehört noch gesehen. Sie dürfte daher diese Aussage von 1983 nicht ohne Hilfe formuliert haben.

Was fehlt, was kann man wissen?

Wenn es jemandem jemals gelänge, allein die höchst eigenartige, in der Kiste transportierte ‚*Höllenmaschine*' in ihrer Zusammensetzung, Zündung und spezifischen Wirkung **sachgerecht zu erklären**, wäre man bei der Beurteilung des Vorgehens und der Absicht der Deutschen - eigentlich aber **allein Diekmanns** - einen Schritt weiter.

Eigenartigerweise ist bis dato in dieser Hinsicht **nichts vorzuweisen**. Es ist an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, wie variabel die Erklärungsversuche dieser offensichtlich schwer begreiflichen Vorrichtung je nach Autor ausfallen, was den Schluß nahelegt, daß es sich **nicht** um ein **gängiges**, weitgehend **bekanntes Kampfmittel** gehandelt haben kann. Dies läßt vermuten, dieses Etwas sei in Oradour ‚zweckgerichtet' hergestellt worden, also **ein Unikat** gewesen.

Eine Herstellung in der kurzen Zeit nach Erhalt des mündlichen Einsatzbefehls in Limoges durch Regimentskommandeur Stadler, der Rückkehr Diekmanns nach Saint-Junien und dem Abmarsch der 3. Kompanie, alles noch in Unkenntnis der Lage, die man vorfinden würde, wäre wohl eine allzu **abseitige Vorstellung**. Man kann sich auch nicht damit abfinden, daß nur **einige wenige** in Oradour anwesende **deutsche Soldaten** über **die Kenntnisse**, und vor allem auch die nachweislich schnell aus Saint-Junien aufgebrochene 3. Kompanie, einschließlich des Bataillonstrupps, über **die notwendigen besonderen Materialien** verfügt hätten, um etwas zusammenzubasteln, das in seiner Wirkung dem entsprochen hätte, was Pierre Poitevin gemäß Madame Rouffanches Erzählung **so bildhaft** beschrieben hat, was aber der großen Masse aller anderen, auch den Offizieren und Unteroffizieren, **ein Rätsel gewesen** wäre. Oder sollten etwa alle ‚Wissenden' in der Normandie oder danach gefallen sein?

---

30 In diesem Zusammenhang sei auf eine Begründung für die Auffindung der Leiche eines Kleinkindes auf dem Kirchplatz unter einem Pflug hingewiesen (Beobachtung des Elsässers Jean-Pierre Elsaesser), in der völlig unbekümmert vorgebracht wird, das Kind sei **durch die Explosion in der Kirche nach draußen geschleudert** worden.

31 Zitiert nach Pierre Moreau ‚*Was die Steine schreien*' in Herbert Taege ‚*Wo ist Abel*', S.195. Dort auch die Quellenangabe.

So nimmt es nicht wunder, wenn von ‚revisionistischer' Seite eingewandt wird, die Sache mit der Kiste sei eine glatte Erfindung, die den Zweck gehabt habe, das eigentliche Geschehen zu verschleiern. Diesen Weg schlagen Herbert **Taege**, Vincent **Reynouard**, und auch der schon erwähnte Pierre **Moreau** ein (vgl. Teil IVa, S.28 ff.), wobei letzterer die folgende pfiffige Begründung offeriert:

> ***„Nehmen wir einmal an, daß die deutschen der 3. Kompanie tatsächlich über geeignetes Brandstiftungsmaterial verfügten. Dann muß zunächst gesagt werden, daß Rouffanche, Poitevin und Konsorten die lächerliche Geschichte mit der ‚ziemlich großen Art von Kiste' nicht hätten erfinden müssen. Allein diese Geschichte widerlegt ihre*** [Mme. Rouffanches] ***Aussage zur Gänze."***

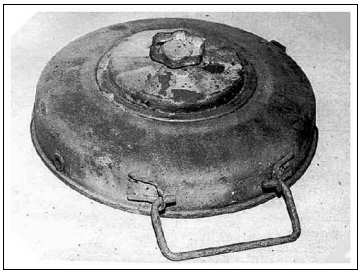
Moreau ist nicht zimperlich! Und sein Argument ist in der Tat schlüssig, **unter der Voraussetzung**, daß mit der Geschichte von der Kiste französischerseits ein Brand in der Kirche hätte plausibel gemacht werden sollen. Nun ist aber zum einen die Kiste ein **von Beginn an durchgehender Bestandteil in jeder Aussage** von Marguerite Rouffanche. Zum anderen werden nur von **späteren Nacherzählern** ausdeutend dieser Kiste **weitere Funktionen** zugesprochen. Madame Rouffanche spricht von **erstickendem Qualm**. Ihre Erwähnung eines dabei vorher vernommenen ‚dumpfen Geräuschs', das sich in weiteren Aussagen dann bis zu einer ‚starken Explosion' steigert, ändert daran nichts. Es ist aber der Anlaß, dem Gerät die Funktion eines gewaltigen Brandsatzes oder/und einer gewaltigen Sprengladung **zuzuweisen**. Somit ist es nicht die Wahrnehmung einer hereingebrachten Kiste, die im Sinne Moreaus als **Erfindung** zu gelten hätte, **sondern die Weiterungen**, die jener Kiste mehr Zwecke und Eigenschaften zuschreiben, als sie nach Madame Rouffanches Beschreibung einer Quelle schwarzen, erstickenden Qualms überhaupt haben konnte und - von deutscher Seite her gesehen - mutmaßlich auch haben sollte.[32]

Man erinnere sich: Im ‚*Bericht Hisard*' wird die **Kiste abgestellt**, **explodiert erst nach einer Stunde** und setzt dabei **das gesamte Gebäude in Brand**. Erstickender Qualm wird **nicht** ausdrücklich erwähnt. Bei Albert Hivernaud - und in seinem Gefolge Douglas W. Hawes - **explodiert das Gerät** und **entläßt nicht nur Qualm**, sondern entwickelt sogleich **eine Kraft, die alle Fensterscheiben der Kirche zerstört**. Ansonsten passiert nichts weiter, nur die Frauen und Kinder husten und geraten in Panik. Diese unterschiedlichen Darstellungen sprechen nicht für eine zielgerichtet erfundene Geschichte, sondern für ein existierendes Gerät, dessen Funktion und Zusammensetzung aber für die ‚einzige Zeugin' **unbekannt sein mußte**, die sich aber bemühte, ihren Wahrnehmungen so gut sie konnte Ausdruck zu verleihen. Da keine anderen Zeugen verfügbar waren, konnten **keine Korrekturen** und **zusätzlichen Informationen** erfolgen. Weil aber die gemachten Wahrnehmungen zur Erklärung dessen, was man als zerstörerisches Endergebnis unleugbar vorfand, nicht hinreichten, mußten mehr oder minder plausible Hilfsannahmen gemacht werden, die die Fehlstellen ausfüllen sollten. Diese fielen, je nach Fantasie und Kenntnisstand dessen, der sich daran versuchte, unterschiedlich und gelegentlich auch jenseits aller praktischen Erfahrung und objektiver Möglichkeiten aus.

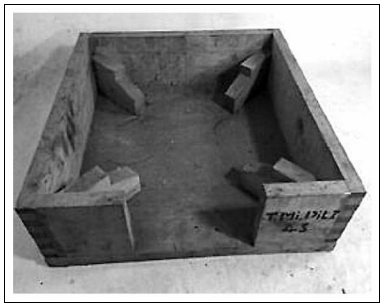
So sind - meint **Pascal Maysounave** - die Deutschen bereits mit einem Vorrat von Brand- und Sprengmitteln im Ort eingetroffen. Er greift dazu auf **Jacques Delarue** zurück, der ‚Glasgranaten' postuliert, womit der **Blendkörper BK-2H** gemeint gewesen sein dürfte (vgl. Teil IIIc, S.19 nebst Abbildung), der aber in keiner Weise das verursachen konnte, was als Auswirkung überliefert ist, und der vor allem **keinen Sprengstoff** enthielt. Wären viele solcher Glasgranaten in einer Kiste durch einen Sprengkörper zum Zerplatzen gebracht worden, hätte dies eine Wirkung gezeitigt. Aber **es wäre sicherlich nicht die gewesen**, welche Madame Rouffanche beobachtet hat.

Von **deutscher Seite** kommt das, was der damalige persönliche Melder Diekmanns, **Richard Nagel**, in einer Aussage 1978 vorträgt. Während einer nächtlichen Wache habe ihm ein in Oradour beteiligter Soldat der 3. Kompanie folgendes erzählt:

> ***„In die Nähe des Altars habe man eine Sprengladung mit Tellerminen gebracht, die durch eine Zündschnur gezündet werden sollte. Vor dieser Zündung seien die Insassen der Kirche mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren niedergemäht worden. Die beabsichtigte Sprengung habe zunächst nicht funktioniert. Der Kompanietruppführer, ein Oberscharführer, soll dann in die Kirche gegangen sein, um sie Schadensquelle zu beseitigen. Dabei sei die Sprengung erfolgt und der Oberscharführer hierbei schwer verletzt worden."***



Links: Die deutsche **Tellermine 42**
Sie hatte einen **Trittzünder**, der bei 210kg Belastung auslöste. Man konnte sie auch durch eine Zündschnur zur Explosion bringen. Es gab an der Mine zwei separate Öffnungen, in die man wahlweise **Zugzünder** einstecken konnte. Allerdings hätte eine einzige solcherart zur Explosion gebrachte Mine für alle weiteren darumherum plazierten eine ‚Zündschnur' erübrigt. Von vorher auftretenden ‚Lichterscheinungen' und austretendem ‚beißendem Qualm' kann keine Rede sein. Der Durchmesser der Mine betrug 32cm, die Ladung bestand aus **5,5kg Amatol**.

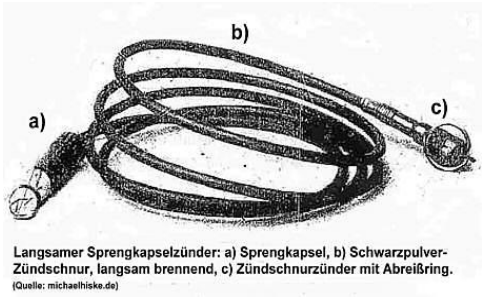


Rechts: Eine deutsche **Minentransportkiste.** Die Minen waren einzeln verpackt und an dem aus der Kiste ragenden Griff getragen.

32 Insoweit geht Moreau also fehl und **es bleibt dabei**: Dort war **eine Kiste**, und es gab diesen **Qualm**. Weiter ist nichts gesichert wahrgenommen oder bekannt geworden. Genau dies ist wiederum der Angelpunkt für Zweifel an der Sache.

Auch hier tauchen Unstimmigkeiten bei der Reihenfolge auf - abgesehen davon, daß Nagels gesamte Aussage teils so klingt, als hätten sich bereits spätere Erklärungsversuche eingeschlichen.

Madame Rouffanches Zündschnüre werden erwähnt, auch wenn hier nur **eine einzige explizit genannt** wird. Die Frage, ob man die Zündung einer Tellermine, die durchaus zum Kampfmittelbestand der Kompanie hätte gehören können, so manipulieren kann, daß sie durch eine Zündschnur statt durch den eingebauten 210kg-Belastungszünder hochgeht, kann **positiv** beantwortet werden. Der Verfasser fand in einem Wochenschaubericht vom Dezember 1943 ein Filmsequenz aus Russland, in der Pioniere der Wehrmacht Tellerminen zur Sprengung eines Bahndammes einsetzen. Diesen Minen wurde eine relativ kurze Zündschnüre eingesetzt, welche mit der Reibfläche einer Streichholzschachtel gezündet werden konnte. Das sich dabei in Hinblick auf Madame Rouffanches Wahrnehmungen stellende Problem ist, daß diese offensichtlich existierenden Zündschnüre weder weiß waren, noch die schlaffe Konsistenz von Bindfäden hatten, sondern dunkel bis schwarz und stramm, in unbenutzem Zustand wie federnder Draht gerollt waren. Bei Zünden enstand eine kleine Flamme, das in der Schnur verpackte Schwarzpulver verbrannte, ohne daß in der erwähnten Filmsequenz eine Rauchentwicklung zu beobachten wäre.



Langsamer Sprengkapselzünder: a) Sprengkapsel, b) Schwarzpulver-Zündschnur, langsam brennend, c) Zündschnurzünder mit Abreißring.
(Quelle: michaelhiske.de)

Links: Der „Lange Sprengkapselzünder" im Anlieferungszustand.

Rechts: Ein Standbild aus dem erwähnten Wochenschaubericht: 1=Streichholzschachtel, 2= kleine Flamme, 3=Gebogener Teil der Zündschnur. Die gesamte Filmsequenz ist im Ordner unter ‚***Sprengungen***' abgelegt und des Anschauens wert, vor allem auch wegen der eindrucksvollen Sprengwirkungen, die man beobachten kann.

Das, was Madame Rouffanche beschreibt, paßt jedenfalls **nicht** zu dem, was der Melder Nagel auf seiner nächtlichen Wache erzählt bekam. Auch die Reihenfolge, in der die verschiedenen Aktionen der Deutschen abgelaufen sein sollen ist nicht zu erkennen. Hier werden die Menschen zuerst erschossen, dann soll gesprengt werden.Von irgendwelchen Mitteln zur Erzeugung erstickender Qualmwolken ist erst gar nicht die Rede. Ob der Oberscharführer - gemeint ist **Gnüg** - der nachschaute, warum die Sprenganordnung nicht funktionierte, und die Sprengung dann unverhofft doch stattfand, überhaupt allein mit einer Kopfverletzung vorerst überlebt hätte, die ihm noch gestattete, aus der Kirche herauszustolpern, darf man bei Tellerminen getrost ausschließen.[33]

Auch **elsässische Soldaten** äußerten sich hinsichtlich der Sprengung, des Einsatzes von Waffen, Kampfmitteln und der Brandlegung. Aus ihren Aussagen seien hier nur zwei präsentiert.[34]

Jean-Pierre Elsaesser: ***„Ich habe nicht gesehen, wie die Sprengladung hergestellt worden war,*** [...] ***Ich nehme jedoch an, daß man Stielhandgranaten benutzt hat, um die Sprengladung herzustellen..."***

Fernand Giedinger: ***„...es war ein Oberfeldwebel oder Stabsfeldwebel*** [...] ***der einen Plastikbehälter in die Kirche stellte, um sie in die Luft zu sprengen."***

Stielhandgranaten. **Plastikbehälter**. Bei dieser Mischung aus Vorschlägen, Behauptungen und Vermutungen, die noch um einige Varianten ergänzt werden könnten, nimmt sich dann die ‚revisionistische' These, nach der **im Turm gelagerter Sprengstoff** die Ursache der Katastrophe gewesen sein solle, keineswegs so exotisch aus, wie es scheinen mag. Sie ist die früheste und entstammt **Diekmanns Einsatzmeldung** in Limoges. Ob sie seiner **Fantasie** entsprang, um sein verbrecherisches Tun zu **verschleiern**, oder auf **realen Beobachtungen** vor Ort fußte, ist kaum zu entscheiden, wurde daher ‚Glaubenssache'. Eine solche Ursache würde die **Schäden am Turmgewölbe** und die **instantane**, **nicht vollständige Schmelzung**, aber hinreichende Erweichung der Glockenbronze von **physikalischer Seite** her begründen können. Das alles paßt aber nicht zur etablierten Erzählung, gemäß der eine Lagerung von Sprengstoff durch die Résistance im Turm der Kirche von Oradour **außer Diskussion steht**. Es gibt auch keine direkten, überzeugenden Indizien dafür.

---

33 Erinnert sei an die Aussage des ehemaligen Kompaniechefs Kahn im Jahre 1962, der behauptete, Diekmann habe, vor der Kirche stehend, nach **Sprengstoff** gefragt. Der Kompanietruppführer habe auf diese Frage hin gesagt, er habe noch etwas auf dem Wagen. Kahn spricht von „***2 bis 4 Kilo***". Wenn eine Tellermine allein bereits 5,5kg Sprengstoff enthielt, kann man der ***„Sprengladung mit Tellerminen"*** eher mißtrauen. Dies könnte ein weiteres Mal darauf hinweisen, daß auch jener nächtliche Wachposten nicht Bescheid wußte und sich etwas zurechtgelegt hatte. Kahn, der, wie nachgewiesen, allerlei falsche Aussagen machte, darf hier, wo er seinen Kommandeur belasten konnte **und wollte**, insofern beim Wort genommen werden, als er kein Motiv hatte, statt gleich von Tellerminen, von irgendwelchem Sprengstoff zu reden (vgl. hierzu Teil IIIb, S.16 ff.). Eigenartig ist gleichwohl, daß der Divisionsrichter **Okrent** in einer Aussage am 23. April 1963 von seiner Vernehmung Kahns an der Normandiefront berichtete und angab, Kahn habe ausgesagt, Diekmann hätte befohlen ***„Tellerminen und sonstigen Sprengstoff"*** heranbringen zu lassen.

34 Die gesammelten Auszüge aus den Ausssagen deutscher und elsässischer Beteiligter liegen im Ordner zu Teil IVa unter dem Titel ‚***Sonderkapitel Aussagen zum Geschehen in der Kirche***'. Bei der Lektüre wird auffallen, daß es sowohl konkret wirkende Hinweise, wie auch strikt durchgehaltete Unkenntnis gibt. Es fällt ebenso auf, daß vor allem die frühen Aussagen des Elsässers **Lohner** von einer gestanzten Präzision und Konkretheit sind, die stark an eine Bestätigung der Erwartungen der Vernehmer denken läßt. Insgesamt gesehen ist festzustellen, daß über das Geschehen in der Kirche auch dort **keine einheitliche** Linie zu finden ist.

Daß hier **keine Lösung mehr zu erwarten** ist, wurde schon an anderer Stelle formuliert. Sollte es aber doch jemals zu einer lückenlosen Erklärung der Abfolge der Vorgänge und deren Ursachen kommen, und sollte sich durch das Ergebnis die bekannte Erzählung in entscheidenden Punkten als irrig erweisen, käme dies einer **mittleren Katastrophe gleich**. Warum, braucht kaum ausgesprochen zu werden.

Andeutungen oder ‚unbeholfene' Ausdrucksweise?

Als Abschluß des Haupttextes dieses Teils IVb sei ein Aussschnitt aus der Zeugenaussage präsentiert, die Madame Rouffanche beim Prozeß in Bordeaux abgab. Die Schwierigkeiten, die der Vorsitzende Nussy-Saint-Saëns dabei hatte, wurden schon erwähnt. Bemerkenswerte Teile sind rot markiert, solche mit sehr eigenartigem Inhalt in dunklerem Rot unterlegt. Ob aus diesem Ausschnitt, in dem der Schwerpunkt auf den Ereignissen in der Sakristei liegt, ein klares Bild destilliert werden könnte, mag man bezweifeln. Was aber hier erneut ganz unvermittelt erscheint, ist jener ‚Moment der Wahrheit', wo Madame Rouffanche, ohne alle Umschweife, auf die Frage des Vorsitzenden, was sie dann gemacht habe, antwortet: ***„Ich bin mit Hilfe des Schemels hochgestiegen und durch das Fenster hinausgesprungen."*** **-** Schemel vor das (geöffnete) Fenster - auf den Schemel, dann auf die Fensterbank - und hinaus! So nur kann es gewesen sein! So hat sie es mutmaßlich auch in ihrem privaten Bekenntnis gesagt, ohne dabei Einzelheiten zu benennen.

Und sie gibt in dieser Situation von Frage und Antwort noch einen ganz konkreten Hinweis, daß es **nur so** gewesen sein kann. Auf die Frage des Vorsitzenden, wo denn die **zwei Soldaten** jene Reisigbündel abgelegt hätten, antwortet sie schlicht: ***„Ich sagte ja, am Eingang der Sakristei."*** Und dann soll sie, über diese Reisigbündel steigend, zum Hochaltar gegangen sein, um dahinter Schutz zu suchen? Legten die Soldaten nicht Reisigbündel auf Tote und Verletzte, wie es immer heißt? Demnach hätten Tote und Verletzte vor dem Eingang zur Sakristei gelegen. Stieg sie über Reisigbündel, die auf Toten und Verletzten lagen, um zum Altar zu gelangen? Auf die direkte Frage des Vorsitzenden, ob es stimme, daß sie hinter dem Hochaltar gewesen sei, verblüfft ihre Antwort: ***„Ich saß hinten auf einer Treppe in der Sakristei, ich stellte mich tot."*** Sie wollte dem Vorsitzenden keine Lüge erzählen - oder kann man diese Antwort etwa anders interpetieren? **Einzuwenden** ist allerdings, daß ausgerechnet hier **Reynouard** sein Zitat des Sitzungsprotokolls **abbrechen läßt** - das gibt zu denken. Ist Madame Rouffanche in den folgenden Sätzen vielleicht doch noch auf einen ‚Aufenthalt' hinter dem Altar zu sprechen gekommen? Dann hätte sie auch in Bordeaux an dieser Geschichte festgehalten, die sie in privatem Kreis korrigiert hatte.

Noch **ein Letztes**: Sie deutet mit den kryptischen Worten ***„Eine Flamme ist gekommen und hat ihn*** [den Fußboden der Sakristei] ***zum Einsturz gebracht"*** und ***„Und ich kam in dem Augenblick*** [in die Sakristei] ***herein, als die Flamme in die Kirche schlug"*** die für die Katastrophe in der Kirche ursächlichen Explosionen an, Explosionen, die auch von Zeugen außerhalb der Kirche durchgängig erwähnt werden. Ihre Ausdrucksweis hier ist eigenartig, beinahe metaphorisch. Klar wird aber, daß **etwas Außergewöhnliches** vor sich ging.

Eine ruhige, geduldige, und mit keinerlei Eifer betriebene Befragung der Frau hätte mit Sicherheit ein klareres Bild der schockierenden Vorgänge zutage gefördert, die sie erleben mußte. Sie hat mehr gesehen, gehört und behalten, als es in ihren Aussagen und deren Widersprüchen scheinen mag. Sie hat ihr jeweils momentan Bestes gegeben, mag sich auch teils geführt und überzeugt haben lassen. Sie war mit Sicherheit nicht, wie Picaper unnötigerweise ‚verständnisvoll' formuliert, unfähig, sich klar zu artikulieren.

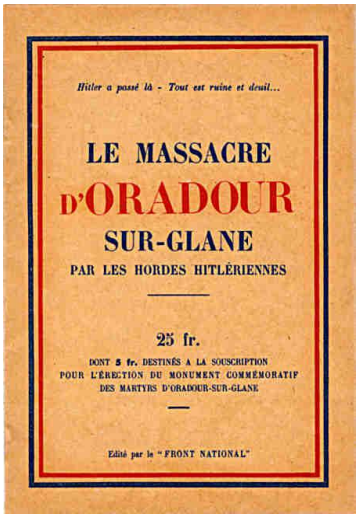
Auszug aus dem Stenogramm der Sitzung vom 31. Januar 1953, S.4-7. (Veröffentlicht in Reynouard, S.86-88)

Im Prozeß von 1953 machte Madame Rouffanche hoch interessante Enthüllungen. In den uns zugegangenen Stenogrammen kann man lesen:

Gerichtspräsident. – Sie sind also in die Sakristei geflohen und andere sind ihnen nachgefolgt. In diesem Augenblick sind die SS-Männer gekommen, um Sie in der Sakristei mit ihren Maschinenpistolen zu beschießen, sie haben Sie beschossen als sie von außen oder von innen kamen?
Madame Rouffanche. – Von innen.
Gerichtsvorsitzender. – Folglich sind sie also in die Kirche gekommen und haben von dieser Tür aus auf Sie geschossen?
Madame Rouffanche. – Das stimmt.
Gerichtsvorsitzender. – Ist nicht zu einem gewissen Zeitpunkt der Fußboden der Sakristei eingebrochen?
Madame Rouffanche. – Das wollte ich Ihnen sagen.
Gerichtsvorsitzender. – Unter welchen Bedingungen ist er eingebrochen?
Madame Rouffanche. – Eine Flamme ist gekommen und hat ihn zum Einsturz gebracht [...].
Gerichtsvorsitzender. – Was uns interessiert, ist die Frage, ob der Fußboden während der Schießerei Feuer gefangen hat?
Madame Rouffanche. – Ja.
Gerichtsvorsitzender. – Gab es zum Zeitpunkt des Einsturzes eine Explosion?
Madame Rouffanche. – Ja, es gab eine Explosion. Die Leute, die in der Sakristei waren, sind unter den Fußboden geraten. Meine älteste Tochter und andere Nachbarinnen haben bei lebendigem Leibe gebrannt. Man darf nicht vergessen, daß über die Hälfte der Personen bei lebendigem Leibe gebrannt hat [...].
Gerichtsvorsitzender. – Waren Sie zugegen, als die SS-Männer die Kirche betraten, um Stroh und Reisigbündel hereinzutragen, um sie in Brand zu stecken? Und stimmt es, daß Sie hinter dem Hochaltar waren?
Madame Rouffanche. – Ich saß hinten auf einer Treppe in der Sakristei, ich stellte mich tot [...].
Gerichtsvorsitzender. – Und diese Treppe, können Sie auf dem Plan zeigen, wo diese sich befand?
Madame Rouffanche. – Sie war in der Sakristei, links, wenn man hereinkommt.
Gerichtsvorsitzender. – Und von dieser Treppe aus konnten Sie sehen, was in der Kirche vor sich ging?
Madame Rouffanche. – Und ich kam in dem Augenblick herein, in dem die Flamme in die Kirche schlug.
Gerichtsvorsitzender. – Dann hatten sie geschossen? Wir nehmen an, daß eine gewisse Anzahl von Frauen und Kindern verwundet oder getötet wurde? Nun, was haben Sie gesehen?
Madame Rouffanche. – In diesem Augenblick sah ich Madame Dupic, die ihren letzten Seufzer von sich gab, und ich ging mich verstecken und dort war es, wo ich hinaus gelangt bin.
Gerichtsvorsitzender. – Dann haben Sie sie mit Reisigbündeln und Stroh hereinkommen sehen? Waren es viele?
Madame Rouffanche. – Sie waren zu zweit.
Gerichtsvorsitzender. – Sie sahen, wie zwei von ihnen Stroh und Reisigbündel trugen, und Sie sahen, wie sie dieses Material auf die toten Körper legten, die sich im Kirchenschiff befanden?
Madame Rouffanche. – Nicht in diesem Augenblick, Herr Gerichtsvorsitzender.
Gerichtsvorsitzender. – Und wo haben Sie sie diese Reisigbündel hinlegen sehen?
Madame Rouffanche. – Ich sagte ja, am Eingang der Sakristei [...].
Gerichtsvorsitzender. – Was haben Sie dann gemacht?
Madame Rouffanche. – Ich bin mit Hilfe des Schemels hochgestiegen und durch das Fenster hinausgesprungen.

Marguerite Rouffache 1953 in Bordeaux, mutmaßlich in Erwartung ihres Rufs in den Zeugenstand. (Foto: Keystone).

Sie verstarb 1988. Ihr Grab in Form eines Sarkophags befindet sich auf dem Friedhof von Oradour-sur-Glane. (Foto: Internet)



...und noch etwas...

Zu den Vorgängen in der Kirche und zu ihren Erlebnissen ein **Nachtrag**, dessen Inhalt aus Erzählungen von Madame Rouffanche stammen muß - es sei denn, er ist frei erfunden, was bei Zeugnissen aus französischen Quellen rein gar nicht anzunehmen sein dürfte...

Er ist in der Broschüre ‚*Le massacre d'Oradour-sur-Glane par les hordes hitlériennes*' (s. Abb. links) zu finden. Diese wurde vom ‚**Front National**' - im Gegensatz zur Bedeutung heute, damals die **kommunistische Partei Frankreichs** - herausgegeben, Der Autor, oder die Autoren, bleiben anonym. Der Druckort ist Limoges, ein Erscheinungsdatum ist nicht vermerkt. Es muß aber vor der Zeit der Errichtung des ‚*Monument commémoratif*' liegen, zu dessen Finanzierung 5 Francs des Kaufpreises von 25 Francs bestimmt waren.

Man liest darin mit einiger Überraschung auf S.10/11 (Hervorhebungen: EL):

„Wir haben dazu den Bericht von Madame R..., der einzigen Frau, der es gelang, um den Preis tausender schmerzhafter Versuche, aus der Kirche zu entkommen. In ihrem Bett im Hospital, wohin sie sogar die Wut und der Unwille der Mörder verfolgt hatte, enttäuscht, daß ihnen Zeugen entkommen waren, konnte uns dieses unglückliche Geschöpf mit einem gebrochenen Bein und einer Fraktur des Schulterblattes genaue Einzelheiten zu jenem anderen haßerfüllten Massaker geben, dessen Beschreibung die verdorbenste Vorstellungskraft übersteigt.

‚Wir sind dort', so sagt sie uns, ‚mehrere Stunden geblieben, wußten nicht, was uns erwartete. Kleinkinder schrieen und weinten ohne zu verstehen. Gegen 19 Uhr 30 wurde eine Kiste hereingebracht und im Kirchenschiff abgestellt, dann zwei Schüre angezündet und die Wachen entfernten sich. Eine Explosion ereignete sich, unmittelbar gefolgt von dichtem Qualm, der einen starken Geruch von Phosphor verbreitete. Ich bekam keine Luft mehr, und ich verlasse den Altar, hinter dem ich mich zunächst geflüchtet hatte, und gehe in die Sakristei, wo sich einige Personen befinden, die Angst vor dem haben, was folgen wird. Langsam breitet sich das Gas aus. Die Drecksdeutschen nutzen dies aus, um einen Kugelhagel auf die verzweifelte, entsetzte Menge abzugeben. Mütter pressen ihre unschuldigen Kleinen, die sie retten wollen, an die Brust. Mit unbarmherziger Wildheit töten sie, massakrieren sie, unempfindlich für die verzweifelten Rufe jener Mütter, jener jungen Mädchen, jener Kinder, alle unschuldige und harmlose Geschöpfe. Alle Winkel werden abgesucht, und alleine in der Sakristei bleibe ich unverletzt, zweifellos, weil man mich für tot hielt. Um ihre schaurige Aufgabe zu vollenden, errichten unsere Henker einen Scheiterhaufen, der bald zu einer Feuersbrunst wird, vor der sie sich zurückziehen. Kopflos von diesem erschreckenden Schauspiel, greife ich mir einen Schemel [oder Trittleiter]***, der zur Anzündung der Kerzen des Altars dient und und stürze mich aus einer Höhe von drei Metern durch ein Fenster ins Leere, begrüßt von Salven aus Maschinengewehren. Schwer verletzt und mit hohem Blutverlust, blieb ich ausgestreckt bis zum nächsten Tag gegen 16 Uhr in einem Erbsenbett liegen, dann wurde ich von teilnahmsvollen Händen auf eine Bahre gelegt und hierher gebracht."***

Madame Rouffanche muß dies im Hospital erzählt haben. Die Situation ist also jene, von der auch Pierre Poitevin berichtet, inhaltlich aber nicht das, was dieser von der Verletzten erfahren und dann aufgeschrieben hat. Hier scheint sie zunächst hinter dem Altar gewesen zu sein, geht von dort nach der ‚Explosion' der ominösen Kiste in die Sakristei, wo sich schon andere Personen befinden. Keine Rede ist von ihren Töchtern. Sie wird von Maschinengewehrsalven ***„begrüßt"***, als sie sich aus einem Fenster ***„ins Leere"*** gestürzt hat. Auch hier **springt** sie **nicht**, sondern **stürzt sich** (***‚je me jette dans le vide'***) aus dem Fenster. Von den Salven scheint sie aber nichts abzubekommen; denn von mehreren Geschossen, bis zu vieren, die sie in die Beine bekam, ist hier nichts zu lesen; auch nicht von **zwei Schüssen**, deren einer sie an der Schulter trifft, wie an anderer Stelle zu lesen ist (vgl. ‚***Sonderkapitel Bericht Hisard***', S.3, im Ordner). Hingegen wird hier von einem ‚**gebrochenen Bein**' und einer **‚Fraktur des Schulterblatts'** erzählt, welche Formulierungen man nicht eigenlich bei Schußverletzungen erwarten würde. Die Episode mit Madame **Joyeux** geb. Hyvernaud kommt **nicht** vor, auch nicht der kleine **René**, der schreiend die Aufmerksamkeit von Wachen erregt haben soll, woraufhin diese dann schossen, usw. usf.

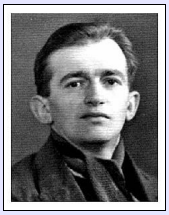
Als **Abschluß zur Frage** irgendwelcher aus der Kirche geretteten Frauen und Kindern wird hier der Abschnitt aus **Nicolas Mengus'** Heft ‚*Comprendre l'incorporation de force 3*' (2014) eingefügt. Er findet sich auf den Seiten 35/36 des Hefts und trägt den Titel ‚***Der Fall des Emile Oster und die Zeugenaussage der Marguerite Rouffanche im Prozeß von 1953***'. Mengus verarbeitet darin Aussagen jeder Seite, ohne sogleich zu versichern, daß diese oder jene ‚unglaubwürdig' oder sonstwie unzuverlässig seien. **Klar** wird dabei - außerhalb jeder Frage nach der Wahrheit des´sen, was erzählt wurde - daß Picapers Behauptung, allein **Eberhard Matthes** und der ihn zitierende **Herbert Taege** seien die Quelle der Geschichte über gerettete Frauen (und Kinder), **nicht korrekt ist**.

(Es wird hier das vollständige Kapitel eingefügt, dessen erster kleiner Abschnitt nicht direkt zum Thema gehört.)

Im Frühling 1944 gehört der zwangsrekrutierte **Émile Oster** zur 6. Gruppe des 2. Zuges. Sein Gruppenführer ist der Oscha **Karl Lenz**. **Lenz** war allerdings zum Zeitpunkt der Ereignisse ohne Kommando und der 3. Gruppe des 1. Zuges zugeteilt. Diese Gruppe wird damals von Uscha Zscheyge befehligt. Lt. **Elsaesser** hat letzterer, als er mit einer Maschinenpistolensalve eine Frau auf einem Bauernhof erschoß, dabei **Ochs** unabsichtlich durch einen Querschläger verletzt. Es ist möglich, daß eine Verwechslung zwischen **Ochs** und **Staeger** vorliegt.

Hören wir **Auguste Lohner**, der am 22.11.1945 erklärte: „Ich weiß auch, daß in Oradour-sur-Glane ein Sanitäter einer anderen Kompanie, möglicherweise von der Sanitätskompanie, mit Namen **Jobst Willy**, 32/33 Jahre alt, Lehrer am Lycée Bartoldi in Colmar […] am Tage des

Massakers Dienst hatte. Nach ihm hatte die Kompanie im Verlauf des Einsatzes 6 Verwundete, darunter **Ochs**. Wenn man ihnen erklärt hat, daß es **Oster** war, der durch **Staeger** verwundet wurde, kann ich ihnen versichern, daß es sich dabei um **Ochs** handelte." Es ist dennoch möglich, daß ebenso **Émile Oster** verwundet wurde.



Émile Oster (1912-1944), zwangsrekrutierter Elsässer (Foto: W. Oster priv. in Mengus)

Die große, ihn betreffende Frage ist jedoch: Hat **Émile Oster** ein junges Mädchen aus der brennenden Kirche gerettet? Wir wissen in nicht zu bezweifelnder Weise, daß Zwangsrekrutierte, die 1953 verurteilt wurden, an jenem Tage Leben gerettet haben.

Doch sind sie die einzigen? Es könnte scheinen, daß dies auch bei **Émile Oster** der Fall ist (gestorben im Juni 1944 in der Normandie).

Sein Sohn **Walter** bezeugt: „*Nach dem, was ich von meinen Großeltern und meiner Mutter weiß, war mein Vater am 10. Juni 1944 in Oradour-sur-Glane. Er hat ein junges Mädchen aus der brennenden Kirche gerettet* […] [Diese Tatsache] *ist mir vor dreißig Jahren von **Jean Niess** berichtet worden, den ich kannte...*" (‚*Entre deux fronts*', Teil 2, S.213).

Jean Niess (*1912), zwangsrekrutierter Elsässer, beim Prozeß in Bordeaux 1953 (Foto: Internet)

Wenn man **H. W. Koch** glaubt (‚*Aspects of the Third Reich*', 1985, S.388), handelte es sich um zwei Frauen und ein Kind. Stützt sich diese Version auf die eidesstattliche Aussage des **Eberhard Matthes** von 1980, Oberstleutnant der Bundeswehr a. D.? [35]

Im Jahre 1963 dienstlich zum Militärlager *de la Courtine* (Creuse) kommandiert, gibt er an, sich in Uniform nach Oradour begeben zu haben und berichtet „*deutsche SS-Männer hätten, teils unter eigener Lebensgefahr, mehrere Frauen und Kinder aus der brennenden Kirche gerettet. Zwei Frauen in der mich umringenden Gruppe bestätigten sogar, sie seien selbst damals von deutschen Soldaten gerettet worden...*" (Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Breisgau, MSg 183/2).

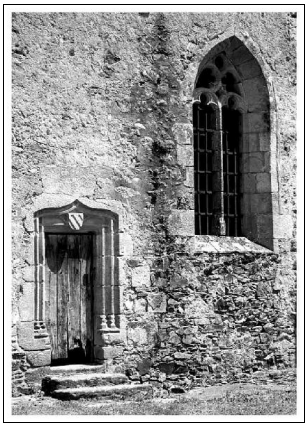
Wäre das die Episode, die **Marguerite Rouffanche**, die der brennenden Kirche durch ein Fenster des Chores Entkommene, in ihrer Aussage vom 16.11.1944 beschreibt: *„Nach eineinhalb Stunden öffneten die Deutschen die Tür und begannen, die Kirche auf dieser Seite zu evakuieren* [sie befand sich im Zentrum des Kirchenschiffs]. *Frauen und Kinder gelangten ins Freie.*"; dieser Vorgang spielt sich vor der vielfach berichteten Episode der von den Soldaten herbeigebrachten Kiste ab. (M.Bélivier, B.Sadry, Oradour-sur-Glane, Regards et histoire, 2007, S.47).

Beim Prozeß in Bordeaux 1953 erzählt sie, daß, nachdem die von den Deutschen abgestellte Kiste „*mit sehr lautem Knall explodierte und Qualm uns einhüllte*", „*wir Mütter zu jenem Altar kamen. Man hat uns aufgeteilt, ein Teil, den man durch die kleine Tür herausgelassen hat* [die seitliche Südtür der St.Anna-Kapelle], *und dort war es, wo man ein Massengrab gefunden hat, und wir haben uns in dem Augenblick in die Sakristei geflüchtet.*" (Archiv des ADEIF du Bas-Rhin, Vernehmung vom 31.1.1953, f° 2 und 3)

Diese wenigen Grundlagen tragen nur spurenweise zum Nachdenken bei, doch ist es nichtsdestoweniger möglich, daß **Émile Oster** tatsächlich an jenem Tag das Leben eines jungen Mädchens gerettet hat.

Diese Ausführungen bringen, in Bezug auf das **Zitat von Madame Rouffanche**, ein wenig mehr Licht in das, was z. B. **Douglas W. Hawes** denselben Worten entnommen hat. Ein weiteres Mal muß betont werden, daß sie **mehr in ihrer Erinnerung hatte**, als man gemeinhin ihren diversen Aussagen entnahm, um es zur Rekonstruktion der Ereignisse in der Kirche zu nutzen.

Links: **Südfront der Kirche** von Oradour mit dem kleinen Eingang, durch den Marguerite Rouffanche einige Frauen und Kinder die Kirche hat verlassen sehen, bevor sie und andere in die Sakristei flohen.



Rechts: **Nahaufnahme des Eingangs**. Ob es sich noch um die originale alte Tür handelt, ist nicht zu sagen. Sie war auf jeden Fall nur nach innen hin zu öffnen. Unmittelbar rechts wurde dann vom deutschen Kommando eines der Massengräber geschaufelt, in dem Leichen aus der Kirche verscharrt, und von den französischen Hilfsmannschaften wenige Tage später wieder ausgegraben wurden.

Auffällig ist hier, daß sie das hinter der Kirche aufgefundene Massengrab, das eindeutig vom ‚Bestattungskommando' der Waffen-SS am **11. oder 12. Juni** gegraben worden ist, mit den **herausgelassenen Frauen und Kindern in Zusammenhang** bringt. Die ist ein Punkt, wo sie spätere Erkenntnisse mit ihrem Erleben in der Kirche verbindet. Tatsächlich konnte sie **nicht wissen**, ob beide Ereignisse zusammengehörten, doch man denkt bei dieser Darstellung sofort, die Soldaten hätten einen Teil der Frauen und Kinder aus der Kirche herausgelassen, um sie draußen zu erschießen, womöglich auch noch gleich dort zu verscharren. Dafür gibt es keine Hin- und keine Beweise, und auch keinerlei in eine solche Richtung gehende Aussagen. **Und** Madame Rouffanche spricht in ihrer

35 Herbert Taege zitiert aus einem Brief von Koch an ihn, in dem letzterer schreibt, er habe in Oradour die fast gleiche Geschichte erfahren, noch bevor er das Buch von Taege gelesen habe. Der ‚kritische' Historiker dürfte hierzu allerdings ‚schmunzeln' - vielleicht aber zu Unrecht. Mehr dazu im ‚***Sonderkapitel-D Picaper und die Causa Matthes***' im Ordner von Teil V.

Aussage auch **nicht von Maschinengewehrfeuer**, das sie nach dem Herauslassen der Frauen und Kinder gehört habe, wie es **Douglas W. Hawes** beschreibt (vgl. Anm.25 auf S.26).

Auch sei die von Nicolas **Mengus** in derselben Publikation, unterstützt durch einem Grundriß der Kirche, notierte **widersprüchliche Schilderung** der Ereignisse in der Kirche durch Marguerite Rouffanche hier zitiert. Man kann dort lesen (S.36):

> ***„Die am 31. Januar 1953 vor dem Tribunal in Bordeaux gemachte Zeugenaussage von Marguerite Rouffanche wird bedauerlicherweise von Fragen insbesondere des Vorsitzenden des Tribunals unterbrochen. Wir fassen sie folgendermaßen zusammen: Ein erstickender Qualm entweicht einer Kiste, die vor dem Hochaltar abgestellt ist. In diesem Augenblick befindet sich Marguerite Rouffanche etwa im Zentrum der Kirche, an der nördlichen Seite. Um dem Qualm zu entkommen, ist ein Teil der Frauen durch die südliche Tür hinausgegangen, jene der St.Anna-Kapelle, während sie und andere in die nahe Sakristei eilten. „Während wir in der Sakristei waren, ist eine Art Flamme ge-kommen. In jenem Moment bin ich hinaus", und entkommt so dem Einsturz der Treppe und des Fußboden infolge einer Explosion. Wir haben nicht bestimmen können, ob sie beim Eintritt in die Sakristei oder beim Herauskommen „eine Flamme in die Kirche schlagen" sah. Im einen Fall wäre die Flamme vom Eingang der Kirche her, im anderen aus der Sakristei gekommen. Im Moment, als sie sich hinter dem Hochaltar versteckte, vor der Flucht durch ein Fenster, hatte sie gerade Zeit genug zu bemerken, daß „es keine großen Flammen waren. Es waren kleine Flammen, es gab viel Qualm. Es waren keine Brände, wie man sie manchmal sieht."*** [36]

Vollständigkeitshalber muß noch eine eigenwillige Darstellung jenes mysteriösen Vorgangs nachgeliefert werden, der in der Aussage von Madame Rouffanche vom 16. November 1944 auftaucht (vgl. oben S.25). Der Däne **Jens Kruuse** schreibt dazu in seinem Buch:[37]

> ***„Zwischen 400 und 500*** [sic!] ***warten in dem Drittel der Kirche zusammengepfercht. Eine große Gruppe hat einen Augenblick lang geglaubt, durch die kleine Türe in der Seitenkapelle rechts in das Pfarrhaus kommen zu können, sie sind hinüber gestürzt - die Tür war verschlossen und bewacht, und Maschinenpistolensalven haben sie auch dort niedergemäht. Bevor diese unansehnliche Tür geschlossen und bewacht wurde, müssen einige hindurchgeschlüpft sein. Im Keller unter dem Pfarrhaus fand man die Leichen von acht Kindern und zwei Frauen."***

Hier stimmt in Einzelheiten **wenig**, im Zusammenhang **nichts**. Kruuse hat seiner Fantasie freien Lauf gelassen; doch wem oder wozu dient eine solche Darstellung der ‚Fakten'?

Tastende Erklärungsversuche, aber keine Lösung...

Sollte es niemandem, der sich in Explosivstoffen und ähnlichen Materialien auskennt, möglich sein, aus diesen wenigen, aber doch präzisen Beobachtungen zu erkennen, was solchen **erstickenden Qualm**, solche **kleinen Flammen** und eine folgende **große explosive Wirkung** - eingedenk des **zerstörten Turmgewölbes** - hätte verursachen können? Sollte man nicht eher **zwei Quellen** annehmen, aus denen sich der zerstörerische Gesamtvorgang speiste, in schneller Folge hintereinander? Könnte nicht auch Madame Rouffanches charakteristische Beschreibung ***„Es waren kleine Flammen, es gab viel Qualm"*** genau auf das hinweisen, was beim **Freisetzen weißen Phosphors** zu beobachten ist? Der ‚erstickende Qualm' - bei Phosphor allerdings von weißer Farbe - und die schrecklichen, unlöschbaren kleinen und größeren Brandzonen, die sich überall dort bildeten, wo die teuflische Substanz hingeschleudert wurde? Sind die armen Menschen dann noch haufenweise in die St.Anna-Kapelle gestürzt, übereinandergefallen, ohne die Tür öffnen zu können, was ihnen erschreckenderweise auch nichts mehr genützt hätte? Jener Tür, von der berichtet wird, vor ihr habe sich die größte Menge an menschlichen Überresten und Asche befunden? Waren genau hier ganz wenige dadurch gerettet worden, daß der ausgelöste Vorgang noch ganz am Beginn stand, und zwei oder drei elsässische Soldaten schnell die Tür geöffnet hatten? Wurden dann weitere Menschen, die hinaushasten wollten, von den Nachdrängenden in Panik zu Boden gestoßen, wurde dadurch die kleine Türe schlagartig zugedrückt, weil sie, wie üblich, nicht nach außen, sondern nach innen aufging?

Brannte dann die Menge der am Boden übereinandergefallenen Menschen, von der gesagt wird, sie sei teilweise fest verbacken gewesen, in einer Art **Schwelbrand**, der keine massive Qualm- und Rußentwicklung hervorbrachte, und damit auch verständlich wäre, warum nur minimalste Rußspuren oben am gotischen Fenster der Kapelle außen zu sehen waren - falls dieses größte Fenster der Kirche tatsächlich keine Glasscheiben mehr gehabt haben sollte? Diese Vorstellungen, sollte sie auch nur teilweise die tatsächlichen Vorgänge widerspiegeln, wären ein immerwährender Albtraum.

Allen vorliegenden Erklärungsversuchen nach ist es nicht gelungen, hier eine schlüssige Lösung zu finden. Wenn seitens französischer Fachleute damals, oder auch noch heutigentags, Ideen dazu vorgelegen hätten, würde man von diesen erfahren haben. Vor allem auch dann, wenn es deutliche Hinweise dazu gegeben hätte, daß die verursachenden Stoffe aus deutscher Produktion und Ausrüstung stammten. Doch alles, was je geäußert wurde, paßt

---

36 Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit hatte Michel Baury noch nicht das Tagebuch von Mathieu Borie veröffentlicht, in welchem er, Baury, mitteilt, Madame Rouffanche habe privat erklärt, aus dem Ostfenster der Sakristei gesprungen zu sein. Es sei hier gleich noch eingefügt, daß Douglas W. Hawes in seinem Buch bemerkt (S.177), Madame Rouffanche habe gegenüber dem amerikanischen Ermittler Ector O. Munn im Oktober 1944 einige Details erwähnt, die sie in ihren späteren Aussagen niemals wiederholt habe. Es ist bemerkenswert, daß Hawes diese Auffälligkeit im Aussageverhalten der Frau offen benennt.

37 Jens Kruuse ‚Oradour', edition suhrkamp 723, 1969, S.71. Kruuses Buch enthält eine Reihe solcher auf kaum sicherer Grundlage beruhenden ‚Deutungen'.

nicht recht. Es gibt nichts als den logischen Schluß, daß, da die Waffen-SS unzweifelhaft die Ereignisse im Dorf verschuldet habe, dies auch für die Kirche gelten müsse. Damit steht dann fest, daß die Deutschen am Ort über die entsprechenden Mittel verfügt haben müssen. Diese Mittel sind damit als faktisch vorhanden gewesen deklariert, obwohl genau dazu weder materielle Beweise, noch klärende Aussagen vorliegen. Herrschte und herrscht weiterhin allein Unkenntnis, oder wären vorliegende Erkenntnisse nicht zu vermitteln?

Es kann einem auch bei dem Bild der ‚Zündschnüre', des ‚dumpfen Geräuschs' und des ‚schwarzen, erstickenden Qualms' der Gedanke an etwas wie eine Art **Molotow-Cocktail** in den Sinn kommen. Sollte mittels irgendwo hergeholter oder vorhandener Zündschnüre ‚alter Art' eine Menge **alten Öls**, das in einer der Garagen des Ortes vorhanden gewesen sein könnte, in einem Behälter angezündet worden sein, der in eine Kiste gestellt worden war und vorsichtig von zwei Soldaten getragen werden mußte? Beim Entzünden der Flüssigkeit entstünde durchaus ein charakteristisches ‚dumpfes' Geräusch, wenn die Flamme plötzlich hochschlägt. Auch schwarzer, stinkender und erstickender Qualm entsteht in einem solchen Fall. Dem könnte entgegengehalten werden, daß Madame Rouffanche von „*kleinen Flammen*" sprach. sogar von farbigen kleinen Flammen...

Doch warum überhaupt **eine solche Prozedur**, wenn es **Diekmann** im Grunde schlicht um die Ermordung der Frauen und Kinder gegangen sein sollte, aus jäh aufwallendem Zorn und aus Rachsucht, weil er mutmaßlich vom Tod seines Freundes Helmut Kämpfe fest überzeugt war, den er in Oradour hatte suchen und befreien sollen und wollen, den er aber **nicht gefunden** hatte? Der Tod der Männer hätte ihm dann offenbar nicht als ‚Sühne' gereicht, wobei er sich bei dieser nicht befohlenen Handlung formal auf die geltenden Rahmenbefehle berufen konnte - bei deren weitester Auslegung allerdings. Das dürfte aber für ihn kein Problem dargestellt haben, zumal er diese Art von Begründung auch in Limoges im Rahmen seiner Meldung abgab.

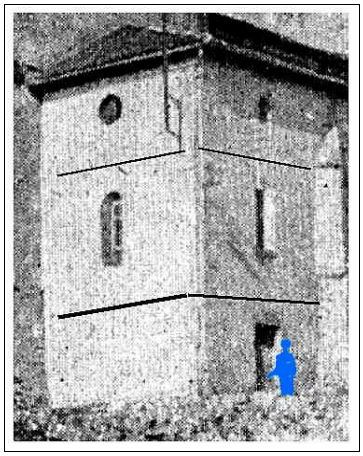
Der Melder **Richard Nagel** hat von jenem in Oradour anwesenden Kameraden (vgl. oben S.30) bei der nächtlichen Wache auch erfahren, Diekmann habe geäußert, man müsse Oradour ***„wie ein russischen Kommissar ausrotten."*** [38]

Dies zeigt - die Authentizität des Formulierung vorausgesetzt - einen Diekmann, der völlig die Beherrschung verloren zu haben scheint, was in dieselbe Richtung geht, die vom Verhalten und Auftreten Diekmanns in Oradour von anderen Anwesenden in Teil IIIb berichtet worden ist. Kann ein solcher Zustand Diekmanns seine Befehlsgebung für die berichteten und zum Teil erschlossenen Vorgänge und Aktionen in der Kirche erklären?

Notizblock - Nachträgliche Informationen und Fragen

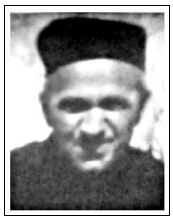
Als **Nachtrag** zu S.10 oben, und in Bezug zum Berichts jenes abgeschossenen RAF-Mannes **Len Cotton** (vgl. Teil IIIa, S.16/17), der eigenem Bekunden nach drei Tage lang mit seinen Kameraden **in der Sakristei der Kirche** von Oradour versteckte wurde, bis eine Möglichkeit arrangiert worden war, die Engländer zur spanischen Grenze zu schaffen. Der Gedanke liegt mehr als nahe, daß angesichts des Anbaus (s. links unten), in dem sich die Sakristei befand, weder diese selbst, noch das Erdgeschoß als Versteck in Frage gekommen wären. Hingegen hätte der **Dachraum** ein geradezu ideales Versteck abgegeben!

Mutmaßlich von der Sakristei über eine Stiege durch eine Falltür aus zu erreichen (vgl. oben S.28, Rekonstr. rechts), wäre der gut zwei Meter hohe Raum mit seinen beiden lichtspendenden Rundfenstern der passende Unterschlupf für die Briten gewesen, in dem sie in relativer Sicherheit und unauffällig möglichem Zugang der Helfer die wenigen Tage bis zu ihrem Weitertransport hätten ausharren können. Cotton berichtete ausdrücklich, daß die Aktion in Absprache mit dem Pfarrer möglich ge-wesen sei, der ‚*buschige Augenbrauen*' gehabt habe. Es scheint, er habe damit den Abbé **Jacques Lorich** gemeint.



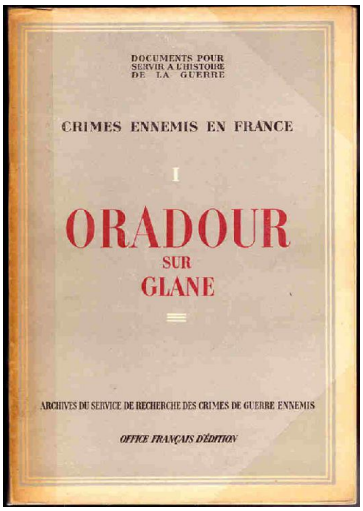
Links: Die Sakristei. Die blaue Figur zeigt die ‚Normalgröße' eines Menschen, die schmalen schwarzen Linien markieren Fußboden und Decke des mittleren Abschnitts des Anbaus, den eigentlichen Raum der Sakristei.

Rechts: **Jacques Lorich** (1898-1944), Priester in Oradour. Lorich kam aus Hottviller/Mosel, sprach Deutsch und war im 1. Weltkrieg noch kurze Zeit Kriegsteilnehmer auf deut-scher Seite gewesen. Daneben ein Gedenkblatt für den lothringischen Priester. (Fotos: Internet/Geneanet)



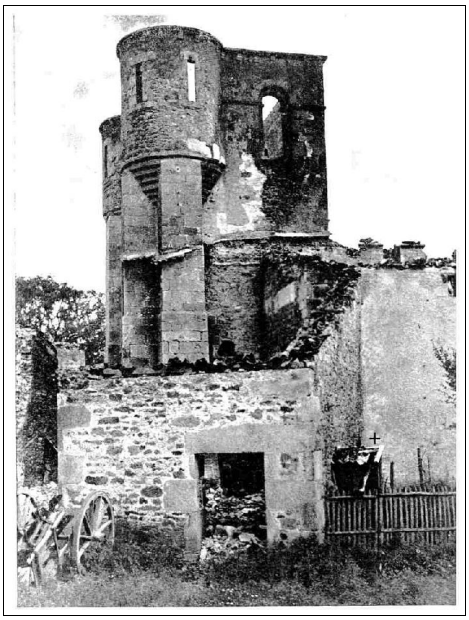
Rechts: Der Altpfarrer von Oradour-sur-Glane, **Jean-Baptiste Chapelle** (*1873). Daß er der Priester mit den ‚buschigen Augenbrauen' gewesen ist, wäre nicht auszuschließen. Er dürfte aber aufgrund seiner 70 Jahre eher nicht aktiv an einer Aktion des Widerstandes beteiligt gewesen sein. Die Fotografie zeigt ihn in mittlerem Alter. (Foto: Geneanet)

38 Vernehmung Richard Nagel am 14. Dezember 1978 in Nürnberg: ***„Nach Angaben des Wachpostens hat Diekmann geäußert, daß man den Ort, wie ein***[sic!] ***russischer Kommissar ausrotten wolle."*** Die Ausdrucksweise ist nicht ganz eindeutig: Steht der Ort für den russischen Kommissar, oder steht der russische Kommissar für den, der ausrotten will? Mutmaßlich ist aber ersteres gemeint, und es handelt sich um einen Flüchtigkeitsfehler der Schreibkraft. Die Kommasetzung ist wie im Original. (Landesarchiv Münster, Q234, Band 10210, S.1653).



Wie **auf S.19 oben angekündigt**, bietet eine Fotografie aus der Broschüre ‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre*' (s. Abb.rechts) von 1945 Gelegenheit, **erneut** einige Überlegungen zur Frage anzustellen, wie es **Henriette Joyeux** zuerst gelang, mit ihrem kleinen Sohn **René** aus der Kirche zu entkommen, dabei aber beide erschossen worden sein sollen, um schließlich an ganz anderer Stelle aufgefunden zu werden.

Zunächst sei die Fotografie vorgestellt. Sie ist nicht unbekannt, präsentiert aber in der in dieser Dokumentensammlung veröffentlichten Form einen **wichtigen Hinweis**; denn man sieht die Südseite des Kirchturms mit dem direkt angebauten Schuppen oder Stall, dessen Dach vollkommen abgebrannt ist.



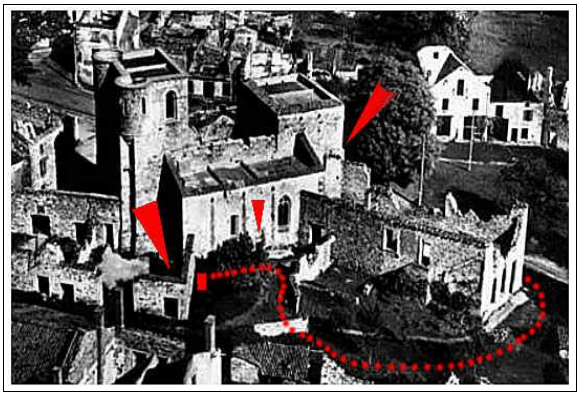
Dabei haben die Flammen durch ihr Hochlodern den oberen rechten Teil des Turmschafts ausgiebig geschwärzt.[39] Die Besonderheit des Bildes ist, daß in der Ecke zwischen Schuppen/Stall und Südwand der Kirche ein **kleiner Verschlag** mit einer **Kreuzmarkierung darüber** zu sehen ist. Die Erläuterung zum Foto benennt diesen Ort ausdrücklich:

> ***„Klosett*** (‚cabinets') ***des Pfarrhauses (Verschlag rechts auf dem Photo mit einem Kreuz markiert), wo die Leiche des Babys gefunden wurde"***.

Angesicht der diversen Schilderungen der Auffindung der Leiche von Madame Joyeux und ihres Sohnes durch Einwohner, namentlich **Martial Machefer**, **Aimé Faugeras**, **René Hyvernaud** oder die Rettungsmannschaften unter Leitung von **Dr. Robert Bapt** (vgl. hierzu Teil IIIc, S.58 ff.) ist hier der **konkrete Ort zu sehen**, an dem der kleine Junge gefunden wurde.

Dieser Abort ist in der Folge der Gestaltungsmaßnahmen des Ortes beseitigt worden. Mit diesem Foto ist aber **eindeutig klar**, **wo sich der erwähnte Abort seinerzeit befand**.

Auf einer Luftaufnahme des geräumten und gesicherten Ortes wird hier der Weg nachgezeichnet, den Madame Joyeux mit dem kleinen René im Arm **hätte durchmessen müssen**, um dorthin zu kommen, **wo man sie schließlich fand**. Die Eintragungen folgen dem, was **offiziell zu dem Weg und den Vorgängen** bekannt gemacht wurde.



Linker roter Pfeil: Der **Schuppen/Stall**.
Mittlerer roter Pfeil: Der **Südeingang** der Kirche. Aus ihm haben, wie Madame Rouffanche in **einer** Aussage berichtet, SS-Männer einige Frauen und Kinder herausgelassen. Der Grund dafür ist rätselhaft und offiziell nicht weiter erforscht worden.
Rechter roter Pfeil: Der Chor der Kirche, aus dessen mittlerem Fenster Madame Rouffanche sich **gestürzt** haben will, und aus dem **auch Henriette Joyeux** gesprungen sein soll, nachdem sie zuvor den kleinen René der Madame Rouffanche **zugeworfen** hatte. Diese konnte ihn nicht auffan-gen, der Kleine schlägt auf dem Boden auf, er schreit. Ob er dabei bereits verstarb, wird nirgend-wo erwogen bzw. berichtet.
Rot punktierte Strecke: Weg, den Henriette Joyeux hätte nehmen müssen, um zum **Abort** zu gelangen. Inwieweit dieser Weg durch Gartenmauern, kleine Durchgänge o. ä. leicht anders verlief ist heute nicht mehr zu sagen. Madame Rouffanche berichtete, sie habe eine Mauer überwinden müssen, um in einen Garten zu gelangen, in dem sie sich dann versteckt hielt. Ihr Versteck lag in unmittelbarer Nähe des lichterloh brennenden Pfarrhauses, dessen Ruine man rechts sehen kann. Kleines **rotes Rechteck**: Der Abort.

Daß die Leichen der Henriette Joyeux und des kleinen René an den angegebenen Stellen aufgefunden wurden, wird niemand bestreiten wollen.[40]. Rätselhaft bleibt, warum die Frau mit ihrem vielleicht schon schwerverletzten Kind ausgerechnet wieder in die Nähe des Gebäudes floh, aus dem sie gerade mit äußerster Not entkommen war.[41]

Darf man vielleicht die Möglichkeit erwägen, daß Henriette Joyeux zu jenen wenigen Frauen gehörte, die aus dem Südeingang herausgelassen wurden, sie dann sofort im ihr bekannten nahen Abort des Pfarrhauses Schutz suchte und später dort von dem sich dieses Verbrechens rühmenden SS-Mannes **Pakowski** entdeckt und kaltblütig erschlagen wurde?

---

39 Bei diesem Anblick könnte sofort der Gedanke auftauchen, daß Diekmann in Limoges gemeldet hatte, im Kirchturm gelagerte Munition oder Sprengstoff sei durch den Funkenflug der brennenden **benachbarten Gebäude** zur Explosion gebracht worden. Angesichts des Fotos könnte man dies durchaus für möglich halten, vor allem vor dem Hintergrund des Einwandes, die Gebäude um die Kirche hätten für einen solchen Funkenflug zu weit entfernt gelegen. Wie man sieht, ist dies **gerade bei diesen Schuppen nicht der Fall** gewesen. Dies wiederum zeigt aber auch, daß man bei der Inbrandsetzung der Häuser keinen Abstand zur Kirche einhielt, in der die Frauen und Kinder doch ‚zu ihrem Schutz' untergebracht worden waren. Wäre beides richtig, so müßte zur Annahme der ‚Verkettung unglücklicher Umstände' gegriffen werden - ebenfalls unbefriedigend!

40 Trotz der Tatsache, daß jene beiden Männer, Martial Machefer und Aimé Faugeras, die den Leichnam des Kleinen fanden angaben, er habe sich in einem Abort am oberen Ende des Gartens am Pfarrhaus befunden. Hierzu ist eine längere Auseinandersetzung mit diesen Aussagen im ‚***Sonderkapitel Michel Baury / II***', S.2-14 zu finden, das sich im Ordner von Teil V befindet.

41 Hier soll aufgrund des oben markierten Weges erneut die Version in Zweifel gezogen werden, gemäß der Henriette Joyeux auf ihrem Fluchtweg bereits angeschossen wurde, bevor sie das Pfarrhaus umrundet hatte. Dies erscheint eher unwahrscheinlich, angesichts der Strecke, die sie dann noch bis zum späteren Fundort ihrer Leiche hätte zurücklegen müssen. Auf jeden Fall aber ist zu bezweifeln, daß Mme Joyeux beim versuchten Entkommen durch das Kirchenfenster bereits getötet worden sei, welche Version einige Autoren präsentieren, gemäß dem, was Mme. Rouffanche dazu irrtümlich ausgesagt hatte.

Henriette Joyeux kannte die Örtlichkeiten genau. Das Wohnhaus ihrer Eltern, des Viehhändlers Hyvernaud, wo sie mit ihren acht Geschwistern aufgewachsen war, lag nur wenige Meter weiter, schräg gegenüber des Schuppens/Stalles (außerhalb links auf der Luftaufnahme oben). Diese vage These könnte durch eine Angabe indirekt gestützt werden, die sich bei Poitevin (1944, S.43) findet und von Madame Rouffanche stammen könnte; heißt es dort doch, daß die Mütter ihre Kinderwagen mit den Kindern in der St.Anna-Kapelle ***„unter dem Schutz"*** der Hl.Anna abgestellt hätten. Die Mütter werden sich dann kaum in einen anderen Teil der Kirche begeben haben. Die Vermutung läge also nahe, daß sich Henriette Joyeux mit dem kleinen René unter diesen Müttern befand und zu jenen hätte gehören können, die aus dieser Kapelle eine Weile nach draußen ***„evakuiert"*** wurden, wie Madame Rouffanche diesen wenig beachteten, merkwürdigen Vorgang in einer ihrer Aussagen charakterisiert.

Oder war Henriette Joyeux vielleicht gar nicht in der Kirche und auch nicht vorher auf dem Dorfplatz gewesen, sondern hatte sich **sofort mit dem Jungen im Abort** versteckt, in der Annahme, daß sie dort niemand aufspüren würde?

Als die SS-Männer die Bewohner aufforderten, zum Dorfplatz zu gehen, ging **Jeannine Renaud** am **Haus Hyvernaud** vorbei (vgl. ‚***Sonderkapitel Berichte von Überlebenden***' im Ordner). Henriette sah ihre Freundin Jeannine und fragte sie noch, wohin sie denn so schnell wolle. Jeannine war auf dem Weg zu ihrem Mann **Aimé Renaud**, der in der Garage von **Hubert Desourteaux** arbeitete. Ein SS-Mann war ihr gefolgt, der aber dann mutmaßlich zum Haus Hyvernaud ging. Jeannine Renaud jedenfalls hörte Henriette von dort noch „***Mama!***" rufen. Vielleicht war Henriette nicht dem Befehl des SS-Mannes gefolgt, mit allen Bewohnern des Hauses zum Dorfplatz zu gehen, sondern gleich mit ihrem kleinen René zur nahen Kirche gelaufen, wo sie sich sicher wähnte, ohne zu ahnen, was alles dort und darumherum eine gute Stunde später passieren würde...

Ein **Nachtrag** *en détail* **zu dem auf S. 26 oben** aus **Pierre Poitevins** Buch zitierten grausigen Fund und seiner möglichen Interpretation im Zusammenhang mit den Äußerungen von **Madame Rouffanche** zu ihrer eigenen **Flucht aus der Kirche**. bietet möglicherweise die endgültige Widerlegung der ‚offziellen' These der Flucht aus dem Fenster.

Zunächst noch einmal Poitevins Text. Danach sollen am **Kopfende des Chores** (***‚dans le chevet du chœur'***) in einer Reihe ***„...etwa ein Dutzend kleiner, geschwärzter Schädel, deren Gehirnmasse im Innern eine golden-gelbliche Farbe behalten hat..."***, gelegen haben.

Poitevin kann dies **nicht selbst gesehen** haben. Er muß sich auf **eine Erzählung eines Zeugen** stützen, der zu einem frühen Zeitpunkt, also **vor Montag, dem 12. Juni**, als die deutsche ‚Aufräummannschaft' im Ort auftauchte, diesen erschreckenden Anblick vor sich sah: Etwa zwölf kleine Schädel, verbrannt, eng aneinanderliegend, mindestens einige davon geöffnet oder aufgeplatzt, mit freiliegender Hirnmasse, die in der Beschreibung **besonders hervorgehoben** wird.

Die Körper der kleinen Kinder werden nicht erwähnt. Der Leser muß sich diese aber mit Sicherheit hinzudenken dürfen. Es entsteht so das Bild von zwölf Kindern, die eng gedrängt vor dem, was im Kirchenraum vor sich ging, Schutz gesucht hatten. Der einzige Ort am ***„Kopfende des Chores"***, der einen solchen Schutz bot, war der enge Durchgang zwischen der Chorwand mit ihren drei, in einer Höhe von etwa 2,5 m liegenden, verglasten Fenstern und dem etwa 3m breiten Hochaltar...

Der Zeuge kann identifiziert werden. Wenn man der Ostberliner Broschüre von Przybylski & Busse in diesem Falle trauen darf, so handelte es sich um **Jean Hyvernaud**, der auf der Suche nach seinen beiden Söhnen in der Kirche war. Die beiden Autoren zitieren allerdings aus einer literarischen Quelle, dem Buch von **Jens Kruuse**, der wiederum seine Quelle gehabt haben dürfte... (Przybylski/Busse, S.90/Kruuse, S.93, Hervorhebungen: EL):

> ***„Ich kniete nieder und blickte in die erstarrten Kindergesichter, eins nach dem anderen, ob nur irgend etwas zu erkennen war. Aber ich fand meinen großen Jungen nicht. Hinter dem Altar lagen wohl zwanzig Kinder dicht zusammengepreßt, die dort hinten Schutz gesucht hatten, Diese Deckung hatte ihnen nicht weiter geholfen. Sie waren alle im Rauch erstickt oder verbrannt. Aber eins muß ich sagen: Ehre sei den Müttern in Oradour. Es war kein einziger Erwachsener dorthin geflüchtet. Die letzte Zufluchtstätte hatten sie den Kindern überlassen..."***

Links: Der **Chorraum** und **Hochaltar** im heutigen Zustand. Das Bild verdeutlicht hinreichend die räumliche Situation der Enge zwischen Altar und Chorwand. Dort also wurden von einem Zeugen ***„etwa ein Dutzend kleiner, geschwärzter Schädel"*** entdeckt, wenn man Poitevins Text so verstehen darf.

Wenn man Poitevins Notiz naheliegenderweise auf **Jean Hyvernaud** zurückführt und die Angaben des letzteren als Faktum ansieht, so ergibt sich aus diesem Fund und seiner Lage im Vergleich mit Madame Rouffanches Beschreibung ihrer Flucht aus dem mittleren Fenster des Chores **das Problem sowohl des Fundes,** wie auch das **der Aussage der Frau**. Denn die Reihenfolge der berichteten Ereignisse - und es gibt dazu einzig das, was Mme. Rouffanche ausgesagt hat - und der Funde der Kinderleichen **können nicht recht in Übereinstimmung gebracht werden**, was in der folgenden detaillierten Rekonstruktionsversuch deutlich wird:

1.) Mme. Rouffanche befindet **in der Sakristei**, berichtet von dort oder von einem **Platz am Durchgang** zum Kirchenschiff von einer **Schießerei** in der Kirche, vom folgenden **Aufhäufen** von Stühlen und **anderen brennbaren Materialien** auf die **am Boden liegenden Toten** oder **Verletzten** und der **Entzündung** dieses riesigen **Scheiterhaufens.**

2.) Eine zeitliche Bemessung der Dauer des komplexen Vorgangs ist aussichtslos. Die Frau jedenfalls berichtet, sie sei - also **während** oder **kurz nach diesen Beobachtungen** - ***„im Schutze einer Rauchschwade"*** **in den Kirchenraum zurückgegangen** und habe sich **hinter dem Hauptaltar** versteckt. Dort habe sie dann den **Schemel** - oder die **kleine Trittleiter** - vorgefunden, mittels derer sie sich - bei **Verdoppelung ihrer Kräfte** - zum **mittleren Fenster** habe **hochziehen** und aus **diesem hinausstürzen können**. Das Glasfenster war glücklicherweise **vollkommen herausgefallen**, und das **außen befestigte Gitternetz** bildete in **keiner Weise ein Hindernis**, da es, wie sie ein einziges Mal aussagte ***„beiseitegedrückt"*** gewesen sei.

3.) Als sie **unten unverletzt gelandet** war, habe sie nach oben geschaut und dann erst bemerkt, daß ihr eine **ihr bekannte Frau gefolgt** sei, Mme. **Joyeux**, mit ihrem kleinen **Sohn René**. Diese hatte offenbar **denselben Weg** genommen, also **ebenfalls** über den **Schemel/Trittleiter**, sowie zwangsläufig **ebenfalls unter Verdoppelung** ihrer Kräfte, dazu noch **mit ihrem kleinen Sohn im Arm**, zum Fenster **hochgezogen** und sich aus diesem dann **hinausgestürzt**, nachdem sie vorher noch den Kleinen der Mme. Rouffanche **zugeworfen** hatte, diese den Jungen aber **nicht hatte auffangen** können. Bei diesem Vorgang soll Mme. Joyeux von einem aufmerksam gewordenen Soldaten **erschossen** worden sein und eine **große Blutspur unterhalb** des mittleren Fensters hinterlassen haben. Mme. Joyeux wurde später von ihrem jüngeren Bruder René Hyvernaud **im Abort des Pfarrgartens** tot aufgefunden, ihren kleinen Jungen erwähnte er als im Freien liegend. Allerdings hat er in punkto Beschreibung des Zustandes der Leiche seiner Schwester, im Gegensatz zu allen zeitnahen Aussagen anderer Zeugen, etwas völlig anderes gesehen; denn keiner jener anderen Zeugen hat je davon berichtet, die Leiche der Henriette Joyeux im Abort gesehen zu haben. Es dürfte sich folglich um eine massiv dramatisierte Darstellung aus Anlaß des Prozesses in Bordeaux 1953 gehandelt haben.[42]

Was noch weiter von Mme. Rouffanche berichtet oder von anderen aus ihren Angaben geschlossen sowie aus eigenen Funden ergänzt wurde, ist im hier behandelten Zusammenhang nicht von Bedeutung und wurde auch schon oben im Haupttext vorgestellt. Der hier **neu hergestellte Zusammenhang** zwischen den dokumentierten Berichten von Mme. Rouffanche und dem, was Pierre Poitevin über die aufgefundenen Kinderschädel notiert hat, **ist das Problem**, wie schon gesagt. Denn die zu beantwortende Frage ist:

Wann haben sich die Kinder hinter dem Hauptaltar versteckt und sind dort durch Qualm und Feuer umgekommen?

1.) Als Mme. Rouffanche hinter den Altar kam, dort den Schemel entdeckte und mit diesem ihre Flucht aus dem Fenster bewerkstelligt haben will, einschließlich der folgenden Flucht der Mme. Joyeux nebst Kind, möchte wohl niemand behaupten wollen, **dort hätten bereits, eng aneinandergedrückt, zwölf** (oder sogar noch mehr) **kleine Kinder hinter dem Altar gelegen**. Niemand möchte auch die Vorstellung hegen, Mme. Rouffanche habe sich über diese Kinder hinweg irgendwie und mit Hilfe des Schemels dann auch noch nach oben zum Fenster hinaufgezogen, gefolgt von Mme. Joyeux mit ihrem kleinen Jungen **im Arm**.

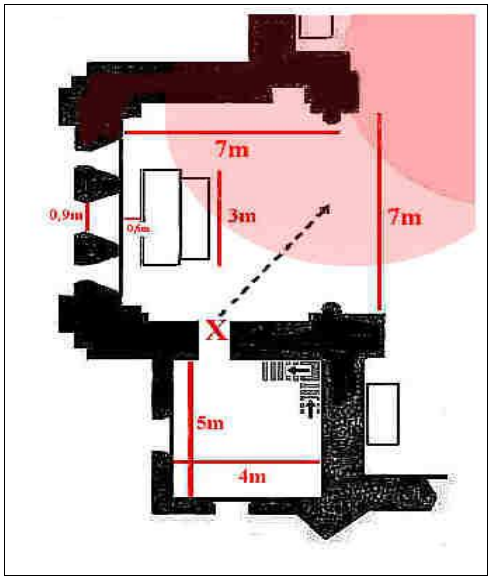
2.) Daher darf gefolgert werden, daß die Kinder **später hinter dem Altar Schutz suchten**, dort vielleicht auch den Schemel bzw. die Trittleiter bemerkten, aber aus irgendwelchen Gründen diese Fluchtmöglichkeit nicht nutzten - oder sie als solche nicht erkannten und nicht nutzen konnten.

3.) Dies setzt zwangsläufig voraus, daß **alle diese zwölf** (oder mehr) **Kinder unverletzt** dem zuvor von **Mme. Rouffanche beobachteten und bezeugten Morden in der Kirche durch Schußsalven** und mutmaßlich auch Handgranatenwürfen **entkommen konnten**, was angesicht des engen Kirchenraums ein wahres Wunder wäre und in Erstaunen versetzen würde, weil Mme. Rouffanche von irgendwelchen Kindern, die sich auf sie bzw. den in unmittelbarer Nähe befindlichen Hauptaltar zubewegt hätten, um dahinter Schutz zu suchen, kein Sterbenswörtchen hat verlauten lassen. Es sei denn, sie hätte diese vielen Kinder, die mutmaßlich schrieen, in ihrem eigenen Schockzustand einfach nicht wahrgenommen, in welchem sie wie ‚automatisch' handelte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Eine maßstabsgetreue Skizze des Chores und der anschließenden Sakristei
zeigt die Raumsituation, in der sich die berichteten Vorgänge abspielten.

---

42 Es ist kein Wunder, daß aus widersprüchlichen Aussagen widersprüchliche Darstellungen mancher Einzelheiten hervorgehen. So liest man z.B. in der Ostberliner Broschüre von Przybylski & Busse (1983, S.85): ***„Madame Joyeux wird tödlich getroffen. Sie stößt noch einen schrillen Schrei aus und stürzt dann aus dem Fenster nach draußen. Das Baby aber ist zunächst nicht auffindbar."*** Das Duo Rosh&Schwarberg hingegen schreibt: ***„Tatsächlich ist Henriette Joyeux, geborene Hyvernaud, 22 Jahre alt, von den Schüssen der SS-Posten unter der Kastanie getroffen worden. Sie fiel zurück in die brennende Kirche. Auch ihr kleiner Junge René, sechs Monate und 17 Tage alt, wurde dabei ermordet."*** (Rosh/Schwarberg, 1992, S.79) Beide plausiblen, sich aber ausschließenden Darstellungen, vermeiden die Beantwortung der Frage, wie die Frau mit ihrem Kind danach in den Abort des Pfarrhauses gelagen konnte, wo sie dann nach eigenem Bekunden der SS-Soldat Pakowski erschlug, was der Elsässer Paul Graff aussagte.



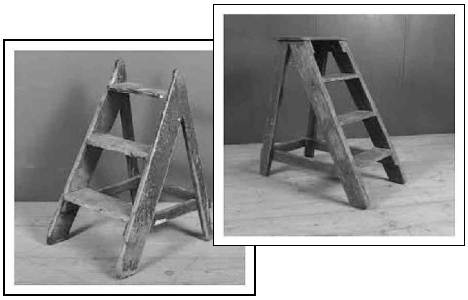
Das rote **X muß** in etwa der Standort gewesen sein, **von dem allein** Mme. Rouffanche das hätte **sehen können**, was sich in der Kirche abspielte und was sie dazu aussagte: Erschießungen, schreiende Frauen und Kinder, Aufhäufen von Stühlen. Bänken, Stroh und Reisigbündeln, durch Soldaten hereingetragen und Entzündung dieses ‚Scheiterhaufens'. **Danach** gleitet sie ***„im Schutze einer Rauchschwade"*** hinter den Altar, sieht dort einen **Schemel** und nutzt diesen zur Flucht aus dem Fenster...

Das **Zentrum der Vernichtungsvorgänge** lag, den überlieferten französischen Berichten folgend, innerhalb der rot markierten Bereiche, vor allem in der St.Anna-Kapelle mit ihrem kleinen Südausgang.

Mme. Rouffanche stand schräg gegenüber, **7-8 Meter** von diesem Geschehen entfernt. Wenn sich die zwölf Kinder schon **vor dem finalen Mordgeschehen** hinter den Altar geflüchtet hätten, müßte Mme. Rouffanche sie spätestens dann bemerkt haben, als sie sich selbst dorthin begeben hatte. Wenn die Kinder **während des Mordgeschehens** in Richtung Altar gelaufen wären und sich dahinter in eine vorläufige, trügerische Sicherheit hätten bringen können, müßte Mme. Rouffanche dies angesichts des engen Raumes ohne Zweifel mitgekommen haben.

Wie schon weiter oben an entsprechender Stelle angemerkt, erscheint es **völlig ausgeschlossen**, daß Mme. Rouffanche all das, was sie über das Geschehen in der Kirche aussagte, hätte wahrnehmen können, wenn sie **in der Sakristei verblieben wäre**. Merkwürdigerweise legt aber ihre Aussage genau dies nahe: Sie sieht alles, als sie sich **in der Sakristei aufhält** und geht erst danach ihn den Kirchenraum **zurück**, um sich hinter dem Altar **in Sicherheit** zu bringen...

Rechts: Als Illustration seien noch zwei Abbildungen ‚historischer' Trittleitern eingefügt. Geschätzt konnte man damit um ca. 80cm höher steigen.



Kann dieser gesamte Vorgang **so abgelaufen sein**? Es würde bedeuten, daß Mme. Rouffanche sämtliche Hindernisse, die sich ihr beim von ihr angegebenen Weg nach draußen entgegenstellten, zwar mit Mühe, aber ohne Aufenthalt hinter sich bringen konnte. Dabei blieb sie vorher von sämtlichen innerhalb der Kirche miterlebten, todgefährlichen Vorgängen und Zuständen **verschont**, prallte - physikalisch unstrittig - mit einem Gewicht von fast einer halben Tonne auf den Abhang außen am Fuße des Chores auf, blieb auch dabei **völlig unverletzt**, rappelte sich auf und erhielt **erst dann ihre Verletzungen durch den Beschuß** aus deutschen Waffen. Je nach ihren eigenen Angaben oder gemäß Berichten dessen, was sie erzählt haben muß, einmal einen Schuß, der die Schulter traf und ein gebrochenes Bein, oder ein anderes Mal einen Schuß in die Schulter und vier weitere in beide Beine. Derart schwer verletzt, lief sie dann um den Chor und das Pfarrhaus herum, um sich endlich irgendwo dort in einem Garten unter den Ranken eines Erbsenbeets zu verstecken und zu überleben. Wie die bereits am Fenster erschossene Mme. Joyeux mit ihrem kleinen Sohn schließlich in den Abort im Pfarrhausgarten gelangte, der noch weiter als Mme. Rouffanches Versteck liegt, ist ungeklärt (s. Anm. 41 oben) - und wohl auch unerklärbar. Oder anders gesagt: eine irrtümliche Darstellung.

Nun liegt im Bericht über die Rettungmaßnahmen, verfaßt von **Dr. Bapt**, **keine spezifische Meldung** über ein Dutzend Kinderschädel vor, die hinter dem Altar gefunden worden wären. Das verblüfft und könnte u. U. darauf hindeuten, daß Poitevin hier eine **übertreibende Erzählung des Zeugen Jean Hyvernnaud** weitergab, der vor Ankunft des deutschen Kommandos am Sonntagmorgen kurz die Kirche betreten konnte. So wie man etwa auch einiges von dem einschätzen darf, was **Martial Machefer** berichtete gesehen zu haben. Bei Dr. Bapt ist allein zu lesen (Hervorhebungen: EL):

> ***„Neben dem Hauptaltar Gebeine und verkohlte Überreste, darunter der Fuß eines Kindes von ungefähr 6 Jahren, unversehrt."***

Das ist erschreckend genug, aber eben **nicht das**, was Poitevin von Hyvernaud mitgeteilt worden sein könnte. Nun hat Dr. Bapt aber nur das notieren können, was vom deutschen Kommando nicht aus der Kirche entfernt und bereits verscharrt worden war. Insofern könnte man annehmen, die Deutschen hätten diese verkohlten Kinderleichen spätestens am Montag in das Massengrab hinter der Kirche versenkt, das dort von den französischen Rettern entdeckt wurde. Dr. Bapt notiert dazu in seinem Bericht:

> ***„Massengrab (seitlich der kleinen Tür der Kirche): 10 Leichen und menschliche Überreste von 15 Personen wurden daraus geborgen."***

Aber auch diese Notiz scheint nicht einmal im Ansatz das erkennen zu lassen, was Poitevin schrieb. Keine Rede von **Kinder**leichen; und die menschlichen Überreste stammen von ***„Personen"***, womit **kaum Kinder gemeint** gewesen sein dürften. Man darf Dr. Bapt sorgfältige Arbeit unterstellen und käme somit zu dem Urteil, daß mit dem einen Dutzend (oder mehr) Kinderschädeln bzw. Kindern und deren mutmaßlich verbrannten Körpern etwas nicht stimmen kann.

Dieser Verdacht könnte eine Bestätigung darin finden, daß in der ‚offiziellen' Broschüre von Pauchou/Masfrand von einem **derartigen grausigen Fund im Chor der Kirche nichts steht**.

Sollte sich Poitevins Meldung von den zwölf Kinderschädeln also als ein ‚dramatisches Aperçu' bezeichnen lassen, das dem Muster folgt, gemäß dem immer noch etwas hinzugefügt werden muß, obwohl es der Schrecken schon genug wären? Etwa so, wie auch bei jener anderen seiner Meldungen:

> ***„Fünf junge Mädchen wurden nahe am Hotel Milord verkohlt aufgefunden, nachdem sie, man kann sich das vorstellen, von den hitlerischen Raufbolden vergewaltigt worden waren."*** (Poitevin, S.41).

Das mag man sich angesichts des Zeugnisses von **Jean Hyvernaud**, auf den diese Meldung zurückgeht, **nicht vorstellen**. So bleibt nur ein Maß an Unbehagen, daß sich daraus speist, daß eventuell Übertreibungen eingeräumt werden könnten, aber dennoch **der Kern übrigbleibt**, der **massiv die ‚offizielle' Erzählung über den Fluchtweg** von Mme. Rouffanche aus der Kirche nicht allein **vage in Frage stellt**, sondern als **‚irrtümliche' Darstellung** erweist.

Der hier entwickelte Gedankengang ist, soweit zu sehen war, weder von Vertretern der ‚offiziellen' Erzählung, noch von irgendeinem ‚Revisionisten/Negationisten' je erwogen wurde. Das Bemerkenswerteste ist darüberhinaus aber, daß der Nicht-Revisionist **Michel Baury** dank seiner Recherchen die **hochwahrscheinliche Wahrheit** in dieser Angelegenheit ohne Scheu präsentiert hat, worüber schon berichtet wurde: Eigenem, privatem Eingeständnis zufolge ist Madame Rouffanche **nicht durch das mittlere Chorfenster**, sondern **durch das Ostfenster der Sakristei** entkommen, welches in Scharnieren hing, gerade breit genug und normal zu öffnen war, dessen Fenstersims mittels eines mutmaßlich davor oder in der Nähe stehenden stehenden Schemels bequem und ohne ‚Verdoppelung der Kräfte' zu erreichen war, und das, im Gegensatz zu allen drei Chorfenstern, auch **kein außen montiertes Schutzgitter** aufwies, das erst noch mit ziemlicher Mühe irgendwie hätte **beseitigt werden müssen**, um **dann erst** überhaupt einen ‚Sturz' oder Sprung ausführen zu können.[43]

Zu diesen Gittern vor den drei Fenstern des Chores werden zur Veranschaulichung des sich stellenden Problems drei Fotografien eingefügt:

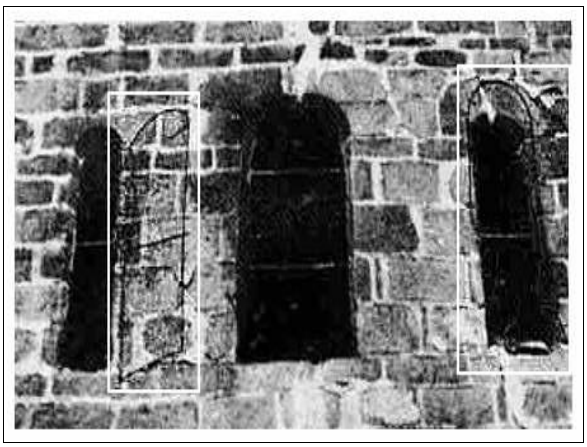


Foto 1: Die Aufnahme, mit der vor allem die gekälkte Blutspur unter dem Mittelfenster gezeigt werden sollte. Sehr deutlich - hier weiß umrandet - die beiden außen angebrachten rundbogigen Metallrahmen, die mit einem hier nicht gut sichtbaren, engmaschigen Gitternetz bespannt waren. Das linke Gitter ist wie ein Fensterladen geöffnet, das rechte befindet sich noch an seinem vorgesehenen Platz direkt vor der Fensteröffnung. Vor dem mittleren Fenster ist **zum Zeitpunkt des Fotos** nichts von einer solchen Vergitterung zu sehen, sie dürfte jedoch im Dunkel des Hintergrundes vollständig verschwunden sein.

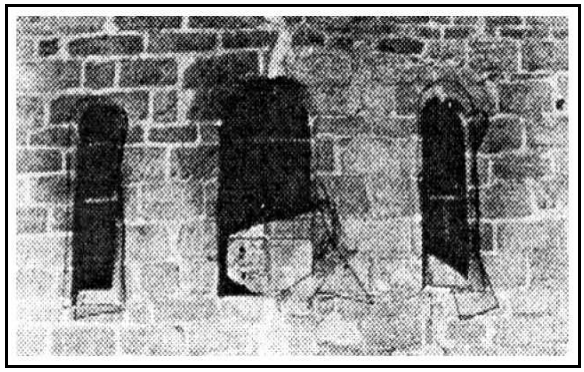


Foto 2: Die Aufnahme vom **Oktober 1944**, die anläßlich des Besuchs der amerikanischen Untersuchungsgruppe unter **Ector E. Munn** gemacht wurde, zeigt das linke Fenster wieder vom Gitter bedeckt, das rechte in einem Zustand wie auf Foto 1, aber mit deutlich sichtbar **herausstehenden unteren Abschnitt**. Das mittlere Fenster zeigt ein massiv verbogenes, offenbar weggedrücktes Gitter sowie auch gut sichbar die Querstreben, die ursprünglich die Teile des Glasfensters hielten.

Die unterschiedlichen Zustände der Gitter auf den beiden Fotos sind merkwürdig. Auf irgendwelche Einflüsse von Wind und Wetter mag man hinweisen, aber überzeugend wäre dies in keiner Weise.

Foto 3: **Aktuelle Aufnahme** der Chorfenster. Deutlich sichtbar die beiden relativ gut erhaltenen äußeren Gitter und das mittlere, in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erkennbar, welches wie von **oben und unten gleichzeitig zusammengedrückt** erscheint. Sehr gut ist auch der beim rechten Gitter unten **schräg hochgeknickte** Teil zu sehen.
Was diese eigenartigen Verformungen hervorgerufen hat ist vom Augenschein her nicht zu klären. Veränderungen sind geschehen, das kann gesagt werden. Auszuschließen ist, daß dieser Zustand der Fenstergitter irgendwie durch die von der Explosion in der Kirche nach außen **herausgedrückten Glasfenster** verursacht worden sein könnte. Und **Explosionsdruck allein** kann ein Gitter in der hier sichtbaren Verformung ebenfalls nicht hinterlassen haben. (Hierzu eine Ergänzung S.44 unten.)

(Die schräg verlaufenden Drähte vor den beiden rechten Fenstern sind Telegrafenleitungen, liegen räumlich weiter vorne und haben mit den Drahtgebilden vor den Fenstern nichts zu tun.)

43 Der Verfasser sah sich im Juli 2022 veranlaßt, ein separates Sonderkapitel zu Michel Baury und dessen Überlegungen zu schreiben, da dieser seine ursprünglich publizierte Auffassung aus unbekanntem Grunde völlig revidierte. Dieses ‚***Sonderkapitel Michel Baury / I***' liegt im Ordner von Teil V.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Gitter des mittleren und rechten Fensters den Eindruck erwecken, sie seien im unteren Teil hochgedrückt worden, damit sich jemand hindurchzuzwängen könnte. Aber **wer** sollte dies gewesen sein? Madame Rouffanche? Sie hat niemals erwähnt, ein Gitter erst irgendwie beseitigen müssen - wohl aber, daß das Gitter schon ***„beseitegedrückt"*** gewesen sei (vgl. o. S.38, Pkt.2). Und warum findet sich **gleich bei zwei Fenstern** ein hochgedrücktes Gitter? Wurde hier vielleicht später „eingegriffen" und dabei ein wenig zuviel des Guten getan? Oder waren evtl. doch hier jene „Männer" am Werk gewesen, von denen der Elsässer Lohner in seiner Aussage sprach?

Soweit dieser kurze Rückgriff auf den fotografischen Befund und hypothetische Schlüsse, die sich daraus ergeben oder nicht ergeben könnten. Zurück also zu den unterbrochenen Ausführungen bzgl. des Entkommens von Madame Rouffanche durch das **mittlere Chorfenster**.

Die tragischen Kinderleichen hinter dem Hauptaltar, und die rekonstruierbaren Umstände, unter denen diese dorthin gelangt sein müssen, sprächen indirekt deutlich für das, was als privates Eingeständnis von Mme. Rouffanche offenbart wurde. Sie stünden dem, was über ihre Flucht aus dem mittleren Chorfenster als unumstößliche Wahrheit der ‚einzigen Zeugin' zu lesen ist, diametral gegenüber und wären ein materieller Beweis dafür, daß Mme. Rouffanche mit ihrem privaten Eingeständnis die Wahrheit gesagt hat, wenn auch ‚im Verborgenen'.

Angesichts dessen, was in Oradour geschah, und dessen, was darüber in vielfältiger Weise geschrieben wurde, kann eine korrigierende Darstellung dieser besonderen und mit unwahrscheinlichem Glück verknüpften Episode nicht erwartet werden. Man könnte sogar darüber streiten, ob dies überhaupt wünschbar wäre.

Als allgemein gültiger **Nachtrag**, aber im Anschluß an die einleitenden Zitate über Madame Rouffanche als ‚einziger Zeugin' (s.o. S.2) soll noch ein Text eingefügt werden, der sich aus Sicht der Justiz mit dem **Zeugenbeweis** befaßt. Es soll damit nicht angedeutet werden, daß die dort angeführten problematischen Aspekte in ihrer Gesamtheit für die Zeugenaussagen von Madame Rouffanche, oder jegliche anderen Zeugenaussagen jeglicher Seite, ohne Einschränkungen Geltung hätte. Der Sinn des Zitats hier ist allein zu zeigen, wie differenziert man seitens der Justiz bzw. in der Praxis der Ermittlung von Tatbeständen vorgeht - **in der Theorie**. Allerdings kann man rückwirkend daran erkennen, wie sehr solche Grundsätze in manchen Fällen nicht eingehalten werden, auch ‚mangels Masse' nicht eingehalten werden können. Denn was will man machen, wenn man nur eine einzige Zeugin, einen einzigen Zeugen hat, und allein die Ergebnisse des Verbrechens zwar klar benannt werden können, der Weg dorthin aber weitgehend im Dunkeln liegt?

Der Text entstammt dem Buch von **Klaus Hammel** und **Rainer Thesen** ‚*Die ungleiche Ahndung von Kriegsverbrechen...*', und findet sich dort auf S.238/239 (Hervorhebungen: EL).

Zeugenbeweis

Entgegen der landläufigen Auffassung halten Juristen den Zeugenbeweis **nicht für das grundsätzlich beste Beweismittel**. Im Gegenteil. So führt zum Beispiel der angesehene Prozeßrechtslehrer Prof. Greger wörtlich aus. „Beweiswürdigung. **Die Aussage eines Zeugen darf vor Gericht nicht unkritisch übernommen werden. Kein anderes Beweismittel ist so anfällig gegen Verfälschung (durch Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Reproduktionsmängel, aber auch durch - bewußte oder unbewußte - Parteilichkeit) wie der Zeuge.**"

Hartmann schreibt in seinem Kommentar zur Zivilprozeßordnung: „**Der Zeugenbeweis ist leider nicht ganz selten ein ungewisser, schlechter Beweis.**" Von dem theoretisch wie praktisch ausgewiesenen Strafrechtler Prof. Jahn stammt die Feststellung: „**Der Personalbeweis ist entgegen landläufiger Vorstellungen so fragwürdig, daß man den Beweiswert in einer Unzahl von Fällen mit dem Satz ‚Redlich, aber falsch' charakterisieren muß.**" In dem Standardwerk von Bender/Nack/Treuer, Tatsachenfeststellung vor Gericht, heißt es dazu: „Als Zeuge ist der Mensch eine ‚Fehlkonstruktion'. Offenbar war es nicht das Ziel der Schöpfung oder der Evolution, einen erstklassigen Zeugen vor Gericht zu erschaffen, sondern ein Wesen, das sich in einer feindlichen Umwelt zu behaupten weiß, das sich ‚die Erde untertan macht'. Letzteres ist gut - vielleicht zu gut - gelungen." Und (fast) alle Eigenschaften, die uns dazu befähigen, sind für die Qualität als Zeuge eher schädlich: „Wir sehen meist das, was wir sehen wollen, und Optimismus ist in den meisten Lebenslagen förderlich. Wir können - Gott sei Dank - vergessen, insbesondere das, was unserem Selbstbild abträglich sein könnte; und das fördert unseren Seelenfrieden. Wir wählen aus einer stets vorhandenen Unzahl von möglichen Sinneseindrücken immer nur das aus, was uns für persönliches Interesse wesentlich erscheint, und dies ist für unser Fortkommen in aller Regel zweckmäßig. Es leuchtet ein, daß diese unsere Fähigkeiten mit der objektiven Darstellung vergangener Gegebenheiten und Ereignisse nur sehr teilweise in Übereinstimmung zu bringen sind."

Diese allgemeinen Erwägungen zur Problematik der Zeugenaussage an sich zeigen bereits, mit welcher Vorsicht Juristen die Aussagen von Zeugen bewerten. Diese Vorsicht ist generell angebracht. Die oben zitierten Erwägungen betreffen den wahrheitsliebenden Zeugen wie den Lügner. Strafrechtliche Ermittlungen und Rechtsstreitigkeiten bringen es mit sich, daß es auch zur Vernehmung von Zeugen kommt, die nicht „neutral" sind und deswegen wenigstens subjektiv wahrheitsgemäß aussagen (wollen). Selbstverständlich gibt es die sogenannten interessierten Zeugen oder gar den berüchtigten Eideshelfer.

Auch deswegen begegnen Juristen der Zeugenaussage mit einem mehr oder weniger großen Mißtrauen. Die allgemeine Glaubwürdigkeit einer Person, ihr lauterer Charakter, ihr guter Ruf und ihre hohe soziale Stellung erlauben keinen allgemeinen Rückschluß auf die Glaubwürdigkeit jener einen Aussage, auf die es im Prozeß ankommt. Dasselbe gilt auch umgekehrt; auch charakterlich zweifelhafte Personen können die Wahrheit sagen. Hinzu kommt, **daß das Lügen umso leichter fällt, je geringer die Gefahr der Entdeckung ist**.

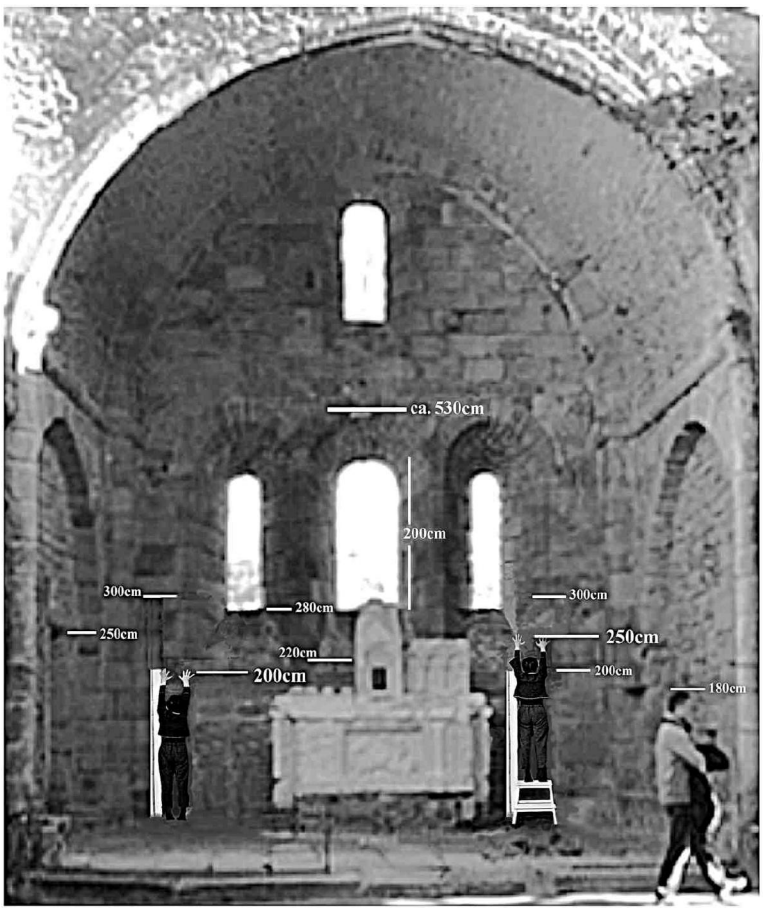
Deswegen geht der Bundesgerichtshof von der sogenannten **Nullhypothese** aus. Das methodische Grundprinzip besteht darin, einen zu überprüfenden Sachverhalt (hier: Glaubhaftigkeit der spezifischen Aussage) so lange zu negieren, bis diese Negation mit den gesammelten Fakten nicht mehr vereinbar ist. Bei der aussagenpsychologischen Begutachtung nimmt der Sachverständige daher zunächst an, die Aussage sei umwahr (Nullhypothese). Zur Prüfung dieser Annnahme hat er weitere Hypothesen zu bilden. Ergibt seine Prüfstrategie, daß die Unwahrhypothese mit den erhobenen Fakten nicht mehr in Übereinstimmung stehen kann, so wird sie verworfen, und es gilt dann die Alternativhypothese, daß es sich um eine wahre Aussage handelt. Diese Grundsätze gelten natürlich nicht nur für die Anforderungen an ein aussagepsychologisches Gutachten, sondern für die Beweiswürdigung überhaupt.

(Anm.: Der Autor gibt die entsprechenden Quellen an, denen er Zitate oder von ihm selbst zusammengefaßte Teile entnommen hat, Diese werden hier nicht extra eingefügt.)

Diesen Ausführungen kann hierseits nichts mehr hingefügt werden. Man könnte in komplexen Fällen wie jenem von Oradour-sur-Glane und den dazu vorliegenden Aussagen beinahe ‚verzweifeln' und sich fragen: Konnte man überhaupt ohne eine immense Vorarbeit im Sinne der oben sogenannte ‚Nullhypothese', aber auch bei gleichzeitigem Nicht-Vorliegen vielleicht doch noch zu beschaffender materieller Beweise, zu einer auch nur nährungsweisen Bestimmung der tatsächlichen Vorgänge und Verantwortlichkeiten für das kommen, was **als Resultat unbestreitbar** vorlag und mit Recht allgemeines Entsetzen erregte?

Beweisführung mittels Veranschaulichung der Situation vor den Chorfenstern innen.

Obwohl der Sprung von Madame Rouffanche durch das mittlere Chorfenster zum unabdingbaren Teil der Erzählung über die Ereignisse in Oradour gehört, weiter oben aber als physikalisch/sprungtechnische Unmöglichkeit problematisiert wurde und mit der privaten Aussage der Frau endgültig ***ad acta*** gelegt werden müßte, soll hier **dennoch** eine Veranschaulichung dessen erfolgen, was Madame Rouffanche im Fall des Falles **vor sich gehabt hätte**, um den Sprung oder Sturz aus dem mittleren Fenster - oder auch aus einem der anderen - vollziehen zu können, der ihr lt. offizieller Erzählung unverletzt gelungen war.



Blick in den Chor der Kirche von Oradour (heutige Ansicht). Die Maßangaben sind so exakt wie möglich. Grundlage dazu ist der jeweils links im schmalen weißen Balken zu sehende **2m-Zollstock**.

Es wurden die Fotografie einer Frau einmontiert, die **160cm** groß ist, die Körpergröße, die für Mme. Rouffanche angenommen werden darf. Allerdings wog sie etwa 10 bis 15kg mehr als das Modell links. Die Schätzung wurde anhand der überlieferten Fotografien vorgenommen. (Michel Baury geht von 50kg Körpergewicht aus.)

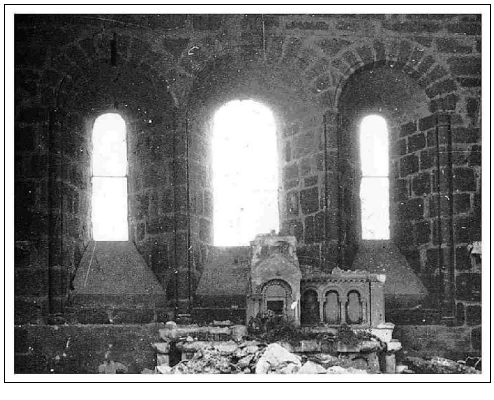
Die Frau wurde mit **hochgereckten Armen und auf Zehenspitzen stehend** fotografiert. In dieser extremen Position erreicht sie bei dieser Körpergröße gerade mit den Fingerspitzen die **2m-**Marke. Damit käme sie in der Kirche von Oradour, wie auf der Abbildung deutlich wird, **soeben** an die **untere Kante** der 45° schrägen Fensterbänke, die damals **völlig glatt verputzt** waren (vgl. Foto rechts oben S.13).

Der **Schemel**, den Mme. Rouffanche benutzt haben will, ist in der Anordnung vor dem rechten Chorfenster eingefügt und ist mit 50cm angesetzt. Daher erreicht nun die Frau auf Zehenspitzen stehend mit den Fingerspitzen **250cm**. So hätte sie schon auf die schräge Fläche fassen, aber sich dort **nirgendwo festklammern** und sich hochziehen können.

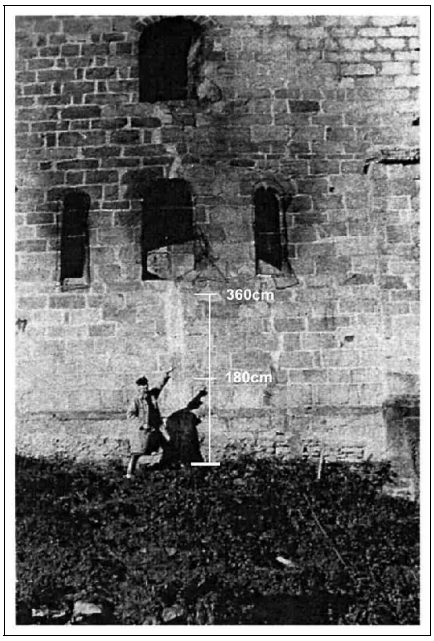
Bei einer **Trittleiter** der üblichen 80-100cm Höhe hätten die Hände auch dann **immer noch keinen Halt** gehabt, der unabdingbar ist, um sich hochzuziehen und zum eigentlichen Fenster zu gelangen.

Zu erinnern ist daran, daß sich der gesamte Vorgang **hinter dem Hochaltar** abgespielt haben soll, die Fenster mit Sicherheit noch **Querstreben** aufwiesen, die **Verglasung** garantiert **nicht vollständig verschwunden** war und zudem noch **außen die Metallschutzgitter** angebracht waren.

Die hier veranschaulichten Bedingungen müßte man, der offiziellen Erzählung folgend, auch für Mme. **Henriette Joyeux** mit ihrem kleinen René im Arm gelten lassen; denn sie war ja Madame Rouffanche bei deren Hochklettern zum Fenster **gefolgt**, wie die einzige Überlebende aus der Kirche es ausgesagt hatte.



Rechts: Fotografie des Chores kurz nach dem Einsturz des Hauptgewölbes im Oktober 1944. Deutlich erkennbar die vollkommen glatten, schrägen Fensterbänke unter den drei Chorfenstern. Bei einer angenommenen Mauerdicke von 75cm und 45° Neigung ist die schräge Fläche bis zur Fensteröffnung 106cm lang.

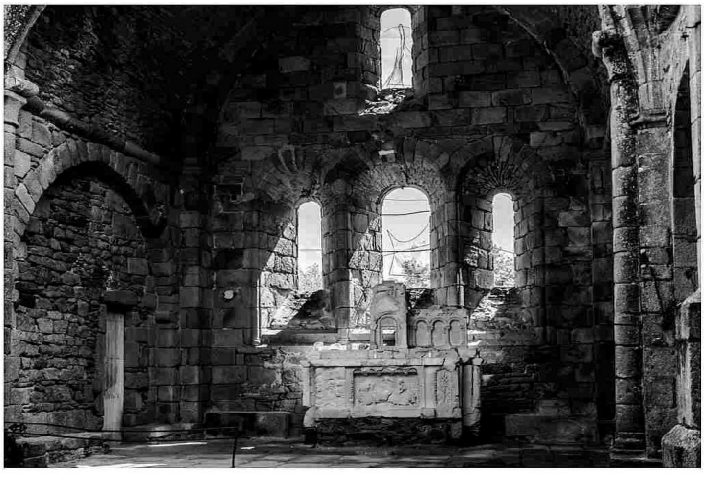


Links: **Blick auf die Chorwand** von **außen**, ein Foto, das gegen Ende 1944 im Rahmen der Anwesenheit einer amerikanischen Untersuchungsgruppe des SHAEF unter der Leitung von Ector O. Munn in Oradour anwesend war. Mutmaßlich ist es Mr. Munn selbst, der unter dem Mittelfenster steht. Noch ist der wasserfallförmige, weiße Bereich unter dem Fenster gut zu erkennen, der durch das Abdecken der dortigen Blutspur mit Chlorkalk entstanden ist.[44]

Ebenfalls noch deutlich sichtbar die Schwärzung der Mauer oberhalb der Fenster, die **völlig klar** macht, daß die Fensterverglasung mindestens in Teilen nicht mehr vorhanden war und Flammen und starker Qualm aus den vier Fenstern ausgetreten sein **müssen**.

Die Größe des Mannes ist mit 180cm angenommen. Dadurch wird mit der eingetragenen Verdoppelung dieser Körpergröße deutlich, daß sich bis zur Unterkante des mittleren Fensters fast 390cm ergeben. (Der schmale waagrechte, dunklere Mauerstreifen in Brusthöhe des Mannes markiert den Verlauf des Fußbodens im Inneren.)

Michel Baury hat, wie oben bereits angeführt, mit der für das Fallgewicht gültigen Formel $F = m \cdot g$, bei Annahme vom 50kg Körpergewicht, ca. eine halbe Tonne bestimmt, mit der bei ihrem Sprung oder Fall Mme. Rouffanche auf die unterhalb von Mr. Munn sichtbare, damals mit Bromberranken bewachsene, schräge Fläche aufgetroffen wäre. Ein Aufprall mit ca. 30km/h hätte stattgefunden, eine Geschwindigkeit, die heute die untere Grenze darstellt, bei der im Straßenverkehr bereits mit tödlichen Folgen gerechnet wird.



Rechts: **Blick in den Chor** ohne die häufig bei derartigen Fotografien auftretende starke Überstrahlung in den Fenstern. Hier wird deutlich, daß neben dem eigentümlich zerknautschten Außengitter des mittleren Chorfensters auch das obere Fenster ein solches Gitter aufweist, welches die gleichen Merkmale zeigt. Es soll nochmals betont werden, daß diese Gitter mit den eigentlichen Glasfenstern nichts zu tun hatten, sondern vor diesen als Schutz außen an der Wand angebracht waren.

Links: Ein undatiertes Foto von **Mme. Rouffanche** inmitten trauernder Frauen. Die Aufnahme dürfte anläßlich einer der offiziellen Gedenkfeiern in Oradour entstanden sein. Für das scheue Wesen der Frau scheint zu sprechen, daß sie auf keinem erreichbaren Foto, das spontan entstand, in die Kamera schaute.

Rechts: **Mme. Rouffanche**, mutmaßlich in Bordeaux 1953. Im Vergleich zu Emile Redon (rechts) wird ihre Körpergröße annähernd deutlich.

Nachtrag Februar 2021...

Einem **Zufallsfund** verdankt sich die folgende bemerkenswerte Neuigkeit: In einem Video zu seinen Thesen über die Ursachen der Ereignisse in der Kirche von Oradour veröffentlichte der ‚Revisionist' Vincent Reynouard einen Handy-Mitschnitt der Erläuterungen eines Führers in der Kirche von Oradour, der den anwesenden Besuchern darlegt, wie es Madame Rouffanche geschafft hat, aus dem Fenster zu springen und ohne Verletzungen unten anzukommen.[45]

---

44 Hier ist nochmals an das zu erinnern, was über die Herkunft dieser Blutspur auf S.38/39 oben ausgeführt wurde.

45 Der Videoausschnitt ist im Ordner dieses Teils IVb unter dem Titel ‚***Guide à Oradour***' und in Kurzform unter ‚***Guide à Oradour - Le buisseau sauveur***' abgelegt. Mit weiteren Bemerkungen und Abbildungen ist diese ‚neue Variante' auch Teil des Textes ‚***Sammelsurium von Merkwürdigkeiten***' im Ordner von Teil V, dort ab S.6, zu finden. Dieser Führer in der Kirche ist übrigens Benoît Sadry, inzwischen Vorsitzender der ANFMOG, also der Organisation der Märtyrer-Familien von Oradour, was der Angelegenheit eine besondere Pikanterie verleiht.

Die Überraschung ist groß, wenn dieser Führer im Jahre **2006**, wie Reynouard im Kommentar angibt, entgegen dem, was bislang ständig und **ohne die geringste Variation in dieser Sache** offiziell, und vor allem auch in Texten, seit 1944 veröffentlicht wurde, nun dem Publikum erklärt, Madame Rouffanche habe sich beim Verlassen der Kirche durch das mittlere Fenster des Chores an einem dort ganz **dicht an der Mauer stehenden großen Busch herabgelassen** und dann hinter dem Busch ausgeharrt.

Diese neue Wendung in der Geschichte ist, angesichts allen Gefahren und Nöte, die die Frau damals tatsächlich aushalten mußte, sowohl ein postumer Schlag in ihr Gesicht, als auch in jenes der gutgläubigen Besucher des Ortes. Es ist aber auch ein hilfreicher Hinweise für jene, die sich bislang um eine rationale Aufklärung des Geschehens bemüht haben. Deren Argumenten gegen die Möglichkeit eines Entkommens aus diesem Fenster wird unbeabsichtigt Nahrung gegeben: durch die Verbreitung einer offensichtlich falschen, aber quasi ‚offiziellen' Variante!

Daß vor dem mittleren, oder irgendeinem der beiden anderen Chorfenster, **nie** ein ‚großer Busch' stand, wird durch zeitgenössische Fotografien zweifelsfrei belegt. was die Sache äußerst peinlich macht. Überdies hat Madame Rouffanche selbst zu keiner Zeit in ihren gleichwohl wechselhaften Aussagen etwas Derartiges erwähnt.

Man kann hier nur von einer massiven Täuschung der Besucher sprechen, denen etwas erzählt wird, was nicht der Wahrheit entspricht. Eine weitere Qualifizierung dieses Vortrag jenes Führers in der Kirche und der anzunehmen Gründe, die er dafür haben muß, wird hier unterlassen. Die Ausführungen weiter oben zu Madame Rouffanches ‚Sprung aus dem mittleren Chorfenster' geben reichliche Hinweise, um zusammen mit dieser ‚neuen Lage' einem Leser dieses Textes zu selbständigen Schlußfolgerungen gelangen zu lassen. Der Wahrheit jedenfalls ist durch solche Wendungen **nicht gedient**, und dem Andenken an die vielen Opfer damals in und außerhalb der Kirche wird ein Bärendienst erwiesen - ausgerechnet durch die, oder mindestens einen, ‚Hüter der Wahrheit'!

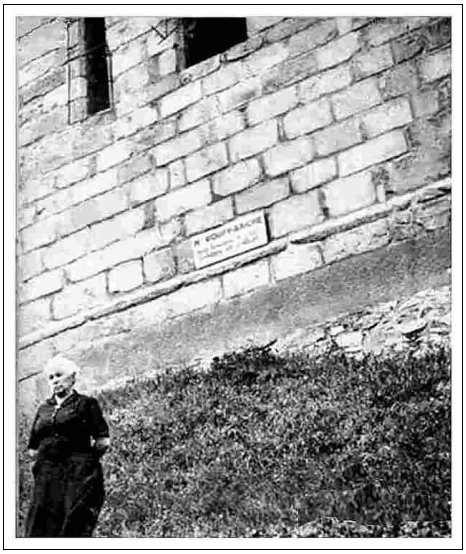
Links: Auch vor dem Altar stand Madame Rouffanche dem Fotografen zur Verfügung und deutet in Richtung des Fensters, aus dem sie entkommen war.

Die Perspektive der Kamera ist dabei unabsichtlich so gewählt, daß man keinerlei verläßliche Vorstellung vom tatsächlichen Größenverhältnis zwischen Person und Architektur erhält. (Foto: Internet)

Rechts: Madame Rouffanche unterhalb jenes Fensters, aus dem sie gesprungen sein will, vor dem - nach ‚neuester Fassung' - ein ‚großer, dichter Busch' stand, über den sie irgendwie nach unten gelangte. Die Frau selbst hatte immer allein von einem ‚Sprung', ja von einem Sturz gesprochen.

Die Größenverhältnisse und die Steilheit des Abhangs unter den Chorfenstern sind dem Foto gut abzulesen.

Ein großer Busch ist nicht zu sehen. (Jedenfalls damals nicht, könnte man sarkastisch hinzufügen.) Das Bild dürfte aus den fünfziger Jahren stammen. (Foto: Screenshot aus einem Video von Vincent Reynouard)



In Bezug zu beiden Fotos soll hier ein interessanter Beitrag eingefügt werden, der sich als Zuschrift in einem französischen Diskussionsblog fand. Man kann daran erkennen, daß viele Hunderte von Besuchern in den Ruinen umhergehen. Aber einer stellt sich eine Frage und prüft nach, so wie der Schreiber des Beitrags mit dem Alias-Namen ‚olivier' (Hervorhebungen: EL):

> ***„...Es sind Ungereimtheiten, die Mißtrauen wecken, und es ist tatsächlich so, um mit meiner persönlichen Erinnerung zurückzukommen: Als ich die Stätte 1965 besuchte, gab es nicht dieses Gedenkmuseums von heute, alles war von unfehlbarer Nüchternheit, keine Führung. Bei der Kirche bin ich mir jedoch nicht sicher, ob dort noch andere Leute als meine Eltern und ich waren, es war aber dort genau jene Dame anwesend, die als „die einzige Überlebende" bezeichnet wird, und es beeindruckte mich, einer historischen Zeugin eines so bedeutenden Ereignisses gegenüber zu stehen. Sie bestand darauf, uns von ihrer Rettung durch die Flucht durch das Fenster zu erzählen, und ich begriff, daß sie den Wunsch gehabt hatte, es jedem zu erzählen, der zufällig dort war. Doch ohne im geringsten den Gedanken zu habene, ihre Erzählung anzuzweifeln, wollte ich die Rückseite des Gebäudes anschauen, um zu sehen, wie sie ohne Schaden zu nehmen hatte fliehen können. Meine Reaktion war spontan. Ich sagte zu meiner Mutter: „Das ist nicht zu glauben, daß sie so durch das Fenster entkommen konnte, hast du die Höhe gesehen? Und nichts zum Festzuhalten, um denFall abzufedern." Meine Mutter sagte damals zu mir: „Du bist immer auf der Suche nach dem Haar in der Suppe." In der Tat wurde ich später wissenschaftlicher Angestellter."***

‚Olivier' mag damals gerade in dem Alter gewesen sein, in dem sich die kritische Betrachtungsweise entwickelt; und er hat zielgenau ein Problem erkannt, daß sich beim Nachvollzug dessen, was Madame Rouffanche, die offensichtlich dort **persönlich in der Kirche weilte** und Besuchern ihre erschreckenden Erlebnisse vermitteln wollte, dem aufmerksamen Zuhörer angesichts des tatsächlichen Ortes der Ereignisse stellt. Sein spontanes Urteil ist deutlich. Die Reaktion der Mutter charakteristisch für die ‚andere Haltung'.

Es darf hier nochmals mittels eines Fotos an die besondere Situation der drei Fenster außen erinnert werden, deren Schutzgitter in zwei Fällen kaum, beim mittleren Fenster (s. Foto links) aber chaotisch verbogen ist, ohne daß dafür je eine offizielle Erklärung vorgetragen wurde, und auch ohne daß Mme. Rouffanche je ***en détail*** auf diese Besonderheit zu sprechen gekommen wäre, die sich ihrer Flucht aus dem Fenster ja **unweigerlich** entgegengestellt haben mußte...

Daß das Gitter beim Verlassen der Kirche durch dieses Fenster irgendwie hätte beseitigt oder beiseitegedrückt werden **müssen** ist **unabweisbar**.

Daß ein solcher Kraftakt von Mme. Rouffanche hätte vorgenommen werden können, **ohne** den **notwendigen sicheren Stand** auf der 45° **schrägen**, **glatten Fensterbank innen**, bei mindestens **1,5cm starkem Eisengestänge des Rahmens** nebst **angeschweißtem Gitternetz**, und als Ergebnis die auf dem Foto sichtbaren, der alleinigen Öffnung eines Durchlasses kaum entsprechenden Verformungen hinterlassend, ist - bei vernüftiger Betrachtung - **nicht anzunehmen**. Das verformte Gitter erscheint, von oben wie von unten, **in Richtung Mitte** zusammengedrückt zu sein, bei dessen ursprünglicher Höhenausdehnung von knapp zwei Metern. **Was** mag hier nur **wann** geschehen sein? Mme. Rouffanche war es jedenfalls nicht, die hier tätig geworden war...

Rechts: Die **früheste Abbildung** des Zustandes des mittleren Chorfensters, datierbar auf Ende September/Anfang Oktober 1944, In digitaler Kontrastverstärkung wird deutlich, daß das Gitter von unten her **nach oben und außen weggedrückt** worden war. Ein **Sprung** wäre hier **unmöglich** gewesen, ein **Hindurchzwängen** aber genau der Vorgang, den man sich vorstellen könnte. Mme. Rouffanches Angaben dazu stehen aber in offensichtlichem Gegensatz zu den Möglichkeiten, die diese Öffnung bot - ganz zu schweigen vom nicht gelösten Problem des Verschwindens des Glasfensters **davor**.

Die ‚Bombe'...

Im dem in Anm. 45 erwähnten kurzen Filmausschnitt wird eine Kamerafahrt über die Bodenplatten der Kirche gezeigt. Madame Rouffanche erzählt währenddessen aus dem ‚Off' den Ablauf der Ereignisse, nämlich, wenn sich der Verfasser nicht verhört hat:

> ***„On avait déposé une caisse sur les chaises d'ou sortaient des cordons. Moi j'ai dis vous voyez c'est une bombe..."*** (***‚Man hatte eine Kiste auf den Stühlen abgestellt, aus der Schnüre heraushingen. Ich habe gesagt, seht ihr, das ist eine Bombe.'***)

Die kleine Dramatisierung in Form einer direkten Ansprache der umstehenden Frauen und Kinder **damals** in der Kirche sei Madame Rouffanche nicht vorgeworfen. Dies dürfte der Situation des Filmens bei ihrer Erzählung geschuldet sein.

Die Kamera bleibt dabei für eine kurze Weile auf einer **merkwürdigen Stelle** vor der Altarschranke in Ruhe (s. oben).[46] Den Zuschauer schaudert. Er begreift: hier ist die ***‚bombe'*** explodiert und hat die kraterförmige Zerstörung **einer einzelnen Steinplatte** zur Folge gehabt...

Mme. Rouffanches weitere Erzählung über ihren Weg aus dem Fenster, ihre mehrfachen Verletzungen durch Schüsse etc. wird für den Zuschauer mit einer an der Kirchenmauer und dem anschließenden Gebäude entlangwandernden Kamerafahrt illustriert. Dann kommt sie selbst wieder erzählend ins Bild . . .

. . . und den Bruchteil einer Sekunde lang blickt sie zur Kameralinse hoch (s. Screenshot links). Der Verfasser gäbe etwas darum zu wissen, was die Physiognomie der sonst immer abwesend-leidvoll nach unten schauenden Frau in diesem kurzen Moment ausdrückte...

Doch zurück zur einzelnen zerstörten Steinplatte der Stufe der Chorschranke in der zerstörten Kirche von Oradour:

Den richtigen Schluß aus der im Film mit der Kamera fixierten Stelle kann ein Betrachter ziehen, der zwei Ausschnitte vergleicht.[47]

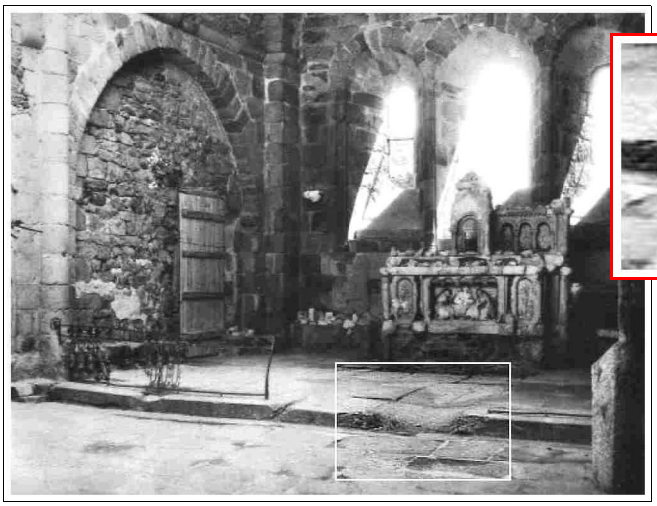
Als Orientierungspunkt für die beiden aus verschiedenen Winkeln gemachten Fotografien sei der Rest des Fußes der einstigen metallenen Trennschranke zum Chor empfohlen, der jeweils rechts im Bild zu sehen ist. Die Frage, welches der beiden fotografischen Dokumente das frühere ist, beantwortet der sichtbare Zustand...

---

46 Die Aufnahme entstammt jenem kurzen Filmbericht über Madame Rouffanches Erlebnisse innerhalb und außerhalb der Kirche, der im Ordner unter ‚***Mémoire Oradour - Le récit de Marguerite Rouffanche***' abgelegt ist, ist also ein Screenshot. Der Film ist in Schwarz-weiß gedreht, stammt daher wohl aus den sechziger Jahren.

47 Beide Aufnahmen wurden bereits in Teil IVa auf S.16 präsentiert, Sie werden hier wegen des gegebenen Zusammenhangs erneut in Vergrößerung verwendet.

Rechts: Die Zerstörung, die die ***‚bombe'*** am 10. Juni 1944 bewirkt haben soll...



Links und Ausschnitt: Der ursprüngliche Zustand - auf dem größeren Foto **weiß umrandet** - in der zerstörten Kirche: Ein **stark abgenutzter Stein** der Chorstufe... Die Fotografie stammt aus den den fünfziger, allenfalls den frühen sechziger Jahren. Der Durchgang zur Sakristei ist noch mit der Brettertür **innen** versperrt, die eisernen Verzierungen des Geländers auf der **Stufe des Chores links** sind **noch nicht** alle von ‚Souvenirsammlern' entwendet worden.

Es wäre sicher erhellend, alle hier auftauchenden Fragen beanwortet zu bekommen...

Allerdings hätte sich Mme. Rouffanche nicht mehr um die Beantwortung **einer dieser Fragen** bemühen müssen; denn sie hatte ja irgendwann privat eingestanden, gar nicht aus dem mittleren Chorfenster entkommen zu sein. Das war die Lösung des Problems ohne Beantwortung der dazu gestellten Frage und der **sich daraus ergebenden weiteren**...

...und nun noch allerletzte Fotos...

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß Mme. Rouffanche auf beinahe allen Fotografien jenen merkwürdig abwesenden, nach unten gesenkten Blick zeigt (vgl. oben S.43). Es scheint sich tatsächlich um eine Art ‚Wesenzug' dieser Frau gehandelt zu haben, zeigt doch bereits...

...ihr **Hochzeitsfoto** genau diesen Blick.

Rechts: Zwei Standbilder aus einem französischen Wochenschaubericht zum Besuch des Präsidenten **Vincent Auriol** in Oradour am 12. Juni 1947. Bei diesem Anlaß traf er in der Kirche mit **Marguerite Rouffanche** zusammen.

Mme. Rouffanche wird anläßlich ihres Erscheinens beim Prozeß in Bordeau 1953 begrüßt. Im Hintergrund **Martial Machefer** (halb verdeckt) und **Emile Redon**.

Mme. Rouffanche in Erwartung in den Zeugenstand gerufen zu werden.

Jean Rouffanche, der Sohn (1921-1944).
Er kam in einer der Scheuen um.

...noch ein Screenshot aus den Filmaufnahmen der sechziger Jahre.

~ ~ ~ ~ ~ ~

Inhaltsverzeichnis Band IVb

Madame Rouffanche, die einzige Zeugin...	Seite 2
Nein! - oder doch Ja?	Seite 2
Ein buntes Bild...	Seite 5
Gegenteiliges...	Seite 6
Die Umstände der Aussagen der ‚einzigen Zeugin'.	Seite 7
Eine möglicher Erklärungsversuch...	Seite 9
Es geht weiter...	Seite 9
Der Sprung aus dem Fenster...	Seite 11
Ergänzungen zu Fenster und Sprung...	Seite 13
Ein privates Bekenntnis der ‚einzigen Zeugin'...	Seite 14
Die Folgen der neu eingetretenen ‚Beweislage'	Seite 15
Beobachtungen und Ergänzungen...	Seite 17
Der Tod der Madame Joyeux...	Seite 18
Pierre Poitevins Nacherzählung der Ereignisse in der Kirche	Seite 20
Anmerkungen, Hinweise und Ergänzungen zu Poitevins Darstellung	Seite 23
Die Aussage vom 16. November 1944	Seite 25
Die ‚offizielle' Aussage von Mme.Rouffanche bei Pauchou/Masfrand	Seite 28
Was fehlt, und was kann man wissen?	Seite 29
Andeutungen oder ‚unbeholfene' Ausdrucksweise?	Seite 32
...und noch etwas...	Seite 33
Tastende Erklärungsversuche, aber keine Lösung...	Seite 35
Notizblock - Nachträgliche Informationen und Fragen	Seite 36

Zum Haupttext gehörende weitere Dokumente im Ordner dieses Teils IVb

02. Artikel Günter Schwarberg 2004
03. Artikel Stuttgarter Zeitung
04. Glatzmeyer, Oliver Massaker Diplomarbeit
05. Sonderkapitel Bericht Hisard
06. Sonderkapitel La caisse
07. Sonderkapitel La fuite
08. Jacqueline Pinède - Rescapée-du-nazisme-Oradour-sur-Glane - VIDEO
09. Jean Soury - Oradour sur Glane - VIDEO
10. Memoire Oradour - Le récit de Marguerite Rouffanche - VIDEO
11. Michel Baury, auteur 'Oradour-sur-Glane - le récit d'un survivant' - VIDEO
12. Robert Hébras le dernier d'Oradour Un documentaire - VIDEO
13a Guide à Oradour - VIDEO
13b Guide à Oradour - Le buisseau sauveur - VIDEO
14. Sprengungen - VIDEO
15. Anhang - Aussage Rouffanche Oradour 1947
16. Anhang - Brandplättchen in Oradour?

Anmerkung:

Der in Schwarz gesetzte Haupttext wird unterbrochen von andersfarbigen Teilen. In Rot gesetzte Texteile sind Übernahmen aus französischen, in Blau gesetzte aus deutschen Publikationen oder Dokumenten. Meine eigenen Kommentare, Hinweise u.ä. erscheinen in Grün. Das Layout folgt keiner generellen Ordnung, es wird häufig von Einrückungen Gebrauch gemacht. Das Bildmaterial entstammt überwiegend dem Internet und von gelegentlich selbst vorgenommenen Scans aus der verwendeten Literatur.

Nun zu **Teil IVc...**

Oradour-sur-Glane (Fortsetzung)